[illegible] et del. 1819. Weinrauch sc. Wien.

Lächle in dem Reich' der ew'gen Ruh',
Und winke – winke! Heilige! mir zu!

Dramatische Werke

von

Joseph Freyherrn von Auffenberg.

Zweyter Band.

Enthält:

Der Flibustier, oder: die Eroberung von Panama.

Der Admiral Coligni, oder: die Bartholomäus-Nacht.

Mit 2 Kupfern nebst Musik.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1823.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dramatischewerke21auff

Der

Flibustier

oder:

die Eroberung von Panama.

Ein

romantisches Trauerspiel

in vier Acten.

Von

Joseph Freyherrn von Auffenberg.

Dritte Auflage.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1822.

RBR
Quartz
1F656
b.1.2

Seiner Excellenz

Herrn

Franz Wilhelm Freyherrn von Asbeck,

Königlich-Baierischem Staatsrathe, Generalkommissair und Präsidenten der Regierung des Unter-Main-Kreises, erstem Kurator der Universität zu Würzburg, und Großkreuz des Civilverdienst-Ordens der Baierischen Krone ꝛc.

dem

Kenner, Schützer und Beförderer

alles

Schönen und Guten

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

der Verlagshandlung.

Der

Flibustier

oder

die Eroberung von Panama.

Personen.

Don Alonzo Benalkazar, Grand von Spanien, und Gouverneur von Panama.

Donna Clarissa, seine Gemahlin.

Diego di Colomara, spanischer Feldherr.

Don Gusman, spanischer Schiffs-Capitain.

Maria, Tochter des Gouverneurs von Panama, und Gemahlin des Don Gusman.

Morgan, Admiral einer englischen Kaperflotte in den westindischen Gewässern.

Van-Horn, Hauptmann unter den englischen Flibustern.

Montbars, ein junger Franzose — späterhin Hauptmann der französischen Flibustier.

Taureau, Hordenführer der Bukanier, oder Stierjäger in den Gebirgen von Süd-Amerika.

1ter, 2ter } französischer Flibustier.

1ter, 2ter } englischer Flibustier.

Ein spanischer Capitain der Reiterei.

Ein Bukanier.

Spanische Soldaten. Amerikaner. Die Armee der Flibustier. Die Horden der Bukanier. Corsaren ꝛc.

Das Stück spielt im ersten und zweyten Acte auf dem Eylande Bayaha, in den letzten Acten theils vor — theils in der Stadt Panama.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1670.

Erster Act.

Morgen.

Felsengegend auf dem Eylande Bavaha. Im Hintergrunde öffnet sich die Aussicht auf das Meer. Einige kleine Schiffe mit englischer Flagge, kreutzen in der Nähe des Ufers. Man sieht einige Zelte.

Erste Scene.

Taureau (kömmt mit vielen Bukaniern. Alle sind bewaffnet mit Kugelbüchsen, Säbeln und Pistolen. Die gemeinen Bukanier sind blos in Stierhäute gekleidet.)

Taureau,

(zu den Bukaniern.)

Für diesen Morgen ist's genug. Die Jagd
War schlecht — doch besser als auf Hispaniola,
Dort hat die Treibjagd der verdammten Spanier
Die letzten Stiere uns hinweggerafft.
Wir wollen's ihnen derb vergelten — Freunde.
Es könnte mich zum Lachen fast bewegen,
Wie die entnervten, ausgebrannten Zwerge
Die längstverdorrte Kraft an uns versuchen.
Gält' es nur off'nen Kampf! sie wären längst
Mit Sack und Pack aus Süd-Amerika
Hinweggejagt, es muß sich endlich zeigen:

Was Spanien's Krone hier zu suchen hat.
Wie Geyer an dem Fleisch des todten Stier's,
So nagen sie an unsern Goldgebirgen.
Dieß Volk will seinen nimmersatten Schlund
Auf unsern segenreichen Triften füllen.
Laßt es nur gut seyn! wenn die Riesenschlange
Mit ihrer Beute sich hat vollgepfropft,
Dann mögen Kinder sie bemeistern. Seht!
So wird's den Spaniern geh'n in diesem Lande.

Ein Bukanier.

Es ist doch schad' um unf're schöne Jagd,
Die wir auf Hispaniola nun verloren.

Taureau.

Was mahnst Du mich daran? Bukanier sind
Auf Süd-Amerika's Gebirgen heimisch —
Dort ist des Waldstiers moosbedeckte Wiege,
An keinen Platz ist unf're Jagd gebunden,
Auf den Gebirgen einer neuen Welt
Haust sie — die kühne Tochter der Gefahr,
In keine Marken sind wir eingezwängt,
Und Eigenthum des Jägers bleibt sein Wild.
Er wagt das Leben d'ran, und mag genießen
Was er von der Natur sich abgetrotzt.
So will es unf're angeborne Freyheit,
Das alte Machtgesetz der großen Völker.

Ein Bukanier.

Den Spaniern können wir das nie vergeben.

Taureau.

Wohl weiß ich — warum sie die Stiere fiengen.
Für's erste — sollen wir langsam verhungern.
Für's zweyte möchten sie die eig'ne Kraft
Damit verstärken — bey Panama wird
Es nächstens blutig hergeh'n: sie gedenken
Im Kampf die Stiere dann auf uns zu hetzen —
Soviel weiß ich gewiß — Ihr könnt mir's glauben.

(Allgemeines Gelächter.)

Welch rasender Gedanke! diesen hat
Ein span'scher Feldherr, mein' ich, ausgebrütet,
Vom süßen Ebro-Weine hochbegeistert.
Wir sind aus freyer Wahl hierher gezogen,
Und bess're Kämpfe giebt es hier für uns.
Nun lagert Euch, Bukanier, denn Ihr sollt
Aus meinem Munde Wunder-Dinge hören:
Es naht sich der Entscheidung großer Tag —
Die Quelle ist entdeckt, an der wir ganz
Den Rachedurst der Seele stillen können,
Morgan, der brittische Seeräuber-König
Wird sich mit uns verbinden, und wir werden
Die Brüder seyn der tapferen Flibustier!
Dann soll es hier ein Schlachtgetümmel geben,
Darob im Königshause zu Madrid
Die Fensterscheiben zittern werden!

(Alle lagern sich.)

Es sind nun zwanzig Jahre schon verflossen,
Seit ich zum erstenmal Euch Brüder [illegible]re;
Seit Ihr den Taureau durch der Stä[illegible] Verrecht
Zum Hauptmann der Bukanier erwä[illegible]

An Eu'rer Seite bin ich grau geworden,
Doch niemals habt Ihr forschend mich befragt
Um das verworr'ne Schicksal meines Lebens:
Ihr kennet nichts an mir als meine That,
Nichts, als den unvertilgbar wilden Haß,
Der gegen Spanien flammt in meinen Adern.
Solch' ein Vertrauen ehrt mich, Bukanier,
Es lehrt mich kennen Euern edlen Sinn.
Der Held schätzt nicht nach Namen seine Brüder:
Die That allein, erprobt das kühne Herz,
Die schimmert ihm nicht aus der Vorwelt zu,
Mit eig'nem Blut erkauft er eig'ne Ehre.
Denn, was die großen Väter auch gethan:
Noch Beff'res thun, ist ihrer Enkel Stolz.
So kenn' ich Euch, und so will ich Euch lohnen,
Ihr sollt vertraut mit meinem Schicksal seyn.

Ein Bukanier.

Erzähle — großer Hauptmann!

Taureau.

Nimmer frommt es:
Wenn, auf des Geistes Vorrecht stolz, der Mann
Gewaltsam sich der Menschenkraft versichert,
Und sie mechanisch lenkt nach seinem Willen.
Ein jeder wisse wie er handelt, und
Warum. Die große That, die frey gethan wird,
Nur sie hat Anspruch auf Unsterblichkeit.
Seht, Brüder — ich bin Europäer, und
Als solchen werdet Ihr mich achten lernen.
Wohl mehr denn ein Jahrhundert bin ich Euch

Vorangeschritten auf der Lebens-Bahn,
Und meine Gegenwart ist Eu're Zukunft.
Am Ziele rühm' ich mich zu stehen, wenn
Kein Spanier mehr in Süd-Amerika
Des Frevels blut'ge Schreckensfahne schwingt,
Wenn die Gefilde dieser neuen Welt
Vom eig'nen Blute nicht mehr überströmen,
Wenn nicht das Henker-Schwert des Fanatismus
Im Herzen der empörten Völker wühlt,
Und auf die blutbefleckten Crucifixe
Im Martertod der Neger-Sclave schwört.
Wenn alle Spanier hier ihr Grab gefunden,
Der Rache schand- und fluchbedecktes Erbtheil:
Dann stehet Euer Hauptmann unter Euch —
Des alten Schwures mächtiger Vollender!
Dann stirbt er gern in seinen freyen Wäldern,
Er sinket froh in's Grab mit der Gewißheit:
Es sey nun ganz das große Ziel erreicht,
Er habe die verweg'ne Tyranney
Zurück in ihre alte Nacht geworfen,
Und auf den Trümmern ihrer blut'gen Werke
Den Freyheits-Tempel wieder aufgebaut.
Amerika sey frey von diesen Henkern —
Sein Jubelton wird Taureau's Todgesang!

Ein Bukanier.

Fern sey der Tag, wo Taureau von uns scheidet!

Taureau.

Er wird bald kommen, Brüder, dieses fühl' ich.
Die Wogenbrandung des Geschickes schlägt

Zerstörend an des Lebens Fundament,
Und in der eig'nen Brust wird mir der Tod
Von niegelöschter Rachegluth erzeugt.
Was Taureau hat erlitten, dafür ist
Der Haß zu klein, mit dem die Höllengeister
Durch irgend eine Kluft der Unterwelt
Des Himmels hohen Friedens-Thron betrachten.

Ein Bukanier.

So sehr hat Spanien an Dir gefrevelt?

Taureau.

Im Vaterlande Frankreich wuchs ich auf,
Aus altem adelichen Blut entsprossen.
Zu jeder Hoffnung fühlt' ich mich berechtigt,
Und Kraft in mir für jede große That.
Mein Unstern winkte mir nach Spanien;
Betrachtet hatte ich auf meinen Reisen
Der Völker vielfach wandelbare Sitte,
Und ihrer Staaten innere Verkettung.
An Spanien scheiterte mein tiefes Forschen,
Und bald war ich des Landes satt — wo träg
Die bess're Kraft der Erdensöhne schlummert,
Um das ein fluchbedecktes Blutgericht
Die riesigen Polypen-Arme schlingt:
Wo alles Große schon im Keim verdorrt,
Und in des Mönchthum's altem Eisenjoche
Dahingebeugt der Mensch durch's Leben kriecht.
Schon wollt' ich diese Fesseln von mir werfen,
Da erst bemerkt' ich, daß im Land des Todes
Mein wahres Leben mir entgegen kam.

Die Königs-Stadt Madrid schloß meinen Himmel
In ihren alten Jammer-Mauern ein.
Ein Mädchen sah ich — fürstlichen Geblütes:
Doch, meinem Ringen stand kein Ziel zu hoch.
Die Orden, die ich trug auf meiner Brust,
Im frühern Kampf für's Vaterland erfochten;
Die Narben auf der sonn'verbrannten Stirne —
Sie galten mehr als Spanien's Fürstenhut;
Das Herz des Vaters wußt' ich zu erweichen,
Und heimwärts führt' ich meine schöne Braut.

(Finster.)

Ein kurzer Traum des Glück's hat mir gelächelt.
So blickt das Tags-Gestirn mit mattem Schein
Auf des entfernten Nordmeer's eis'ge Berge.
Mag auch einmal ein kurzer Frühlings-Wahn
Die Nacht der ew'gen Grabesstätte lichten;
Er geht vorüber, und kein Sommertag
Erwärmet die entschlummerte Natur!

Ein Bukanier.

Du bist erschüttert . . . . .

Taureau.

Sollt' ich es nicht seyn!
Dem Elend bleibt oft nichts mehr als die Klage:
Die feindliche Natur versagt sie mir.
Kaum wag' ich's jetzo rückwärts noch zu schauen,
Wo in den Tiefen der Vergangenheit
Verborgen liegt die ungeheu're That . . .
Mein Weib ward mir geraubt! !

Einige Bukanier.

Ha! Tod und Teufel!

Taureau.

Ein Spanier kam in mein Vaterland.
Ich baute thöricht auf des Weibes Treue,
Die mich nie liebte, denn der Völkerhaß . . .
Er pflanzet auch im Einzelnen sich fort:
Den saugen Kinder an der Mutterbrust,
In's tiefe Mark des jungen Lebens ein.
Ich selbst war keiner Liebe fähig, wie
Die Südlands-Tochter von dem Mann sie fordert:
Nicht tändeln konnte ich — nicht schmachten, mir
War jedes Kinderspiel der Liebe fremd.
Der Spanier verstand das alles besser,
Und — eines Morgens war mein Weib — entfloh'n.
Des Feindes Namen — hab' ich nie erfahren.

(Er steht auf.)

Dieß ist die erste Quelle meines Hasses,
Der mich aus meinem Vaterlande trieb
Nach Süd-Amerika, wo es genug
Zu rächen giebt an Spanien's stolzen Söhnen.
Hätt' ich mein Weib auch nie geliebt — es wäre
Der bloße Schimpf schon solcher Rache werth.
Hier bin ich nun seit zwanzig langen Jahren,
Und längst vertrocknet ist in meiner Brust
Die stille Quelle reineren Gefühles.
D'rum weiß ich's, Brüder, daß mein Ende naht!

Ein Bukanier.

Du täuschest Dich durch eine leere Furcht.

Taureau.

O nein! wer so gelebt wie ich — der muß
Im Sturme seiner eig'nen Kraft vergehen.
Wohl manches Menschenleben schleicht dahin
In stiller Ruhe — wie der klare Bach,
Der sich durch blumige Gefilde schlängelt.
An seinem Ufer lächelt die Natur
In ihrer Unschuld reizendem Gewande,
Und friedlich, unbemerkt birgt ihn dereinst
Der Strom der Ewigkeit in seinen Tiefen.
Mein Leben aber gleicht dem wilden Flusse,
Der mächtig stürmend durch die Länder tobt,
Der überschwemmend manche Saat vertilgt,
Und manches stillverborg'ne Glück vernichtet!
Kennt Ihr sein Ziel? . . . er strömt in eine Wüste —
Er stirbt in ihrer brennenden Umarmung,
Und spurlos muß der Wüth'rich untergeh'n! !

(Er schlägt sich an die Stirn.)

O Gott! !

Ein Bukanier.

Ermanne Dich!

Taureau.

Ja: Du hast recht!
Ich darf nicht länger mit mir selber kämpfen,
Schon früh hat mich der wilde Sturm erfaßt,
Und hingeschleudert auf die öde Bahn.
Mag auch am Ziel der Abgrund mich erwarten:
Ich zitt're nicht — ich gehe ihm entgegen,
Das Schicksal wandelt fluchend neben mir:
Mit seinem Fluche — trage es die Schuld!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Montbars (wie die Andern bewaffnet, kömmt.)

Montbars.

Schön' guten Tag, Herr Ohm! seyd mir gegrüßt,
Bukanier!

Taureau.

Du warst nicht mit auf der Jagd . . .
Von Anfang mag es gehen, aber wisse:
Wer ein Flibustier werden will, der steht
Zugleich auf mit dem ersten Morgenstrahl.

Montbars.

Bringt mir nur einen Becher Wein, und Ihr
Sollt Wunder-Dinge hören!

Taureau.

Wein — Herr Neffe,
Den findest Du bey den Bukaniern nicht.
Wir pflanzen keine Reben, und den Wein
Kannst Du auf Spanien's Gallionen holen.

Montbars.

Was hat man denn zum Frühstück mir bereitet?

Taureau.

Ha! dieses ward schon auf der Jagd verzehrt:
Du magst dafür den Morgenschlaf behalten.

Montbars.

Herr Ohm, Du spottest! d'rinnen in dem Zelt
Da liegt ein Frühstück, das ich mir geholt,
Ich hätte fast das Leben d'ran gesetzt.

Taureau.

So geh' — verzehre Deinen Leckenbissen!

Montbars.

Ein schöner Leckerbissen, Ohm! es ist
Ein ungeheu'rer Waldstier . . .

Taureau.

Was? . . .

Montbars.

Ja, ja!
Ihr war't schon fort zur Jagd, da wurmte mich's,
Nahm meine Kugelbüchse auf den Rücken,
Und gieng hinaus . . .

Taureau.

Allein?

Montbars.

Warum denn nicht?
Im tiefen Walde fand ich einen Stier,
Und jagt' ihm rasch die Kugel durch das Fell,
Er sank zusammen, brüllte wie der Donner,
Und goß das schwarze Blut in Strömen aus.
Der hat genug gelebt, so dacht' ich mir,

Wird auch von keinem Spanier mehr geschossen.
Ich schwang mich d'rauf, um ihm nach Landes-Sitte
Das schöne Horn vom dicken Kopf zu trennen;
Kaum ist mein Messer angesetzt — so springt
Die Bestie auf mit letzter Lebens-Kraft;
Ich selbst, ein Reiter wider Willen, muß
Halb fluchend, und halb lachend mit ihm fort!
Am Ende doch vergieng mir fast das Lachen,
Herr Ohm! es war kein Scherz mehr, sag' ich Dir.
Er wälzte sich mit mir im Todeszücken,
Da nahm ich meine letzte Kraft zusammen:
Des dicken Schädels alte Wölbung sprengend,
So ward ich des verdammten Reiters quitt.
Hier sind die Hörner — d'rinnen liegt das Frühstück.

(Er wirft ein paar Hörner auf den Boden, die Bukanier besehen sie freudig, und schütteln ihm die Hand.)

Taureau.

Du braver Junge! Seht, Bukanier, der
Wird seinen großen Vater uns ersetzen.
Wein her! vom besten Spanier-Weine — schnell,
Wir feyern heut' ein doppelt schönes Fest.
Jetzt sollst Du trinken, Montbars! wer wie Du
Durch solche That uns schnell vertraut geworden,
Der muß auch keine Probe mehr besteh'n.
Ein großer Geist bedarf nur Augenblicke,
Um kennbar an dem eig'nen Licht zu seyn.
Ich weiß nun, wer Du bist.

(Es wird Wein gebracht aus den Zelten. Taureau trinkt dem Montbars zu.)

Taureau.

Dein Vater lebe
In jener bessern Welt!

Alle (trinken und rufen:)

Er lebe hoch!

Taureau.

Der Sohn Montbars steht hier in unser'er Mitte
Er wird des großen Vaters würdig seyn.
Es lebe Montbars, der Flibustier!!

Alle.

Hoch!

Taureau.

Nun lagert Euch, Bukanier — Morgan wird
Auf diesem Eyland sich mit uns verbinden.
Erwartet seine Ankunft! Hier wird uns
Ein neuer Tag der Freude auferstehn.

(Sie lagern sich.)

(Taureau geht vor mit Montbars.)

Taureau.

Du hast nun keine Probe zu bestehn,
Mein eig'nes Wort kann sattsam für Dich bürgen.

Montbars.

Ich fühle mich geehrt durch Dein Vertrauen.

Taureau.

Nun, Montbars, sollst Du wissen, welchem Bund
Dein ganzes Leben jetzo wird verpfändet.

Du kommst aus Frankreich, Deinem Vaterlande.
Zwey Tage sind's, seit ich zum erstenmal
Den Sohn erblickte des verstorb'nen Montbars.
Er war mein bester Freund in diesen Wäldern,
Von gleichem Haß wie ich hierhergetrieben!
Doch mehr noch von dem hochbegeisterten
Gefühl der Freyheit und des Menschenrechtes.
Ein früher Tod nahm ihm sein treues Weib
In ihres Lebens schönster Blüthe hin.
In ihr bewein' ich eine gute Schwester,
Du, Montbars, bist das einz'ge Unterpfand,
Das mich noch an mein ödes Leben fesselt.
Ich will Dein zweyter Vater seyn.

(Er umarmt ihn.)

Montbars.

Du bist es.

Tauteau.

Gleich — nach dem Tode seines Weibes, zog
Montbars hierher nach Süd-Amerika!
Er focht die großen Freyheits-Kämpfe mit,
Und war als Sieger rühmlich stets bekannt.
Oft hat er mir erzählt — wie ihm ein Sohn
Im weitentfernten Vaterland noch lebe.
Er ließ Dich auferziehen, unbekannt
Mit allen Freuden der Natur — allein
Dem Spanier-Hasse widmet er Dein Leben.
Den Männern, die Dich auferzogen, war
Sein Wille eingeschärft — sie sandten Dich
Hierher, des Vaters Greueltod zu rächen.

Die Inquisition nahm ihn gefangen
Bey einem Streifzug an der Span'schen Küste,
Sie warf ihn in das unerforschte Grab.
Man nannte ihn den Würger, und Madrid
Mag zittern noch bey seiner blut'gen Leiche,
Den Körper haben sie vertilgt — der Geist,
Er lebet fort in seinem tapfern Sohne.

Montbars.

Erfüllen werd' ich Deine große Hoffnung!
Wir sind verwandt, Du bist mein Ohm, Taureau,
Im Namen Frankreichs stehest Du vor mir,
Im Namen meines Vaters: enger kann
Uns keine Macht der Erde mehr verbinden.

Taureau.

Zum Hasse gegen Spanien solltest Du
In angeerbter Heldenstärke reifen,
In Süd-Amerika — der Ersten einer,
Die zu dem hohen Rachebunde schwuren,
Flibustier waren damals bloße Horden,
Die regellos, aus England und aus Frankreich
Zu dem Paniere der Corsaren strömten,
Die gleicher Haß verband, und gleiches Recht.
Denn — sage selbst — wie konnt' es Spanien wagen,
Der neuentdeckten Welt das Blutgesetz
Des Fanatismus aufzudringen? Wo
Spricht wohl ein Recht für solche Greuelthaten?
Wie kann ein Volk die Lehre unser's Gottes
Mit Feu'r und Schwert, mit Raub und Mord befest'gen?
Wie können Priester die Altäre bau'n

Auf Trümmern halbvertilgter Nationen?
Zur Geißel ist die Religion geworden.
Hier, Montbars, handelt sich's, das ew'ge Recht
Der Menschheit nun gewaltsam zu behaupten:
Hier, Montbars, gilt es Gottes Ehre, der
Für uns am blut'gen Kreuzesstamm' verschied,
Der dieser Erde Sündenlast vertilgte,
Und Friedens-Worte sprach zu allen Völkern.
Er wendet ab das Aug' von solchen Greueln,
Denn nicht im Blute wird sein Name groß!
Westindien's Klage schreyt zum Himmel auf,
Der Völker-Jammer dringt zu Gottes Ohr:
Die Donner des Gerichtes hallen wieder,
Aus Blutesströmen steh'n die Rächer auf:
Zum großen Bunde haben sie geschworen,
Amerika aus seinem Schlaf erweckt!
Die neue Welt zersprenget ihre Ketten,
Ergreift das Schwert der schrecklichen Vergeltung:
Sie schleudert aus dem blutgedüngten Schooße
Den alten Erbfeind in das Meer zurück.
Die Stürme toben, Wellen brausen auf:
Der Sieges-Donner des Geschützes hallt,
Der Himmel blitzt darein mit seinen Wettern,
Und gierig schlingt das tiefe Wellengrab
Die Würger von Amerika hinab!

Montbars.

Allmachtig fühl' ich mich begeistert. Ja,
Du bist der Mann, der meine Hoffnung krönt,
Was auch des Hasses Kraft vollenden kann,
Noch mehr vermag das herrliche Bewußtseyn:

Zu fechten für das Wohl der Menschheit! Hier,
Ich fühl' es, ist mein Lebens-Ziel gefunden,
Nichts Größ'res reicht mir diese Erde mehr.

Taureau.

Nun endlich haben die Flibustier sich
Gesammelt unter regelmäß'ge Fahnen.
Zwar sind's Freybeuter nur, doch lebt ein Geist
In dieser sieggewohnten Heldenschaar.
Die Freyheit ist ein felsenfester Grund,
Auf dem sich jedes große Werk erhält.
Auf solchen Grund baut nur ein kühner Meister,
Doch was er baut, hebt sich zum Ew'gen auf,
Es trotzt der neid'schen Zeit und ihren Stürmen.

Montbars.

Ja! diesen Glauben will ich mir bewahren!

Taureau.

Der große Morgan — brittischer Seeräuber
Und Krone der Flibustier, eilet her,
Mit uns gemeine Sache zu beginnen.
Auch die Bukanier sind des Kampfes werth
Für Süd-Amerika's Befreyung,
Heut' ist der Bundestag der beyden Mächte,
Und nächstens, wenn es Gott will, gehen wir
Im wilden Sturme auf Panama los.
Nun Freund — entdecke mir das innerste
Geheimniß Deines Herzens! rede frey;

(Er blickt ihn scharf an.)

Wirst Du aus eig'ner Wahl Flibustier seyn?

Montbars.

Wozu die Frage?

Taureau.

Düst're Schwermuth weilt
Sehr oft auf Deinem Antlitz, dennoch bricht
Siegreich der jugendliche Geist hervor.
Du willst den Kummer überwinden, Freund . . .
Vertraue mir Dein ganzes Herz — vielleicht
Zieht es Dich heimwärts in das Vaterland —
Vielleicht — o laß mich dieses nicht befürchten. . . .

Montbars.

Was fürchtest Du?

Taureau.

Der Gram in Deinem Auge
Kann einem Weibe gelten, dann hinweg
Von mir! dann wär' es besser, wenn die Wellen
Im Sturme Dich verschlungen hätten.

Montbars.

Ha!
Was glaubst Du von dem Sohne Deines Freundes?
Ein Weib? Zum Lachen zwingt mich diese Furcht.
Was kann ein Weib dem Sohne Montbars gelten?
Tief unter meinem Ziele steht die Liebe,
Und niemals hab' ich ihr die Brust eröffnet.
Ein Weib? Was könnte ich dem Weibe seyn?
Sieh mich nur an, Herr Ohm, und lache derb!
Wild ist mein ganzes Wesen, roh bin ich,

Und unbeugsam, von Dir allein zu lenken.
Wer seine volle Kraft im Busen fühlt,
Dem wird es schwer, den Herren zu erkennen:
Und ich, glaubst Du — sollt' an ein Weib mich binden?

Taureau.

Erkläre mir nur Deine Schwermuth . . .

Montbars.

Du
Magst es so nennen, was mein Auge trübt:
Mir bleibt für dieses Fühlen noch kein Wort . . .
Dem Geiste ist die Sprache viel zu arm.

Taureau (für sich)

Welch' sonderbares Räthsel . . .!

Montbars.

Ja — ich will
Selbst das Geheimste Dir entdecken, Du
Allein kannst treu und väterlich mir rathen.
Vielleicht gelingt Dir's, diesen Sturm zu enden,
Der unaufhaltsam meine Brust durchwühlt.
Seit ich zum erstenmal die Welt betrat,
Ist meines Herzens inn'rer Friede hin.
Oft mit des Abends letztem Strahle war
Mein brennend Auge himmelwärts gerichtet:
Erweitert fühlte ich die bange Brust,
Und an den Sternen hiengen meine Blicke.
Mir war's so heimisch dort in jenen Höhen:
Ach! die Natur schien mir so mütterlich,

Leis athmend, um das Kind an ihrer Brust
In seinem süßen Traume nicht zu stören!
Dann glaubt' ich wieder auf den ferner'n Wellen
Ein nie betret'nes, sel'ges Land zu schauen,
Am blüthenvollen Ufer stand ein Bild
Mit lichtumfloss'nem, wallendem Gewande,
Es winkte mir mit heimathlichem Gruße,
Und hob die weiße Friedensfahne auf.
Umwunden von des Meeres Silberarmen,
Sank mit der Sonne auch mein Bild dahin:
Mir schien, ich müßte ein verlornes Glück
Bey ihrem nächsten Auferstehen finden,
Die Sonne kam, sie grüßte mich von oben,
Doch nimmer hab' ich noch dieß Glück gefunden,
Und wiederkehret in die starre Brust
Die Wildheit meiner rohen Jugend-Kraft.

Tancau.

Sprich — welches Glück hoff'st Du zu finden?

Montbars.

Weiß ich's?
Wenn mich die Freuden der Natur begrüßen,
Dann fühl' ich erst des Herzens öde Leere,
Wohin ich sehe — ist mein Daseyn fremd,
Nicht heimisch bin ich auf der schönen Erde.
Wenn meine Träume schwinden, könnt' ich weinen
Dem Kinde gleich, um das zerbroch'ne Spielwerk:
Mir selbst ein Räthsel — selbst mein größter Feind,
So scheuche ich das Glück von meiner Seite.

Taureau.

Wie sonderbar! — dem schwärmerischen Jüngling
Reicht die Natur der Freuden herrlichste,
Was andere beglückt — ist Dir verhaßt.

Montbars.

Die Sonne, die am Himmel friedlich leuchtet,
Wie der Komet, der durch die Schöpfung strahlet,
Aus einem Lichte wurden sie erschaffen,
Und dennoch zieht die milde Sonnen-Wärme
Mit ihrem Strahl der Erde Segen auf:
Indeß der feindlich wandelbare Stern,
Des Himmels hohen Göttersitz erschüttert,
Und nach sich zieht die Furchen der Zerstörung.
So wird in mir, was andere beglückt,
Zur ersten Quelle des Verderbens; — oft
Möcht' ich in meiner angebornen Wildheit
Die dumpfen Wehmuths-Schmerzen übertäuben!
Vergebens! wenn der Abend niederthaut,
Die rollenden Gestirne mir erscheinen,
Die Sonne ihren letzten Flammen-Kuß
Auf dieser Meere weite Flächen brennt,
Dann fühl' ich, wie mein Auge sich befeuchtet,
Die Wehmuth schmilzt in sanfte Thränen hin,
Der freye Geist blickt durch den Schleyer auf:
Das Himmels-Ideal der reinen Brust
Möcht' er in jenen ew'gen Räumen finden,
Doch immer unbefriedigt kehrt er wieder!
Verschwunden ist — ich fühl's, mein Lebens-Stern —
Und ach! das Auge hat ihn nie erblickt! !

(Es fallen in der Entfernung einige Kanonenschüsse. Die Bukanier springen auf. Man hört von weitem eine wilde, kriegerische Musik.)

Taureau.

Auf! Auf! Bukanier! der große Morgan,
Der brittische Seeräuber-König kömmt.

(Die Bukanier stellen sich im Hintergrunde in Ordnung. Montbars gesellt sich zu ihnen.)

Taureau

(freudig gegen Himmel blickend.)

Ich grüße dich, du Sonne dieses Tages,
Jahrtausende bescheint dein Flammenbild
Die Riesenberge von Amerika!
Doch — heute strahlen sie im schönern Glanze,
Des Vaterlandes nahe Freyheit ahnend!
Sey mir gegrüßt — du Wiege meiner Thaten,
Bayaha! felsumthümtes Eyland! du
Hebst aus Westindien's Meeren dich empor,
Ein Bild der Stärke und der Ewigkeit.
Ja — wie die Welle braußt zu deinen Füßen,
So thürmen sich die Wogen des Geschickes
Am Freyheits-Thron der großen Völker auf:
Er aber leuchtet fort im eig'nen Glanze —
Ein zweyter Pharos durch die Wetter-Nacht!
O höre mich, mein Gott — in dieser Stunde,
Und laß mich fechten für dein ewig' Wort!
Für's Völker-Wohl laß mich das Schwert erheben,
Dein heil'ger Glaube stärke mein Bestreben!

(Es fallen wieder einige Schüsse. Die Musik kömmt näher.)

Taureau (begeistert.)

Wie dieses meerumschäumte Eyland hier —
So laß mich sieg'n im herben Todes-Kampfe!

zur Seite 25.

Lied der Flibustier.

vom Musicdirector
J. C. Röhner.

Allegro moderato et maestoso.

Tenor 1. et 2.

Basso.

Pianoforte.

ou Harpe.

Wir Flibustier sind die Herren der Er-de, wir kämpfen um Freyheit, wir kämpfen um Ruhm. Wir dringen mit unser'm hell-

Wir Flibusti-er sind die Herren der Er-de, wir kämpfen um Freyheit, wir kämpfen um Ruhm. Wir dringen mit unser'm hell-

for.

flammenden Schwerte hinein in Victo-ri-as Hei-lig thum! Wir schreiten auf uns'rer blu-tigen Bahn, allmächtig dem trägen Jahr hundert voran.

flammenden Schwerte hinein in Victo-ri-as Hei-lig thum! Wir schreiten auf uns'rer blu-tigen Bahn, allmächtig dem trägen Jahr hundert voran. Wir

p.

for.

Wir schreiten auf uns'rer blu-tigen Bahn, allmächtig dem trägen Jahr hundert voran.

schreiten auf uns'rer blu-tig-en Bahn, all-mächtig dem trägen Jahr hundert voran.

for.

NB. Die 2te und 3te Strophe singt eine Stimme allein, das Chor aber wiederholt die 2 letzten Verse vom Zeichen an, worauf vom ganzen Chor die erste Strophe noch einmal gesungen wird.

Des Waldes Ungeheu'r hab' ich vertilgt,
Zur bessern Jagd ruft mich dein ew'ger Name —
Zum schönern Kampfe winkt mir dein Gebôth!
Laß mich den Bau der Tyranney erschüttern,
Die eig'ne Rache stillt mir diese That:
Ich seh' im Geist Panama's Thürme zittern,
Ein Tag der schrecklichen Vergeltung naht.
Bald wird die ernste Zukunft sich enthüllen,
Und was ich hoffe, wird mein Gott erfüllen! ! !

Dritte Scene.

(Mehrere Schiffe nähern sich dem Ufer. Morgan's Corsaren und Flibustier steigen aus, und gehen singend vor.)

Lied der Flibustier.

Chor.

Wir Flibustier sind die Herren der Erde,
Wir kämpfen um Freyheit, wir kämpfen um Ruhm.
Wir dringen mit unser'm hellflammenden Schwerte
Hinein in Victoria's Heiligthum!
Wir schreiten auf unser'er blutigen Bahn
Allmächtig dem trägen Jahrhundert voran.
Wir schreiten ꝛc. ꝛc. . . . .
. . . . . .

Eine Stimme.

Es mag sich die Welt in dem Friedens-Schlaf wiegen,
Wir donnern mit eherner Stimme sie wach.
Hispania zittert vor unser'en Siegen:
Amerika jauchzet den Siegenden nach!

Und fern über'm Meere, im heimischen Land
Sind unsre Namen mit Staunen genannt!

Chor.

Und fern über'm Meere ꝛc. ꝛc. . .

. . . . . .

Eine Stimme.

Im Sonnenschein — stolz auf den felsigen Höhen —
Da sind unsre Tempel der Freyheit erbaut,
Da sieht man die Fahne Victoria's wehen,
Die heilige Göttin verkündet es laut:
„Hier oben, wo heller das Sonnenlicht scheint,
Ist mit Victoria die Freyheit vereint!"

Chor.

Hier oben, wo heller ꝛc. ꝛc. . . .

. . . . . .

(Der ganze Chor repetirt die erste Strophe — „Wir Flibustier"; unterdessen sieht man das Admiral-Schiff landen. Morgan steigt unter dem Donner der Kanonen aus, er geht vor, begleitet von Van-Horn, vielen Seeoffizieren, englischen und französischen Flibustiern, Matrosen ꝛc. Der Gesang hört auf)

Die Bukanier (rufen:)

Es lebe Morgan, der Corsaren-Fürst! !

(Morgan tritt rasch vor, und sieht sich im Kreise um.)

Morgan.

Willkommen, Ihr Bukanier, auf Bayaha —
Nehmt Morgan's Gruß mit treuem Sinne an.

Taureau! ich grüße Dich, und Deine Helden —
Es ist schon lange, seit wir uns gesehen.
So viel noch weiß ich: im Kanonen-Donner
Hat mir Dein wilder Name zugeschallt.

Taureau.

Mein Name ist von meiner Jagd geborgt:
Nur einmal macht' ich einen kleinen Streifzug
Um meine Leute auf der See zu üben.
Mit dreyzehn Barken ist es mir gelungen,
Hispanien eine Silbergallione
Im wilden Kampfe schnell hinwegzukapern;
Auch Deine Schiffe halfen treulich mit.

Morgan.

Ganz recht — Du führest einen guten Hieb;
Ich kenne Dich.

Taureau.

Von dieser Zeit an, war
Mein Treiben auf die Stierjagd nur beschränkt.
Zur bessern Jagd, hoff' ich, wirst Du uns führen.
Doch wisse erst warum, und wie ich kämpfe —
Mich freu't es nicht, die Schiffe wegzukapern,
Die Mexico und Peru ausgeraubt.
Ich dürste nicht nach Spanien's Gold — sein Blut —
Sein Herzblut möcht' ich fließen sehen.

Morgan.

Ja —
Morgan wird Deine Hoffnung schnell erfüllen.

Vor seinem Namen zittert jetzt die Welt,
Von Pol zu Pol verkündet Fama's Ruf
Des Siegers neuerschaffene Gesetze!
Morgan, der König in dem Räuberstaat,
Kann jeder Macht der schlaffen Erde trotzen;
Denn unerschütterlich steht seine Größe,
Und tief im Staube blickt die scheue Welt
Am Riesenbilde des Jahrhunderts auf.
Das Chaos hab' ich unter mir gesammelt,
Und eine neue Schöpfung tritt hervor:
Sie wird von mir im Gleichgewicht erhalten,
Sie wird von meinem Lichte überstrahlt.
Es ist der große Augenblick gekommen,
Der meine jahrelange Hoffnung krönt!
Dem höchsten Ziele, das ein Mensch erreicht,
Geh' ich auf freyer Laufbahn stolz entgegen!

Taureau.

Uns bürgt Dein Heldenruhm für Glück und Ehre!

Morgan.

Wohlan — so schreiten wir zum schönen Werke!
Gewaltsam muß ich von der kargen Zeit
Die kleine Gunst des Augenblicks erpressen.
Denn wer sein eig'nes Glück im Busen trägt,
Hat ewig mit der fremden Macht zu kämpfen,
Die seiner Thaten Riesenschritte hemmt.
Die Zeit blickt neidisch auf den Heldenruhm,
Weil sie mit ihm die Ewigkeit muß theilen.

Taureau.

Ein Wort noch, Herr — vergönne mir. Hier steht
Montbars, der Sohn des Würgers. (Zeigt auf Montbars.)

Morgan (betrachtet ihn.)

Dieser ist's?
Bey Gott! ein tüchtiger Ast vom starken Stamme!

Taureau.

Er kömmt aus Frankreich, seinem Vaterlande,
Will hier mit den Flibustiern sich vereinen,
Und will der Rächer seines Vaters seyn!

Morgan.

Dir giebt's ein schwer Stück Arbeit — junger Mann.
Im Schlachten-Feuer muß der Bart Dir wachsen,
Sonst wirst Du nie des großen Vaters werth!

Montbars (kalt.)

Gieb mir Gelegenheit . . .

Morgan.

Die soll Dir werden.
(Zurückrufend.)
Der erste Spanier, der vorüber kreuzt,
Muß eilends mir gemeldet werden.
(Zu Montbars.)
Du
Magst ihn bestürmen, und für Dich behalten,
Dem Sohn des Würgers ziemt ein eig'nes Schiff.
Ich will dann sehen, wie er es behauptet.

Ein Blick von mir, und schnell kann ich entscheiden,
Von welchem Geist ein Schiff beherrschet wird.
Es ist ein kleiner Staat, in dem die Kraft
Auf engem Raume sich erhalten muß;
Ein blinder, eiserner Gehorsam treibt
Den Doppelsinn aus jedem Herrscher-Worte.
Still wirkt des Führers vielgewalt'ger Sinn,
Kalt in Gefahren, ungebeugt im Sturme
Giebt er die Zeichen seiner Herrscher-Kraft.
Es schlägt ein Königsherz in seiner Brust,
Der Thron, auf welchen ihn das Schicksal setzte,
Muß kämpfen mit den Schrecken der Natur:
Wer ihn behauptet, ist des Thrones werth.

Montbars.

So Morgan — wünsch' ich einst vor Dir zu stehen.
Die Rache trieb mich aus dem heim'schen Lande.
Um meines Vaters Schatten zu versöhnen,
Muß ich so leben, wie er hat gelebt.
Ein Schrecken Spaniens und seiner Schaaren:
Dieß schwur ich auf mein blankes, treues Schwert,
Auf's Bild des Vaters in dem heim'schen Hause,
Und auf das Crucifix des Heilands.

Morgan.

Nun,
Die Zeit der Thaten wird Dir bald erscheinen.

(Er wendet sich an die Bukanier.)

Bukanier! Ihr seyd werth mit mir zu fechten,
Auf Euer'n Stirnen thront die Heldenkraft,

In Euer'n Adern glüht der Rache Feuer.
D'rum höret mich! vergeßt die Stunde nie!

(Er tritt in ihre Mitte.)

Ich, Morgan — brittischer Seeräuber-König,
Und Admiral der großen Kaperflotte,
Freund und Beschützer der Flibustier,
Die in ganz Süd-Amerika nun fechten,
Ich reiche hier dem Hauptmann der Bukanier —
Dem kampfbewährten Taureau meine Hand.
Ich ford're ihn auf zum großen Rachebund,
Er sey nun eng vereint mit den Flibustiern,
Er streite für das allgemeine Recht.

Taureau

(giebt ihm die Hand.)

Wir fühlen uns geehrt durch Dein Vertrauen.
Wir schwören Dir den Eid der ew'gen Treue,
Und fechten an der Seite der Flibustier!

Alle Bukanier.

Wir fechten an der Seite der Flibustier!

Morgan.

Vor Euch entblöße ich mein altes Schwert,
Und sende zu dem Himmel meinen Schwur!

(Er zieht den Säbel, und mit ihm alle Anwesenden.)

Hier, auf Bayaha's ödem Felsenufer
Steh'n wir, die Rächer von Amerika,
Wir Spanien's mächt'ge und gerechte Feinde!
So soll in diesem Augenblick das Meer
Die Morgans-Flotte in den Abgrund schlingen.

Ein heulender Orkan erhebe sich,
Und reiße aus dem Mittelpunkt der Erde
Bayaha's tausendjähr'gen Felsenthron,
Wenn jetzt nicht Wahrheit spricht aus meinem Munde!
Eröffne dich, o Himmel! diesem Schwur,
Und schreib' ihn an das hohe Firmament,
Damit er flamme unter den Gestirnen,
Und sichtbar sey den Völkern dieser Welt! !
Ich schwöre: alle Spanier zu vertreiben
Aus Süd-Amerika, noch eh' die Zeit
Den vierten Theil des Jahres hat durchwandelt:
Soll mir als Rachefeu'r Panama leuchten!
Dort sey des Werkes erste That vollbracht.
In jener Stadt vereinen sich die Ströme,
Die aus den Goldgebirgen Peru's fließen,
Und aus den Silbermienen Mexico's!
Erfechten wollen wir's, und Eigenthum
Sey uns die Krone dieser neuen Welt.
Kein Säugling wird verschont am Mutterbusen,
Wenn Span'sches Blut in seinen Adern fließt!
Ein Schlag muß alle Feinde niederschmettern,
Den Weg uns bahnend zur Unsterblichkeit.
Von Englands König bin ich anerkannt
Als Herr der mächtigen Corsaren-Flotte!
Behaupten will ich dieß gewalt'ge Recht!
Es sollen meine Siegesfahnen wehen
Auf Spanien's zertretenen Trophäen;
Das stolze Volk wird seinen Frevel büßen,
Als Retter uns Amerika begrüßen!
Die neue Welt hat diesen Schwur gehört,
Ich leg' ihn nieder auf mein siegreich' Schwert,

Der Rache ernster Todesruf erschalle:
Zu Gott schwör' ich es auf: Panama falle!!!

Alle Anwesenden.

Panama falle!

(Sie stecken die Säbel ein.)

(Van-Horn geht in den Hintergrund.)

Morgan

(zu Montbars.)

Montbars! Sohn des Würgers,
Dich weihen wir nun zum Flibustier ein,
Ein blutig' Feld hast Du betreten, doch
Auf diesem Felde keimen Deine Lorbeern.
Jedwedem Fühlen sey Dein Herz verschlossen,
Denn nur der Rache bist Du hochverpfändet:
An sie weist Dich Dein großes Schicksal an,
Auf sie beschränke Deiner Jugend Hoffnung,
Zum ersten, und zum letzten ward sie Dir.
Mit dieser Freundin darf der Mensch nicht scherzen,
Aus ihren Banden windet er sich nie.
Nun schwöre, Deines Vaters Tod zu rächen,
Und treu zu bleiben den Flibustiern!

Montbars.

Ich schwör' es Dir, bey'm Geiste meines Vaters.

(Van-Horn kömmt eiligst vor.)

Van-Horn.

Ein Spanier kreutzt im Meere, Admiral!
Verschlagen durch die Stürme dieser Nacht
Betrachtet er die unfruchtbare Küste.

Morgan.

Frisch auf, Montbars! hol' uns den Spanier — sieh,
Ich schenk' ihn Dir mit Allem, was er trägt!

Montbars.

Gelobt sey Gott! mein Tagwerk hat begonnen!

Morgan.

Van-Horn! laß schnell die alte Barke lichten,
Sie ist schon halb baufällig — Montbars soll
Sie mit dem schönen Spanier uns vertauschen.
Wie viel, glaubst Du, hat er an Bord?

Van-Horn.

Die Größe
Des Schiffs läßt an zweyhundert Mann mich rechnen.

Morgan

(zu Montbars.)

So nimm Dir fünfzig tapfere Flibustier:
Du seyst ihr Chef — Van-Horn wird mit Dir zieh'n,
Und Rath ertheilen in dem herben Kampfe.
Van-Horn! Laß ihm das völlige Commando,
Ich will erblicken, ob der junge Löwe
Des Vaters Blut in seinen Adern fühlt.
Du wirst mir dann genau Rapport erstatten,
Ob Montbars Sohn der Ehre würdig ist,
Die ihm der Britte Morgan zugedacht.

Montbars

(den Taureau umarmend.)

Leb' wohl, Herr Ohm! ich will den Spanier bringen,

Und laß ihn ankern in dem Höllenschlund —
Mein wird er, bey dem Geist des Vaters!

Taureau.

Ha!
Auf solchen Sohn wär' wohl ein Halbgott stolz!

Morgan.

Nun — geh', Montbars — es ist Dein Probestück!

Montbars

(den Säbel ziehend.)

Auf! Auf! zu Schiffe, tapfere Flibustier!
Mit meiner Rache und mit Gottes Segen
Geh' ich der ersten Heldenthat entgegen!!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Auf dem Eylande Bayaha.)

(Das Innere von Montbars Zelt.)

Erste Scene.

Maria (liegt auf einem Ruhebette, und schlummert.)
Don Gusman (steht vorne in tiefen Gedanken. Am Eingange des Zeltes stehen wachhabende Flibustier.)

Don Gusman.

Sie schlummert noch — die Unglückselige!
Ein Friedens-Traum schwebt über ihren Wimpern,
Und hüllt der Augen schöne Gluten ein.
O! könntest Du so immer schlummern — nie
Zum unnennbaren Jammer mehr erwachen!
Wir sind gefangen von dem wilden Volke,
Und Spanien's Todfeind richtet über uns.
Feindsel'ger Sturm, der mich hierher verschlagen,
Der mich vom theu'ren Vaterlande trennt —
Warum hast Du dem Elend nicht ein Grab
Im tiefen Wellenschooß geöffnet?

(Er betrachtet die schlummernde Maria.)

Ach —
Dein Elend, Weib — ist nicht dem meinen gleich,

Denn wer des Unglücks Schuld im Busen trägt,
Der fühlet doppelt seine gift'gen Pfeile.
Ich raubte Dir der Jugend Seligkeit,
Den Wonnetaumel ihrer schönen Jahre.
Ich riß Dich aus dem väterlichen Hause,
Wo Dir des Lebens Morgentraum gelächelt.
Das strenge Wort des Vaters zu befolgen,
Gabst Du Gehorsam mir für Liebe hin,
Für mich nicht schlägt Dein Herz im zarten Busen,
Mir leuchtet aus des Auges sanftem Glanze
Kein Himmelsstrahl der ersten Liebe zu:
Nur der Gewohnheit kalte Eisenschranken,
Sie bannen Dich an's ungeliebte Herz.
Dein Auge hebt sich zu den Sternen auf,
In meinem Auge hat es nie geruht.
Mir gilt der Thräne heil'ge Perle nicht,
Die auf dem Rosenschein der Wange glänzet,
Weh' mir, daß ich sie Deinem Aug' entlockte,
Daß ich sie nicht mehr stillen kann! O Gott!

(Er versinkt in trübe Gedanken.)

Maria (erwachend.)

Auch du entfliehest mir, mein sanfter Tröster,
Du holder Schlaf, an dessen Vaterbrust
Sich kindlich fromm die süßen Träume schmiegen!
Wird auf der Abendröthe gold'nen Schwingen
Dein Zauber wiederkehren in mein Herz?
Wird mit dem stillen Geistergruß der Nacht
Des Glückes heil'ge Ahnung mich erheben?
Hast du Gewalt, unschuldig frommer Schlaf,
Zu übersteigen meines Jammers Grenze —

Zu senken dich in's stille Friedens-Thal,
Wo Ruhe herrscht — wo keine Thräne fließt?

(Sie erblickt Don Gusman, und erschrickt unwillkührlich.)

Don Gusman.

Maria — hat der Schlummer Dich erquickt?
Du hast nun Fassung nöthig, zu vernehmen,
Wie sehr das strenge Schicksal uns verfolgt.
Als jener toll — verwegene Flibustier
Mein Schiff durch wüthende Gewalt erstürmte,
Die Freyheits-Flagge Süd-Amerika's
Mit kecker Hand auf unsern Mastbaum pflanzend,
Als meine Spanier blutend niedersanken,
Und keine Rettung mehr zu hoffen war:
Da wurdest Du ohnmächtig fortgeschleppt,
Ich ward gefangen, und ein Wunder nur
Hat unser Leben noch erhalten. Sprich,
Sah'st Du bey'm ersten Sturme den Flibustier,
Der an der Spitze unser'er Feinde focht?
Ein Jüngling war's von riesiger Gestalt,
Mit kühnem Feuerblick im wilden Auge:
Sein Schwert sank nieder wie der Donnerkeil,
Und neben, vor ihm wandelte der Tod.
Erkläre mir dieß selt'ne Räthsel — ihm,
Ihm danken wir das Leben.

Maria (unruhig.)

Dem Flibustier?

Don Gusman.

In dessen Zelt wir hier gefangen sind.

Er hat der Rache Morgan's uns entrissen,
Denn — heftig sprechend gegen die Gewalt
Des roh — unbändigen Corsaren-Fürsten
Behauptet er, ein förmliches Gericht
Müss' hier entscheiden über unser Schicksal.
Die wicht'gen Schreiben Deines Vaters an
Die Span'sche Krone sind zum Glück vertilgt,
Sein großer Plan wird noch Geheimniß bleiben,
Er kann die Stadt Panama nicht behaupten,
Wenn Spanien schleun'ge Hülfe ihm verweigert,
Die rachedürstenden Flibustier drohen,
Mit Heeres-Macht zu streiten gegen ihn;
Hier auf Bayaha sind sie schon versammelt —
D'rum sandt' er mich nach Spanien, um allda
Dem Herrscher seine Lage treu zu schildern.
Ich muß es Dir, Maria, nun vertrauen,
Daß diese Lage sehr gefährlich ist:
Er hat jetzt keine Hülfe mehr zu hoffen,
Da uns der wilde Sturm hierher verschlug.

Maria (schmerzvoll.)

Und ich — ich bin gefangen hier, darf nicht
Zum letztenmal an's Vaterherz mich schmiegen.
Ihm hab' ich Alles, Alles aufgeopfert!
Der Jugend Freuden trat ich in den Staub:
Sein silbergraues Haar hab' ich umwunden
Mit meines Glückes letztem Blüten-Kranze!
Den Abend seines Daseyns zu verschönern,
Gab ich des Lebens jungen Frühling hin.
Nie wird sein holder Schein mir wiederkehren,
Und ausgestorben bleibt das öde Herz.

Elysiums Schwelle hatt' ich einst betreten,
Ich hob mich auf der Hoffnung Seraphs-Fittig,
In's Feenland der jugendlichen Träume:
Mein war die Welt mit allen ihren Freuden:
Ich gab sie hin um Benalkazar's Glück!
Die Wonnethräne in des Vaters Aug',
Sie war die schönste Perle meines Schmuckes.
Ich folgte Dir, und stieg an Deiner Hand
Vom Himmel meiner Ideale nieder!

Don Gusman.

Maria! diesen Vorwurf kann ich nur
Durch unsre Lage hier entschuldigen.
Auch diese wird sich ändern — glaube mir!
Wie Tag und Nacht im Kreislauf sich verdrängen:
So steigen an des Schicksals ew'gem Rade
Elend und Glück im Wechsel auf und nieder.

Maria

(tief bewegt.)

Kein Wechsel bringt mir meine Freuden wieder.

Don Gusman.

Wer keine Hoffnung hegt, dem blüht kein Glück.

Maria.

Was soll ich hoffen? sprich! mein Leben hat
Die karge Freuden-Quelle längst erschöpft.
Kennst Du die zarte Pflanze, deren Kelch
Nur einer Tages-Sonne sich eröffnet?
Das nächste Licht will freundlich sie bestrahlen,

Will küssen ihre sanfte Farben-Glut,
Und findet sie verwelkt im frühen Tode.

Don Gusman.

Welch' finst'res Bild . . .

Maria.

O Gusman — es giebt Menschen,
Die alle Stufen der Vergänglichkeit
Im schönsten Keim des Lebens schnell durchwändeln.
Ihr Frühling gaukelt zephyrleicht vorbey,
Der Sommer glänzt in gold'ner Aehren-Pracht,
Und reife Früchte trägt der späte Herbst.
Nun aber naht der winterliche Sturm
Am trübumwölkten Horizont heran:
Getrunken haben sie aus Freuden-Kelchen —
Genossen ihres Lebens kurze Lust —
Im — Grabe findet sie der Frühling wieder.

Don Gusman.

Entfliehe diesen nächtlichen Gedanken,
Verbitt're mir das eig'ne Elend nicht.
Du gabst mir wider Willen Deine Hand,
Dieß ist der Stachel, der mich ewig quält.
Ertrotzen kann ich Deine Liebe nicht,
Verdienen und erringen will ich sie;
Befreyen Dich aus dieser Räuber Händen,
Und wäre auch mein Leben selbst der Preis.
Vor allem hab' ich eine List erdacht,
Die wenigstens Dein Leben sichern kann,
Ich gebe Dich für meine Schwester aus,
Wenn die Flibustier uns befragen.

Maria.

Wie?

Don Gusman.

Nach Spanien in ein Kloster führ' ich Dich,
(So sprechen wir.) Du bist ein Eigenthum
Des Himmels, dann wird Morgan's rohe Schaar
Die keusche, gottgeweihte Jungfrau ehren.
Selbst die Barbaren fühlen sich erweicht,
Wenn auf dem Antlitz der verklärten Schönheit
Des Himmels heil'ger Götterstrahl erglüht!

Maria.

O könnt' ich Deine Treue ganz belohnen!
Könnt' ich der Seele dunkeln Zweifel lösen,
Und enden jeden Kampf, der mich durchbebt!
Im Unglück öffnet sich so gern die Brust,
Die Qual flieht in die Arme des Vertrauens!
Gusman! Du liebest mich — o wär' es mir
Vergönnt, ein gleiches auch für Dich zu fühlen . . .
Wär'st Du das Bild, an dem mein Traum sich labte

Don Gusman.

Unglückliche! Du liebest einen Andern,
Du liebtest ihn schon damals. . . .

Maria.

Nein — bey'm Himmel
Du bist der erste, der mein Herz besitzt —

Don Gusman.

Ein Widerspruch . . .

Maria.

Was Menschen — Liebe nennen,
Fühl' ich für Dich! mein ganzes Leben ist
Nur Dir geweiht: doch dieses Leben zählt
Auch Stunden, die dem Ewigen verwandt,
Des Grabes dunkle Gränze überschreiten,
In solchen süßen träumerischen Stunden
Schwebt nie Dein Bild vor meinem trunk'nen Auge.
Wohl seh' ich Dich im Hintergrunde steh'n,
Gehüllet in die tiefe Nacht der Erde,
Ein finst'res Bild aus der vergang'nen Zeit.
Diesseits des Grabes wandelst Du einher,
Indeß ich jenseits schon mein Leben fand!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Montbars (in der Tracht der Flibustier, ist während der letzten Rede Maria's langsam eingetreten, und steht zwischen ihr und Don Gusman. Maria erblickt ihn — will sich verschleyern, da ergreift Montbars, der nun ihr Gesicht erblickte, schnell ihre Hand, und sieht sie lange wie versteinert an. Endlich läßt er unwillkührlich ihre Hand los, während Maria, ohne sich zu verschleyern, mit dem halblauten Ausrufe:)

Er ist es!!

(nach dem Ruhebette wankt, an welches sie sich mühesam lehnt. Montbars blickt sie noch immer an. Maria sammelt sich, und sagt zitternd zu Don Gusman:)

Ueberrascht hat mich sein Anblick,
Es ist die Wirkung meines frühern Schreckens. . . .

(Don Gusman unterstützt Marien, welche sich gänzlich wieder erholt.)

Montbars

(wie vorhin, für sich.)

Mir ist — als steh' ein längstgeseh'nes Bild
Ein — Geist aus bessern Welten vor mir da.

(Pause, in welcher Montbars sich sammelt, dann nähert er sich dem Don Gusman.)

Im Kampfe lernte ich Dich halb nur kennen —
Sprich, Spanier — wie nennst Du Dich?

Don Gusman

(finster.)

Don Gusman —

Montbars.

Bist Capitain des überwund'nen Schiffes? —

Don Gusman.

Ja.

Montbars

(auf Marien zeigend.)

Diese hier?

Don Gusman.

Ist meine Schwester.

Montbars,

(während er Marien's Blicken ausweicht, zu Don Gusman.)

Sprich,
Woher kömmst Du?

Don Gusman.

Ich komme von Panama —

Montbars.

Und dachtest nach Hispanien zu schiffen?

Don Gusman.

Ich kenne keinen Grund, Dir zu verhehlen,
Warum ich nach dem Vaterland getrachtet.
Des schwer erworb'nen Reichthums wollt' ich dort
In Frieden und in Ruhe nun genießen.

Montbars.

In Deinem Alter ruh'n die Spanier aus,
Das heiß' ich doch, bey Gott! früh schlafen gehen.

Don Gusman.

Auch um der Schwester willen zog ich heimwärts.
Ein vaterländ'sches Kloster nimmt sie auf
Im heiligen Bezirke seiner Mauern.
Dem Bruder ziemt es, sie dahin zu führen.

Montbars

(kann sich nicht mehr halten.)

Ein Kloster? Spanier! Du lügst.

Don Gusman.

Bey'm Himmel,
Wär' ich nicht Dein Gefangener . . .

Montbars.

Sag' mir,
Amerika hat sich vom Pol getrennt,
Und schwimmet wie ein Schiff im Meere,
Ich glaub' Dir's eher noch, als diese Lüge.

Don Gusman.

Das geht zu weit . . .

Montbars.

Dieß Mädchen in ein Kloster?!
Ist's Wahrheit? Ha, bey Gott — so seyd Ihr Spanier,
In diesem Zug' erkenn' ich Eure Schande!

Don Gusman.

Nein! solchen Schimpf erduld' ich länger nicht.
Du sollst den Spanier kennen lernen — Mensch,
Der Du es wagst, ein Urtheil auszusprechen,
Darob mein Blut in Feuer sich verwandelt,
Und zornempöret alle Adern glüh'n.

Montbars.

Wie neidisch bist Du auf die Herrlichkeit,
Die in dem Meisterwerk der Schöpfung wohnt?
Nicht fähig für das Schöne zu erglühen,
Nicht fähig seine Göttlichkeit zu schauen,
So blinzelst Du mit halbverschloss'nem Auge
Des Menschenwerthes klare Sonne an,
Dieß Mädchen hier — es nennt sich Deine Schwester:
Als Engel in das Körperreich verbannt,
Bleibt sie Dir stets ein unerreichbar' Vorbild.
Nur durch ein Mißverständniß der Natur
Fließt Deines Vaters Blut in ihren Adern.

Don Gusman.

Wie sehr beugst du mich, feindliches Geschick!

Montbars (wie vorhin.)

So ist sie, und so kenn' ich sie . . . ein Blick
Gilt dem verwandten Geiste mehr als Worte.
Nur Du, der Blutverwandte, kennst sie nicht —
Magst jahrelang noch in ihr Auge schauen,
Es spricht Dich nur in dunkeln Räthseln an.
Mir hat der Augenblick es zugeflüstert,
Welch' großes Herz in ihrem Busen schlägt.
Kein Kloster darf die Herrliche umschließen,
Auf keine Haide soll dieß Saamenkorn
Des Himmels hingeschleudert werden; dort
Verwelket jede Blüthe der Natur,
Und matt und träg, schleicht das verbannte Leben,
Wie ein Gespenst dem frühen Tode zu.
Wohl mir, daß ich Dein Schiff erstürmte — mein
Ist alles, was Dir eh'mals angehört,
Dein Leben selbst ist ein Geschenk von mir.
Das Schicksal führte Dich in meine Sphäre,
Und fremdem Willen bist Du unterthan,
Willst Du mir dankbar seyn für Deine Rettung,
So gieb den Plan mit diesem Mädchen auf.

Don Gusman.

Fest steht mein Wille, fester noch die — That.

Montbars.

Wie kann der Willenlose wollen? Du
Hast keinen Willen mehr!

Don Gusman.

Das ist zu viel!

Montbars.

Nie hielt ich sonst mit meiner Wohlthat Rechnung,
Nie zählte ich mit prahlerischem Munde
Die Saamenkörner des verschenkten Glückes.
Es war genug, daß ich sie ausgestreut,
Daß ich sie keimen sah — im fremden Glück
Mein eigenes Bewußtseyn mir verschönernd:
Doch wenn des Undanks gift'ger Schlangenhauch
Die Keime der Erinnerung versenkt:
Wenn ich erblicke . . .

Don Gusman.

Was erblickest Du?
Mein Leben dank' ich Dir — nimm es dahin.
So lang ich lebe, wankt mein Wille nicht.

Montbars.

Nun hör' auch mich! so lange Montbars lebt,
Wirst Du dieß Mädchen in kein Kloster führen.
Ja — die Gerechtigkeit — soll hier entscheiden!
Kein Volk hat sie für sich allein ererbt,
Die gilt — so weit des Himmels Sterne leuchten.

Don Gusman.

Verweg'ner Prahler! flammte mir ein Schwert
In meiner Hand! bey Gott, Du würdest schweigen!

Montbars (aufbrausend.)

Auch der Corsar kennt Brauch und Ritter-Sitte,
Dieß will ich Dir auf Deine Stirne schreiben.

(Er nimmt von einem wachehabenden Flibustier einen Säbel, und giebt ihn dem Don Gusman.)

Da nimm, und zeige Deinen festen Willen!

(Er zieht den Säbel.)

Gleich sind die Waffen, blank und scharf — fall aus!

(Sie dringen wüthend auf einander ein — Maria stürzt zwischen Beyde.)

Maria.

Durchbohre mich, blutgieriger Flibustier,
Und triumphire über meiner Leiche!

Montbars

(blickt sie an — läßt den Säbel sinken, und sagt zu Don Gusman:)

Entwaffnet hat mich dieses Mädchens Blick.
Der kampfgestählte Arm ist schwach geworden.
Hau' mich zusammen — wenn es Dir beliebt —

Don Gusman

(für sich.)

Was hör' ich? welches Räthsel?

Montbars.

Staunest Du?
Dank' ihr das Leben — sie hat Dich errettet.
Was ich jetzt thue, thu' ich nicht durch mich,
Ein fremder Geist beherrschet diese Stunde,
Er schützt Dich in der Nähe Deiner Schwester:
Denn wo die Engel unter Menschen wandeln,
Da kehrt der Friede heim in jede Brust.
In ihrer Nähe heil'gem Zauberkreise
Hat nie der Mord das blut'ge Schwert erhoben.

Don Gusman

(wirft den Säbel weg, stolz.)

Für solche Gnade kenn' ich keinen Dank,
Gefangen ziemt mir's nicht, mit Dir zu fechten:
Schaff' mir die Freyheit, und Du sollst erblicken,
Ob ich der Freyheit würdig bin. Was Du
Des Räthselhaften hast zu mir gesprochen,
Klang fast wie Fieberwahn aus Deinem Munde.
Der Schwester hier, soll ich das Leben danken?
Ein sinnlos Wort!

Montbars.

Ich will es Dir erklären.

(Er stellt sich zwischen Beyde.)

Was Montbars denkt und fühlt, verschweigt er nie.
Der Erde höchste Macht vermag es nicht,
In freyer Brust das freye Wort zu fesseln.
Ich kann nur lieben oder hassen; nie
Hab' ich die Mittelstraße mir erwählt;
Mich warf das Schicksal wunderſam hierher,
Und eine Axe bin ich zweyer Pole.

(Auf Don Gusman zeigend.)

Hier steht — der Haß —

(Auf Marien zeigend.)

Und hier — die Liebe.

Maria (für sich.)

Ach!

Die finstre Ahnung hat mir nicht gelogen.

Don Gusman
(voll Staunen.)

Verwegener! dem Himmel willst Du kühn
In seine ew'gen Rechte greifen? Zitt're!

Montbars (erhaben.)

Des Himmels größtes Vorrecht ist — die Tugend,
Die strahlet ihn durch seine Engel an,
Und wo die selt'ne heimisch wird auf Erden,
Beneidet Gott um sie die Menschheit nicht!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Van-Horn (kömmt.)

Van-Horn.

Gott grüße Dich, Du tapf'rer Helden-Sohn.
Du hast ein stattlich' Schiff Dir ausgefochten,
Bald wird Dein Name furchtbar wiedertönen
An Spanien's sonnenheller Küste, bald
Wirst Du des großen Vaters würdig seyn.
Schon manche Seeschlacht hab' ich mitgekämpft,
Wo Feuer, Luft und Wasser sich befehden.
Wo aus dreyfachem Kampf der Elemente
Der stolze Sieger seinen Lorbeer reißt,
D'rum kann ich schätzen Deine kühne That.
So lang das Meer auf widerspenst'gem Rücken
Der Schiffe kunstgeformte Lasten trägt,
Ward nie ein Kampf mit solchem Heldengrimme

Begonnen und vollendet. Freue Dich,
Der großen That ist großer Lohn geworden!
Morgan, der Macht hat von dem britt'schen König,
Die eig'nen Offiziere sich zu wählen,
Ernennet Dich zum Capitain des Schiffes,
An dem zum erstenmal Dein Muth sich probte.

Montbars.

Zu überraschend ist mir dieser Dank.
Wird auch ein Gleiches Würdigern zu Theil?
Nimmt man auf meinen Vater hier nicht Rücksicht?
Graubärt'ge Männer habe ich erblickt,
Die länger mit Euch fechten, als ich lebe,
Voll Narben auf der Brust, und diese Narben
Bedeckt durch ehrenvolle Zeichen, sprich:
Bringt meine That sie unter mein Commando?

Van-Horn.

Was Morgan will, das ziemt uns zu vollenden.
Nicht grübeln dürfen wir, wo er befiehlt.
Der Admiral schätzt Männer nur nach Thaten,
Im Ruhme ist sich jedes Alter gleich.
Der Lorbeer in dem Haar des Greisen, schmückt
Mit gleicher Blüthe auch des Jünglings Stirn.
Wer frühe schon ein großes Herz erprobt,
Der tritt verkündigt in der Mannheit Schranken,
Und steht dem Tempel der Unsterblichkeit
Um eine halbe Lebensstufe näher.
Die edle That wird nie zu schwer gewogen,
So lange noch der Mensch sie lohnen kann.

Montbars.

Du machst mich stolz. Das Schmeichler-Gift hat nie
Die Lippen der Flibustier entweiht:
D'rum freuet mich Dein Lob.

Van-Horn.

Morgan läßt Dir
Mit seinem Gruße den Befehl entbieten,
Schnell die Gefang'nen ihm zu überliefern.

Montbars.

Zu welchem Endzweck?

Van-Horn.

Keine Frage ziemt,
Wo Morgan's Wille den Gehorsam heischt.

Montbars.

Mein ist die ganze Beute jenes Schiffes,
Und mir geziemt es, über sie zu schalten.
Auch in dem Freystaat der Flibustier
Muß jedes Recht der Menschheit heilig seyn.
Die Rache ist nur groß, wenn sie gerecht ist.
D'rum lief're diese ich nicht eher aus,
Bis förmliches Gericht sie von mir fordert.

Van-Horn.

Weh' Dir, wenn Du Dich tollkühn widersetzest!

Montbars.

Ich wage alles für mein Recht, noch mehr.

Für mein Gefühl. Die Spanier bleiben hier,
Und wenn es seyn muß, kann ich sie beschützen.

Maria.

Gieb uns dem Tode preis, Du edler Fremdling!

(Schmerzvoll.)

Mich kann der Tod nur retten.

Don Guśman.

Stolzer Mann,
Nimm meinen Dank für Deinen großen Willen,
Die That erlaß ich Dir, sie frommet nicht.
Wir treten hin vor Morgan's Richterstuhl,
Der Spanier fürchtet keine Macht der Erde,
Nur seiner Ehre ist er unterthan,
Und mit ihr seinem alten Königshause,
Für beyde stirbt er gern: ein freyer Tod
Ist eines freyen Lebens schönste Krone.

Montbars.

Wohlan — Dich will ich senden! Du bist Mann,
Ein kühnes Wort zur rechten Zeit gesprochen,
Muß auch vom Feinde stets geehret seyn.
Mit dieser Hoffnung gehe hin zu Morgan:
Rechtfert'ge Dich, wenn es Dir möglich ist.

Van-Horn.

Wie, Montbars? kaum begreif' ich Dich. Du bist
Flibustier, und beschützest uns're Feinde?

Montbars.

Glaubst Du, ich sey darum hierher gekommen,
An Einzelnen, an Waffenlosen mich
Zu rächen? Spanien's Nation hat mir
Den Eid des ew'gen Hasses abgetrotzt:
Ihr gilt die Schärfe meines Schwertes — ihr
Das feindliche Bestreben meiner Kraft.
Der Vater müßte mir im Grabe fluchen,
Verdunkeln müßte sich zur ew'gen Nacht
Die lichte Sonne meines Heldenstammes,
Wenn um gemeiner Rache kargen Preis
Mein Arm sich heben wollte; die Gefang'nen,
Die Weiber hat der Mann nicht zu bekämpfen.
Mit einem Schwertstreich ist's nicht abgethan,
Wornach der Völkerhaß seit Jahren trachtet,
Und die Befreyung Süd-Amerika's
Keimt nicht auf eines Mädchens Grab' empor.
Ein blinder Zorn ist Kinderspottes werth,
Verdient den Namen edler Rache nicht.
Hier gilt's, im Nationen-Kampf zu fechten,
Im wildempörten Sturm' der Völkerfluth,
Hier muß ein and'rer Sinn die Brust erheben,
Ein and'res Ziel dem Auge sichtbar seyn.

Van-Horn.

Die Feinde schützen, heißt sich selbst verderben.

Montbars

(ergreift Van-Horn's Hand.)

Wenn aus den Schlünden der Cordilleren
Ein Sturm, des Meeres Erbfeind, niederbraust:

Dann tobt er gräßlich auf der Wellenfläche,
Und geißelt in die bodenlose Tiefe
Des stolzen Schiffes riesenmäß'ge Last:
Doch — er verschonet oft die kleine Negerhütte,
Die an die Brust des alten Uferfelsens
Mit zitternder Verwegenheit sich schmiegt!

(Zu Don Gusman.)

Du magst vor Morgan treten, geh' und sprich:
Was Männersinn und Ehre von Dir heischen.

Van-Horn.

Ich gab Dir meinen Rath, Du hörtest nicht,
Wohl Dir, wenn Du es nie bereuen darfst.
Morgan wird zürnen; sende wenigstens
Dieß Weib mit uns . . .

Maria

(schmerzvoll.)

Du kannst mich nicht beschützen,
Verlasse mich, hochherz'ger Fremdling!

Montbars.

Wie?
Ich Dich verlassen? Von dem Himmel sank
Die Engels-Tugend auf die Erde nieder,
Die zarte Blume hat ein Sturm erreicht,
In meine Nähe schonungslos geworfen.
Soll ich nun härter als das Schicksal seyn?
Wer fordert solches von dem Sohne Montbars,
Morgan wird dieses Mädchen nicht erblicken,
Denn wie ein Cherub an dem Himmels-Thor,
So halt' ich Wache vor dem Heiligthum.

Hier darf des Hasses Stimme nicht entscheiden.
Und keinen Schwur verletzet meine That,
Denn hoch erhaben über diese Welt
Strahlt mich ihr reines Seraphs-Auge an.
Du stolzes Spanien darfst dich nimmer brüsten,
Das Vaterland der Herrlichen zu seyn,
Sie ist nur heimisch über jenen Sternen,
Und aus dem Licht geworfen in die Nacht,
Will ich sie wieder heim zum Lichte führen,
Wem Gott die heil'ge Unschuld anvertraute,
Dem giebt er Kraft und Stärke, sie zu schützen.

Don Gusman (für sich.)

Nun wird mir alles klar — ich eile, mich
Und sie dem Sturme zu entreißen.

(Laut.)

Kommt,
Wenn Gott es will, so ziehen wir noch heute
Unschuldig selbst von Morgan anerkannt,
Zurück in's heißersehnte Vaterland.

Montbars

(für sich, mit Entsetzen.)

Zurück?

Don Gusman

(heimlich zu Marien.)

Ich baue ganz auf Deine Treue,
Ein edler Feind beschützet uns — versuche,
Des Jünglings Feu'r zu dämpfen, nenne Dich
Ein Eigenthum des Himmels . . .

(Er umarmt sie.)

Bleib' mir treu!

Montbars (wie vorhin.)

Ha! kaum vermag ich dieses Bild zu schauen.
Von ihren Lippen saugt er Balsam ein,
Der Himmel ruht in seinem kalten Arme:
Umschlinge sie, verhaßter Spanier,
Montbars wird eine Scheidewand errichten,
Die von dem Menschen Gottes Engel trennt.

(Don Gusman geht ab mit Van-Horn und den Wachen.)

Vierte Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Wir sind allein. Zur Sprache muß es kommen,
Was länger nicht mein Herz verhehlen kann.
Je mehr ich Dir in's klare Auge blicke,
Je klarer wird das eig'ne Leben mir:
Enthüllet finde ich ein großes Räthsel,
Mit dem ich unstät mich durch's Daseyn trieb,
Zum erstenmale lächelt mir das Licht,
Verehren kann ich es, doch — meiden nicht.

Maria (für sich.)

O Gott, was werd' ich hören!

(Laut.)

Räthselhaft
Wie Dein Benehmen, ist auch Deine Rede.

Montbars.

Es giebt ein Land am eisumthürmten Nordpol,
Wo Tag und Nacht das Jahr in Hälften theilen.
Vom Sturme wird ein armer Schiffersmann
An's nachtbedeckte Ufer hingeworfen,
Und zitternd blickt er in die Dunkelheit.
Ob er auch betend seine Hände ringe,
Der Jammer dringt nicht durch die öde Nacht.
Wer aber kann sein freudig' Staunen fassen;
Wenn nach durchlebter schreckenvoller Zeit,
Nach mühsam durchgekämpften Jammer-Nächten
Der erste Sonnenstrahl ihn wieder grüßt,
Wenn — langsam aufgethaut das Leben wallt
Durch die erstarrten Adern der Natur,
Und ihm mit dem erwachten Tageslichte
Ein heimathliches Schiff entgegenwinkt. . . .

Maria (zitternd.)

Was soll dieß Bild . . .

Montbars.

So — stehe ich vor Dir.
Was ich jetzt bin — ich bin es nur durch Dich.
Du hast des Lebens öde Nacht gelichtet,
Du führst mich heimwärts in das Friedensland!

Maria (für sich.)

Ich kann ihm nicht in's Antlitz schauen . . .

Montbars.

Sieh,
Todt liegt der Marmor vor dem Künstler da,

Bis die geweihte Hand das heil'ge Leben
Mit zauberischer Täuschung aus ihm lockt,
Und rohen Stoff zum Götterwerke stempelt,
In dem des Genius Himmelsfunke glüht:
So darf auch ich mit süßem Stolz mich rühmen,
Dein Werk, Du holde Meisterin, zu seyn,
Du hast mich leicht und spurlos umgeschmolzen
Mit Deiner Unschuld sanftem Zephyrs-Hauch,
Verschwunden ist der winterliche Sturm,
Und mit dem Blumentritte der Geliebten
Kam auch der Frühling wieder in mein Herz.

Maria

(sucht sich zu fassen.)

Entfliehe dem Gedanken. Meine Treue,
Und meine Liebe wohnt nicht auf der Erde:
Der Himmel nennt mich fein — ich will es bleiben.

Montbars.

Grausame! billigt auch Dein Herz dieß Wort?
Was hat die Welt — was habe ich verbrochen,
Daß Du uns neidisch Deine Liebe raubest?
Wo ist ein Ort so heilig auf der Erde,
Wie eine Brust, in der die Liebe glüht?
In keinem Tempel schallet ihr Gebeth,
Und kein Altar erhebt ihr stilles Opfer:
Doch steigt es himmelwärts zu Gottes Thron,
Doch küßt es innig die verwandten Sterne,
Und trägt die Blüthe der Unsterblichkeit
Zum schönern Lohne auf die Erde heim.

Maria.

Kannst Du das eig'ne Streben Dir erklären?
Unmöglich! Nur ein Traum spricht jetzt aus Dir.

Montbars.

Der Traum ist schöner als die Wirklichkeit,
Ach! über seiner lichten Grenze reicht
Der Himmel dieser Welt die Brüder-Hand.
Erklären soll ich's? sprich — wie ist es möglich?
O Mädchen, Du verstehst mich ohne Worte.
Das Wort — es ist ein trügerischer Schall,
Im Reich' der Liebe herrscht die Wahrheit nur,
Ihr Spiegel ist der Unschuld klares Auge,
In dem verwandte Bilder sich erscheinen,
Und wechselnd täuschen ihre Flammen-Gluth.
Der Geist kann seine Sprache sich erschaffen,
Ja ihm — nur ihm genügt ein einz'ger Blick.
So drücken Engel ihre Wonne aus,
Und die Verwandtschaft ihrer Ewigkeit.

Maria.

Ist dieses wahr, dann wirst Du mich errathen.
Dir, edler Fremdling! sollt' ich dankbar seyn,
Doch diesen Trost verweigert mir das Schicksal,
Dich hat es ausgesandt, das heil'ge Amt
Der Menschlichkeit auf Erden zu verwalten:
Die Hoffnung stärkt mein schwergepreßtes Herz,
Und diese Hoffnung wirst Du nicht betrügen.

Montbars.

Was forderst Du von mir? es sey vollbracht,
Wenn es nur Menschen-Kräften möglich ist.

Maria.

Beschütze uns vor Morgan's wilder Rache,
(mit erstickter Stimme.)
Und sende mich nach Spanien mit dem Bruder.

Montbars.

Nach Spanien? wie dieses finst're Wort
Sich neidisch mir in meinen Himmel stiehlt.
Ich kann mich nicht mehr von Dir trennen. . . .

Maria.

Gott!

Montbars.

Wenn ich Dich nicht verlassen dürfte — O
Mein Schicksal könnte ich dann glücklich preisen,
Das Langentbehrte würde mir zu Theil.
Mir ist — als hätte ich Dich einst gesehen,
Wär' Dir begegnet in dem Flug der Träume!
Als wärest Du aus einem Feenlande
Mit mir zur Wirklichkeit herabgeschritten.
An eine Doppel-Seele möcht' ich glauben,
Und an ein Daseyn vor und nach dem Leben.
Mein jetzig' Leben ist ein Dämmerlicht,
Wo noch der Morgenschlaf das Auge deckt,
Verflossen ist die Nacht — doch vor der Nacht
Muß es auch Tag gewesen seyn, und dort
In jenem frühern Tage sah ich Dich!

Maria

(tiefbewegt für sich.)

Ach! kaum vermag ich's, diese Qual zu tragen,
Die — schmerzlich süß mein banges Herz erfüllt.

Montbars.

Gesteh' mir's nur, Du kannst es nicht verhehlen.
Auch Du fühlst noch den sel'gen Engels-Traum
Im tiefverschloss'nen Herzen schlummern! Ja
Auch Dir strahlt noch für ein verklärtes Seyn
Aus meinem Aug' die große Hoffnung zu.
Die Lippe spricht nicht aus, der Mund verschweigt,
Was ewig wahr im stillen Busen lebt:
Doch wo verwandte Seelen sich begegnen,
Da mag das Aug' im Aug' die Wahrheit finden,
Und der Gedanken tiefen Sitz ergründen.

Maria (warnend.)

Flibustier! . . .

Montbars.

Spanierin! sollt' ich erwiedern,
Zwey Namen sind's, und Namen gelten nichts,
Wo im Unendlichen die Seele schwelgt.

(Er nähert sich ihr.)

Dein Blick erweicht den alten Eisenpanzer,
Mit dem die Rache meine Brust umgab:
In Dir könnt' ich die ganze Menschheit lieben:
Ich fühle mich erhaben — groß und stark,
Und hochverklärt im Strahl der ersten Liebe.

(Er umfaßt sie schwärmerisch. Maria sucht sich vergebens voll Angst loszuwinden.)

In Deinem Arme, Mädchen! könnt' ich träumen
Wir stünden in des Tages klarem Reich,
Wo schattenlos und frey die Horen gaukeln,
Um deren Haupt die mütterliche Zeit

Des Himmels nieverwelkte Kränze windet.
Mir ist — als pflückte ich an Deiner Seite
Die erste Blume der Unsterblichkeit.
Es kömmt mir vor, als wälze sich die Erde
Im Nacht- und Tageswechsel unter mir,
Uns oben strahlt ein heilig' Götterlicht,
Und keine Nacht deckt unser frohes Auge,
Wir athmen fort in heiliger Verschwist'rung,
Mit bessern Wesen einer bessern Welt:
Denn — ewig ist die Liebe wie der Geist,
Und ewig leben wir in unsrer Liebe.

(Er umarmt sie in höchster Begeisterung.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Morgan (tritt rasch ein, begleitet von) Van-Horn, Don Gusman, Taureau (und einigen Flibustiern.)

Morgan.

Was seh' ich? will mich hier die Hölle äffen?

Taureau.

Verflucht sey dieses Bild vor meinem Auge.

(Er reißt den Montbars gewaltsam aus Maria's Armen.)

Meineidiger!!

Don Gusman

(sich vergessend.)

Weib!! — das ist Deine Treue?
Hinweg, Du bist nicht meine Gattin mehr!

Maria

(sinkt auf das Ruhebette.)

Nacht wird es um mich — wehe mir!

Montbars

(mit fürchterlicher Stimme zu Don Gusman.)

Dein Weib?!! —

Versinkt in's Meer, ihr Felsen von Bayaha!!

Maria

(hat sich wieder erholt.)

O Gusman! ich bin schuldlos!

(Sie streckt ihre Arme nach ihm aus.)

Montbars (ausser sich.)

Raffe Dich

Zusammen, Todfeind! Spanier, nimm ein Schwert!
Die alte Rache brennt in meiner Brust,
Ich kenne mich nicht mehr, das Schreckliche,
Das Ungeheu're wird mir Kinderspiel!
Gebt ihm ein Schwert!

Don Gusman.

Mit Räubern kämpf' ich nicht!

Montbars.

Des Meineids Schuld, Morgan! will ich vertilgen.

Don Gusman.

Ich fechte nicht mit Dir um dieses Weib!
Sie ist mein Weib und Benalkazar's Tochter!!

Montbars

(stürzt mit gezogenem Säbel rasend auf Don Gusman zu.)

Nicht Deine Gattin ist sie! nein! Dein Tod!

Maria

(wirft sich mit letzter Kraftanstrengung zwischen Beyde.)

Mich stoße nieder — blut'ger Mörder!

Montbars

(läßt den Säbel sinken.)

O,

Was wollte ich vollbringen?

Taureau.

Montbars Geist!

Wend' ab dein Aug' von dem meineid'gen Sohne!

(Man hört drey Kanonenschüsse.)

Morgan.

Das Zeichen tönt zum Aufbruch nach Panama!
Schleppt die Gefang'nen fort auf unsre Schiffe.
Montbars! im Blute tilge Deine Schuld!

Montbars.

Im Blute! ja, bey allen Höllengeistern!
Im Spanier Blut will ich mich gräulich baden.
Versöhnet sey des Meineids schwere Schuld.
Der alte find' ich mich, der ich einst war!
Ein Wort hat das Gefühl erstickt, — die That
Soll jetzo meinen großen Eid erfüllen,
Es naht der Kampf, und seine Donner brüllen,
In Sturmeswettern ficht sich's frey und leicht.
Ja! bey Panama ist mein Ziel erreicht!!!

(Er stürmt hinaus.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

(Ebene vor Panama.)

(Im Hintergrunde sieht man die Stadt Panama. Großes Feldlager der Flibustier und Bukanier. Viele englische und französische Flibustier sind im Hintergrunde gruppenweise gelagert, und trinken.)

Erste Scene.

Morgan (kömmt vor mit) Montbars und Taureau (im Gespräche.)

Morgan.

Hier, Montbars, stehen wir am großen Ziele.
Panama blicket trotzend auf uns nieder,
Doch bald muß dieser Trotz in Nichts vergeh'n
Im Arme einer Spanierin traf ich Dich,
Montbars — hier magst Du Deine Schuld vertilgen.
Des Ruhmes weite Pforten sind eröffnet,
Die Fahne winkt, die Lorbeerzweige grünen!

Montbars (für sich.)

Er ahnt noch nichts . . . wohl mir . . .

Taureau.

Mein Admiral
Kaum faß' ich jetzo Dich und Dein Beginnen.

Was zaudern wir noch länger hier? warum
Hast Du den Waffenstillstand angenommen?
Die Spanier werden neue Kräfte sammeln,
Und unvollendet bleibt Dein großer Plan!
Hast Du darum die Völker hier versammelt,
Den Schneckengang des Feder-Kriegs zu wandeln?
Mit Dinte wird kein Menschen-Blut erspart,
Was heut' nicht fließt, wird morgen fließen, und
Der eingezwängte Strom muß doppelt stark
Des Dammes schwache Mauer niederstürzen.
Was willst Du von Panama? Krieg? so führ' ihn!
In seinem Reiche gilt die rasche That,
Des Augenblickes wandelbare Gunst,
Das freye Streben einer freyen Kraft.
Die Völker sind erweckt, und jede Saite
Zur wilden Harmonie ist angespannt!
D'rum rath' ich Dir, den Zeitpunkt zu benützen.
Der Krieg ist launenvoll, und wie Saturn
Verschlingt er gierig seine eig'nen Söhne.
Er schleppt das Glück gefesselt mit sich fort,
Er wirft's dem Einen mächtig in die Arme,
Bis sich die dunkle Herrscher-Laune ändert,
Sein günst'ges Loos auf and're Seiten fällt.

Morgan.

Was Du mir sagst, hab' ich schon längst erwogen.
D'rum spare nur Dein wohlgemeintes Wort.

(Stolz.)

Stets habe ich das erste Licht erblicket,
Auf meinen Höhen wird es früher Tag,
Und an dem Sonnenglanze meines Glückes

Sind die Gedanken schnell zu Thaten reif.
Wenn mir es frommet, werd' ich Blut vergießen,
Denn jede meiner Thaten gleicht bis jetzt
Dem Monumente auf der Leichengruft.
Die Opfer schlummern ruhig in der Tiefe,
Nur auf das Denkmal schaut die Nachwelt hin,
In Blutes-Strömen sucht der Mensch sein Glück,
Und seinesgleichen dienet er zum Mittel.

Taureau (finster.)

Auf solchem Wahne ruhet Deine Hoffnung?

Montbars (für sich.)

Jetzt erst kenn' ich den Mann und seine Schrecken!

Morgan (mit Ironie.)

Empört es Euch? Glaubt mir, so ist der Mensch!
Wer eine ganze Nachwelt glücklich macht,
Der wird im Taumel dieses Glücks vergessen!
Wer ewig leben will, der muß mit Blut
Sich in das Stammbuch der Geschlechter schreiben!
Dort flammt sein Name fort; er senkt in's Mark
Der spätern Menschheit tiefe Furchen ein;
Die Wunden heilen, ist ein ärmlich' Werk,
Nur wer sie schlug, lebt für die Ewigkeit!

Montbars (für sich.)

O, bitt're Reue nagt an meiner Brust!
Den Himmel gab ich für die Hölle hin,
Und ihren Teufeln hab' ich mich verpfändet!

Morgan.

Aus allen Feuerschlünden hätt' ich längst
Panama — die verhaßte Stadt begrüßt,
Wenn nicht ein Mittel noch vorhanden wäre,
Die Festung ohne Schwertstreich zu erobern.
Du bist erwählt, Montbars, zu diesem Werke!
Mit meiner Vollmacht gehst Du nach Panama —
Bewegst den Gouverneur zum Abzug — sagst,
Wir hätten seine Tochter hier gefangen!
Sag' ihm, der Tod sey nicht an Martern arm,
Wir hätten ausgelernt in seinem Dienste.

Montbars (für sich.)

O Gott . . .

Morgan.

In meinem Zelt erwart' ich Dich,
Dort sollst Du näheren Befehl erhalten.

(Er geht mit Taureau ab.)

Montbars

(allein, in größter Unruhe.)

Das also ist Dein Plan? er soll mißlingen!
Gott! wenn nur Gusman noch im Lager ist!
Wenn er den Freypaß jetzo schon gebraucht,
Den ich ihm ausgefertigt? Auf, Montbars!
Du liebest Gusman's Weib, und diese Schuld
Wird nur durch eine große That versöhnt.
Was ich jetzt thue, darf ich nicht bereuen,
Der Geist des Vaters wird es mir verzeihen.

(Er geht ab.)

(Die Flibustier trinken fort, und fangen an zu singen.
(Schlachtgesang der Flibustier.)

Chor.

Die Freyheit ist das Element,
In dem wir uns bewegen,
Wir stürmen bis an's Welten-End'
Dem Siege stets entgegen.
Die Schlacht beginnt, der Tag wird heiß,
Wir fechten um den höchsten Preis.

Erster Franzos.

Laßt nur die Schlacht noch seyn; das wird sich geben,
Vor allem wollen wir Gesundheit trinken.

(Er singt vor:)

Hoch lebe unser Admiral,
Morgan, der große Britte!
Er trat aus eig'ner freyer Wahl
In unf're Helden-Mitte.
Er ist auch seines Namens werth,
Ihm sey das erste Glas geleert.

Chor.

Er ist auch seines Namens werth,
Ihm sey das erste Glas geleert.

Erster Engländer.

Es lebe Englands König hoch,
Und Frankreichs Thron daneben.
Ein jeder, der schon Pulver roch,
Darf jetzt sein Glas erheben.

Soldaten auf dem Erden-Rund',
Lebt alle hoch in dieser Stund'!

Chor.

Soldaten auf dem Erden-Rund',
Lebt alle hoch in dieser Stund'!

(Sie trinken aus, und stehen auf.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Maria (mit fliegenden Haaren, bleich und entstellt, kömmt aus dem Hintergrunde. Nach ihr) Don Guzman, (fechtend mit mehreren Flibustiern.)

Erster Franzos.

Was ist denn das hier für ein Lagerstückchen?

Zweyter Franzos.

Ein schmuckes Mädchen!

Maria.

Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Montbars (stürzt herbey mit gezogenem Säbel.)

Montbars.

Halt!

(Alle stehen unbeweglich.)

Steckt Eure Säbel ein!

(Es geschieht mit Zaudern und Murren.)

Nun? wird es bald?
Wer zaudert, den laß ich mit hundert Hieben
An meinem eig'nen Mastbaum niedergeißeln.
Was wolltet Ihr mit diesen Spaniern? — sprecht.

Einer

(von den neueingetretenen Flibustiern.)

Sie stahlen sich durch's Lager — wollten fort
Hinüber nach Panama —

(Er zeigt ein Papier.)

Diesen Wisch,
Sie nannten's Freypaß — wiesen sie uns vor.

Montbars

(mit donnernder Stimme.)

Von wem ist's unterschrieben?

Obiger Flibustier

(sieht zitternd in das Blatt.)

Capitain —
Verzeihung!

Montbars (aufbrausend.)

Eine Kugel ziemte Dir
Durch's Hirn gejagt. Hinweg aus meinen Augen,

(Er jagt ihn fort. Don Guzman umarmt Marien.)

Geliebtes Weib! Du bist gerettet — Du
Liegst rein und schuldlos noch in meinem Arme!

Maria (für sich.)

Zum zweytenmale bin ich frey durch ihn!

(Schmerzvoll.)

Er macht mich frey, und hat mein Herz gefesselt!

(Unterdessen hat der erste französische Flibustier seinem Cameraden etwas heimlich gesagt, sie arbeiten fort, und kommen sogleich mit ihren Kugelbüchsen wieder, nun wendet er sich trotzig gegen Montbars.)

Erster Franzos.

Mit Gunst, Herr Capitain! so geht es nicht,
Für's erste dürft Ihr den gefang'nen Spaniern
Aus unserm Lager keinen Freypaß geben.
Für's zweyte . . .

Montbars.

Schweig!

Erster Franzos.

Ich will nicht schweigen, Herr!
Ihr wurdet als ein selt'nes Glücks-Kind mir —
Und allen andern vorgeschoben, Ihr
Habt Euch erschlichen, was uns hat gebührt.

Montbars.

Verdammt zur tiefsten Hölle sey Dein Kopf,
Elender Läst'rer!

Erster Franzos.

Säget, was Ihr wollt,
Ihr kommandirt, und darum dürft Ihr schelten.

Allein die Wahrheit steht auch uns noch frey!
Wir sind Flibustier! haben nie gelernt,
In Herrscher-Launen mühsam uns zu fügen,
Ein jeder tanzt bey uns nach *seinem* Takte.
Wer den Flibustiern befehlen will,
Der muß auch dem Befehl gewachsen seyn.
Der Mann beugt sich vor einem Knaben nicht,
An dessen zartem Kinn noch Wolle flattert!

Montbars

(sammelt sich mit Mühe, und sagt kalt zu den übrigen Flibustiern.)

Bringt diesen Frevler in Arrest!

Erster Franzos.

Was — mich?
Flibustier! könnt Ihr solchen Schimpf erdulden?
Zeigt, daß Ihr frey seyd!

(Allgemeines Gemurmel.)

Schießt ihn nieder!

Maria

(vergißt sich, und umfaßt den Montbars.)

Mich!
Mich müßt Ihr mit ihm morden!

Don Gusman.

Unglückselige!

Montbars.

Den Engel Gottes halt' ich in dem Arme,
Der Tod erreicht mich nicht.

Erster Franzos (schreyt.)

So schießt, Ihr Memmen!!

(Alle zaudern noch unschlüssig.)

Montbars

(tritt vor sie hin.)

Flibustier! kennt Ihr mich nicht mehr?
Habt Ihr nicht bey Bayaha unter mir
Gefochten? Wollet Ihr, Meineid'ge, sehen!
Ob Montbars Herr ist? da schaut her, Verräther!!

(Er haut den ersten französischen Flibustier zusammen. Allgemeiner Tumult. Die Flibustier schlagen auf ihn an.)

Montbars

(tritt schnell vor sie hin, und ruft mit donnernder Stimme im Commando-Tone:)

Setzt ab! — streckt das Gewehr! —

(Die Flibustier befolgen unwillkührlich sein Commando.)

Montbars.

Meineid'ge Schurken!
Ich werd' Euch den Gehorsam kennen lernen!
Ich will Euch zeigen, was Montbars vermag!
Nehmt Eure Büchsen auf den Rücken — schleppt
Das blut'ge Opfer Euers Meineids fort!

(Die Flibustier nehmen zitternd ihre Büchsen, und tragen den Todten fort.)

Vierte Scene.

Montbars. Maria. Don Gusman.

Montbars

(steckt den Säbel ein.)

Nun seyd Ihr frey, und könnt von dannen ziehen,
Doch besser ist's, Ihr folget meinem Rath,
Und geht mit mir hinüber nach Panama:
Ich will es mir vom Admiral erbitten.

Don Gusman.

Großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nenne mich
Nicht so — ich will ein Wort Dir jetzt verkünden,
Wovon Dein Blut zu Eis erstarren soll.
Sie kömmt heran — die schicksalsschwere Stunde,
Der Doppelsinn in meinem Leben — weicht,
Und zitternd blicket das verstörte Aug'
Auf der Gewißheit schreckliche Erscheinung.
Ich will nichts retten mehr aus diesem Sturme,
Als meine Ehre, will nichts hoffen mehr,
Als meines Schwures baldige Erfüllung:
Will einsam stehen auf der weiten Erde,
Ein rachgeopfertes — verfluchtes Wesen:
D'rum hebe dich empor aus meiner Brust,
Du Wort des Schreckens — wie dein böser Klang
Des Herzens dunkle Pforte jetzt zersprenget:
So steht mein Geist aus seinen Ketten auf,

In fürchterlicher Freyheit lebt er wieder
Zurückgeschleudert in die alte Kluft,
Die ihn von menschlichen Gefühlen trennet.
Nun wird mir keine Sonne freundlich strahlen,
Kein Stern mit brüderlichem Geisterwinke
Der Wehmuth heil'ge Thräne mehr entlocken.
O! lebe wohl, du schöner Pfad des Lebens,
Den ich mit scheuem Fuße einst betrat,
Du führest mich zu keinem Ziele mehr!
Das Schicksal kämpft mit meiner Erdenfreude,
Der Furie Macht trägt ihren Sieg davon.

(Finster zu Don Gusman.)

Ein Wort genügt, das Räthsel zu enthüllen:
Ich liebe, Spanier — Dein Weib!

Maria.

O,

Weh' mir!

Don Gusman.

Dieß Wort ist nur aus Deinem Mund'
Verzeihlich! Dir bin ich zu hoch verpflichtet,
Als daß ich d'rüber grollen könnte, doch
Bedenke wohl, was Deine Pflicht hier fordert.

Montbars.

Dank' es dem Schwur, der ewig mich verbindet,
Denn für mein Herz könnt' ich nicht Bürge seyn.
Wie oft aus Bösem Gutes muß erstehen,
So keimt aus meiner Rache jetzt Dein Glück.
Sonst, Gusman, wär' ich vor Dich hingetreten,

Und hätte diese hier zurückgefordert,
Die mein war, eh' noch ihre Pulse schlugen,
Die mein war durch das Recht der Ewigkeit,
Eh' noch ihr reiner Geist die Erdenhülle
Mit seiner Götterherrlichkeit umstrahlte.
Nun aber weiß ich's, mein kann sie nicht werden,
So lang' ein menschlich' Fühlen mich durchwallt.
Im finstern Thale hab' ich sie gefunden,
Und beyde wandeln wir zu einem Ziel.
D'rum nimm sie! führe sie auf Deinen Wegen,
Bey'm Himmel — mir nur führst Du sie entgegen.

Maria

(gerührt zu Don Gusman.)

Laß ihm den Traum, wenn er ihn glücklich macht.

Don Gusman.

Im Traume liegt die Wahrheit oft verborgen.

(Bedeutend.)

Auch Deine Augen lügen nicht!

Maria.

O Gott!
Mit was verdiente ich den Vorwurf?

Montbars.

Laß
Ihn lesen nur in Deinem Auge, dort
Mag er die reine Wahrheit wiederfinden,
Dort steht's geschrieben, wie mit Engels-Schrift:
Für wen Dein edles Herz im Busen schlägt.

So wie die Sterne Gottes Lob verkünden:
So spricht Dein Aug' auch Deine Liebe aus,
Die läßt sich in dem Leben nicht verläugnen,
Da sie in ihm zur großen Wahrheit reift.
Ihr Strahl ist Sternen-Glanz in unſ'rer Nacht,
Zur Sonne wird er vor dem Throne Gottes.

(Er führt Marien zu Don Gusman.)

Nimm sie dahin! sie war mein Erdenglück,
Ich tausch' es mit dem ew'gen Glücke aus.
Nimm sie dahin — in Deinem Arme reife
Ihr schönes Leben zur Unsterblichkeit.
Umarme sie in heißer Liebesgluth,
Und küsse jeden Schmerz von ihrem Antlitz.
Kein Sturm umwölke ihren heitern Himmel,
Die Engel Gottes schreiten ihr voran,
So führst Du sie zum reinern Leben ein,
Dort herrscht kein Trug mehr, dort nur wird sie mein.
Noch wandl' ich in der Nacht, einst wird mir's tagen,
Gesprochen sey das Wort — ich will — entsagen!

(Er wirft sie in Don Gusman's Arme.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Morgan. Van-Horn. Taureau.

(Viele Flibustier und Bukanier.)

Morgan.

Vergebens, Montbars, hab' ich Dich erwartet!
Was zauderst Du noch länger?

(Er sieht die Spanier.)

Wer hat es
Gewagt, die Spanier herzuführen?

Montbars.

Ich.
Vergönne mir ein Wort nur insgeheim.

(Er geht mit ihm ganz in den Vorgrund.)

Gieb mir die Spanier nach Panama mit,
Und heute ist die Stadt in Deiner Hand.
Wir kennen Benalkazar's festen Sinn.
Er wird das Leben seiner Tochter opfern,
Als Spanier — doch als Vater nicht, glaub' mir!
Darum muß er sie sehen — jeder Sturm
Der kämpfenden Gefühle muß ihn schwächen!
Der Tochter Gatte bittet für ihr Leben,
Zu seinen Füßen liegt das theu're Kind —
O glaube mir, er wird nicht widerstehen:
Nur die Natur besiegt ein großes Herz.

Morgan.

Man wird Dir die Gefangenen entreissen. . . .

Montbars.

So leicht nicht — wie Du glaubst; mein Ohm Taureau
Kann mit mir zieh'n, zur Obhut für die Spanier,
Ein günstiger Erfolg ist uns gewiß.

Morgan.

Wenn Benalkazar dennoch widersteht?

Montbars.

Dann frommt uns auch der Tod des Mädchens nicht:
Dann bleiben Dir die Schätze doch gewiß,
Die er zur Lösung seiner Tochter spendet.
In keinem Falle können wir verlieren —
Nur wer das Aeusserste versucht — der siegt.

Morgan
(nach einigem Bedenken zu Don Guśman.)

Ich werde Dich mit Deinem Weibe nach
Panama senden, leiste mir jedoch
Als span'scher Offizier Dein Ehrenwort:
Dich wieder meiner Macht zu überliefern,
Wenn Benalkazar uns die Stadt nicht räumt.
Er wird, hoff' ich, das Bessere erwählen.
Stemmt sich der alte Trotzkopf mir entgegen,
Wohlan, es sey! er mag den Kampf beginnen —
Der Meeres-Felsen scheuet keinen Blitz,
Der im Gewitter seine Stirn umflammt!
Er mag den Kampf beginnen! seine Tochter
Kann er mit sieben Tonnen Goldes lösen.

Maria (für sich.)

Wir sind verloren!

Montbars
(heimlich zu ihr.)

Sey unbesorgt.

Morgan
(zu Don Guśman.)

Zugleich verpfändest Du mir auch Dein Wort:

Die Spanier selbst zurückzuweisen, wenn
Sie Euch befreyen möchten durch Gewalt.
Du kannst den Lösungs-Schatz mir überbringen,
Das weit're über Dich, verfügt mein Wille.

Don Gusman.

Es sey! Ich gebe Dir mein Ehrenwort
Im Angesichte Deiner Streiter: Gusman
Kehrt wieder mit dem nächsten Morgenroth!
Panama wird nicht übergeh'n! das Gold
Werd' ich mit Freuden Dir zu Füßen legen.

(Zu Maria.)

Maria! jetzo kann ich Dich erretten!
Ja! in dem Sturme wüthender Gefahren
Will ich der Liebe Kleinod mir bewahren!

Montbars

(heimlich zu den Spaniern.)

Seyd unbekümmert! Sieben Tonnen Goldes
Könnt Ihr im Fall der Noth von mir empfangen.
Mir Peru's Raub fand ich Dein Schiff beladen,
Zum edlern Zwecke geb' ich ihn zurück.

Maria.

O großer Mann!

Morgan

(zu Tourneau.)

Du ziehst mit nach Panama,
Und haftest mir für die Gefangenen.
An Deiner Seite kehret Gusman wieder.

Ich traue ihm zwar auf sein Ehrenwort,
Doch muß das Gold von Dir besichtigt seyn,
Eh' wir's empfangen.

Montbars (für sich.)

Häßlich klebt der Geiz
An dieses Mannes hohen Ruhm sich an.

Morgan.

Nun ziehet hin, denn es wird hohe Zeit.

Taureau (für sich.)

Ein finst'res Grauen will mich überfallen,
Und von Panama schreckt es mich zurück!
Was klopft mein Herz in der empörten Brust —
Warum erstirbt das Licht in meinem Haupte?
Wer will mich führen auf den tiefen Abgrund —
Wo seh'n — wie ein verbanntes Nachtgespenst —
Die graue Zeit auf ihre Opfer lauert?

(Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Montbars.

Folgt mir!

(Heimlich zu Marien.)

Sey unbesorgt! Du bist gerettet.

Maria

(für sich, vom Gefühl überwältigt.)

Wieder den Vater soll ich erblicken,
Wieder das theu're, heimische Haus!
Ach! mir schwelgt das Herz in Entzücken,
Worte des Dankes! ihr sprecht es nicht aus!

Schmerzen entfliehen,
Freuden erblühen,
Solchem Gefühl hat mein Busen nicht Raum.
O, mich umschwebet ein seliger Traum,
Klar wird die Seele — ich bin mir's bewußt,
Sinken könnt' ich an seine Brust!
Ohne Grauen, ohne Bangen
Möcht' ich den herrlichen Jüngling umfangen,
Der mich zurück an das Vaterherz führt!
Wie er mich liebet — ewig und rein,
Möcht' ich dort oben die Seinige seyn!

(Sie geht ab mit Don Gusman und Montbars.)

Taureau (wie vorhin.)

Ist's Ahnung? Mensch! wohin verlierst Du Dich?
Dein Geist blickt in die dunkle Zukunft hin,
Indeß der Körper sich im Staube wälzt.
Der Geist erfaßt des Lichtes ew'gen Strahl,
Er wandelt in dem Tempel der Erkenntniß —
Der Körper steht noch aussen an der Schwelle,
Er kann sie nimmer überschreiten, denn
Die Schwelle jenes Tempels ist — das Grab!!
Es zieht mich abwärts, wie mit magischer Kraft,
Und Strahl auf Strahl entflieht der helle Geist. . .

Morgan (rufend.)

Taureau!!

Taureau.

Ich höre Deine Stimme tönen!
Das Unglück sendet seine Helfershelfer —
Ich folge Euch — Panama, sey gegrüßt!

(Er geht schnell ab nach der Seite, wohin Montbars ging.)

Sechste Scene.

Morgan. Van-Horn. (Die Flibustier und Bukanier.)

Morgan.

Vernehmet nun, Flibustier, meinen Willen.
Euch ist bekannt, daß meine ganze Flotte
Zertheilet in Westindiens Meeren kreuzt.
Ich bin entschlossen, schnell von allen Seiten
Den Spaniern in Amerika zu droh'n.
Ihr sehet hier Panama's Thürme leuchten.
Dort hat der Frevel mächtig sich umschanzt,
Und wie ein menschenwürgend' Ungeheuer
Liegt er in seinen alten Felsenhöhlen:
D'rum sag' ich Euch — wenn Montbars wiederkehrt,
Der Spanier starren Sinn mir zu verkünden:
Wenn dieses Volk Panama uns nicht räumt,
Dann fordr' ich Euch zum größten Kampfe auf,
Der je in Süd-Amerika entbrannte.
An Eurer Spitze, tapfere Flibustier,
Wird Morgan stürmend nach Panama zieh'n.
Dreyhundert Feuerschlünde sollen donnern
Zum Todesgruße der verhaßten Stadt.
Wenn sich Panama heute nicht ergiebt,
Wird morgen auf den trümmervollen Höhen
Die Freyheits-Fahne der Flibustier wehen!!

(Sie marschiren mit klingendem Spiele ab. Die Musik verhallt langsam in der Ferne.)

Siebente Scene.

(In Panama.)

(Saal im Pallaste des Gouverneurs.)

Don Alonzo Benalkazar (kömmt im Gespräche mit)
Diego di Colomara.

Don Alonzo.

Ihr kennt nun unf're ganze Lage, Feldherr,
Ihr seyd jetzt eingeweiht in meinen Plan,
Ihr wißt, warum ich meinen Schwiegersohn
Nach Spanien abgeschickt. . . .

Diego.

Sehr spät erfahr' ich,
Was früher mir zu wissen nöthig war.

Don Alonzo.

Auf meinen Schultern liegt Panama's Wohl,
Die Rechenschaft hab' ich allein zu geben.
Was ich Euch anvertraute, mußtet Ihr
In diesem Augenblick — nicht früher hören.
Nur ich allein darf wuchern mit dem Glücke,
Und Rechnung fordern von der kargen Zeit.
Wir stehen hier auf einem seichten Grunde,
Ein jeder halte sich durch eig'ne Kraft.
Wenn Spanien mir nicht bald'ge Hülfe sendet,
Wird uns Panama's Fall zusammenschmettern.
Selbst auf Entsatz — ist nicht mehr leicht zu hoffen.
Die Horden der verwegenen Flibustier
Umzingeln uns — der Waffenstillstand war

Mit Mühe nur von Morgan zu erhalten.
Ihr müßt Euch jetzt auf einen Ausfall rüsten,
Der uns, wo möglich, eine Bahn durchbricht,
Zu den gewalt'gen Schiffen der Flibustier.
Gelingt's Euch nicht — sie in die Lüft zu sprengen,
Dann ist die letzte Hoffnung mir verschwunden.

Diego.

Ein großes Wagstück!

Don Alonzo.

Die Verwegenheit
Reicht schwesterlich dem Siege ihre Hand.
Wer, Feldherr! hat die Grenze vorgefunden,
Die tapfern Sinn von dem verweg'nen scheidet?
Ich bin gefaßt auf jeden Ausgang — stark
Bleibt mein Entschluß, Panama zu behaupten,
Bis auf den letzten Mann im Kampf zu steh'n.
Dieß wäre mir ein ruhmerfülltes Ende
Nach siebzigjähr'gem thatenvollen Leben.
Ich möchte mir ein Monument erbauen,
Das überstrahlet aus Amerika
Bis in die fernen heimathlichen Fluren.
Ich fühl' es klar . . . mein Ende naht heran.
Wenn ich oft manche lange Nacht durchwache,
Dann zieht die Vorwelt stolz an mir vorüber,
Und einzeln, Bild für Bild, erscheint sie mir
Im Heldenschimmer der Vergangenheit.
Dann pocht mein Herz wie in verjüngter Kraft,
Und aus dem Staube modernder Geschlechter
Seh' ich den Phönix wieder auferstehn.

Diego.

Ja! der Gedanke hebet jede Bruſt!

Don Alonzo.

Was macht den Helden größer, als ſein Tod?
Die Gegenwart kann nimmer ihn belohnen;
Denn ſie genießet ſeinen Glanz noch nicht:
So giebt es Sterne an dem Firmament,
Die nach Jahrtauſenden erſt ſichtbar wurden,
Und dennoch tragen ſie im reinen Lichte
Den Stempel ihrer Ewigkeit mit ſich.

Diego.

Wer ſolchen Glauben hegt, dem wird es leicht,
Ein feſtgeſtelltes Vorbild zu erſtreben.

Don Alonzo.

Mein Vorbild kenn' ich, und ſo will ich enden.

Diego.

Alonzo — Spanien's Leonidas
Fand in Panama ſein — Thermopylä.

Don Alonzo.

Wir ſtehen feſt im wilden Todes-Kampfe,
Wir ſind geſtärkt durch's heil'ge Pflichtgefühl,
Durch unſ'rer Eintracht mächtige Begeiſt'rung.

(Erhaben.)

Die Sonne ſinkt in's Meer, um wieder zu erſteh'n:
Der Held, um groß zu ſeyn, muß — untergeh'n!

Diego.

Nur eine Sorge drückt mich noch für Euch
Ihr ließt die Gattin nicht nach Spanien zieh'n,
Und — fallen wir . . .

Don Alonzo (plötzlich finster.)

Mein Weib bleibt hier . . .

(Pause.)

Was trübt
Ihr so mit einem Worte meinen Himmel?
Doch — ja — Ihr wißt noch nicht . . .

(Er faßt Diego's Hand.)

Wir sind verbund.
Zum Tode . . . kein Geheimniß trenne uns.
Nur eine einz'ge Schuld trag' ich mit mir
Als eine schreckenvolle Last durch's Leben.

(Mit gepreßter Stimme.)

Mein Weib ist — nicht mein Weib.

Diego.

Welch' seltsam' Räthsel!

Don Alonzo.

Zwar hat des Priesters Hand uns eingesegnet,
Doch dieser Segen wird zum schweren Fluch.
Sie war schon Weib, als sie die Meine wurde.
Ich raubte sie in Frankreich einem Grafen
Von Marsillac — sie folgte mir freywillig,
Die Doppelschuld auf unf're Seelen ladend,
Ich war schon damals tief im Mannes-Alter,
D'rum liebte sie in mir das Vaterland

Mehr als die Liebe — sie ist Spanierin,
Aus altem fürstlichen Geblüt entsprossen.
Ich hatte nie geliebt — zum erstenmale
Fühlt' ich in ihr die Macht der Weiber-Reize,
Und so ward das Entsetzliche vollendet.
Die wen'gen Jahre des beglückten Taumels,
Sie raubten mir wie ihr des Herzens Ruh',
Der Tod nur kann die schwere Schuld versöhnen,
D'rum theilet sie das Schicksal jetzt mit mir.

Diego.

Habt Ihr von Marsillac nichts mehr erfahren?

Don Alonzo.

Der Zufall brachte mir zu Ohren, daß
Er schnell sein Vaterland verlassen habe.

(Dumpf.)

Ich fürcht', er ist mir näher, als wir wünschen!

Diego.

Verbannt sey diese Furcht aus Euerm Herzen.

Don Alonzo.

Die Strafe und die Schuld begegnen sich
Von dem Magnet des Schicksals angezogen,
Und wären sie durch Meere selbst getrennt,
An einem Ziele müssen sie sich finden.
Auf hoher See durchkreuzen sich die Ströme,
Und schleudern oft in sternenloser Nacht
Zwey feindlich fremde Schiffe aneinander.
Der Kampf beginnt, und der Zerstörungs-Donner
Brüllt laut durch's dunkle Reich des Jammers hin.

Diego.

O! könntet Ihr die Ruhe wiederfinden!

Don Alonzo.

Im Grabe!

(Abbrechend.)

Nun bereitet alles, Feldherr!
Ein Tag des Friedens ist uns noch vergönnt,
Ihn zu benützen, sey nun unsre Sorge.

Diego.

Noch bleibt mir manche Hoffnung! wir sind stark,
Gelingt es uns, dem ersten Sturm zu wehren,
Bey'm Himmel — dann steh'n wir im zweyten fest.
Der Ausfall soll Panama's Kraft erproben,
Wer seine Stärke kennt, wird schwer besiegt.
Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben,
Den kann uns keine Macht der Erde rauben.

(Er geht ab.)

Don Alonzo.

„Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben!"
So sagte er! o nein, Diego! nein!
Wohl fühl' ich's hier im kummervollen Herzen,
Daß Gott nicht mit uns ist in diesem Streit,
Daß uns kein schönes Ziel entgegenwinkt,
Und auf dem Lorbeer, den wir uns erfechten,
Kein Segen der gedrückten Menschheit ruht.
Hispania, Vaterland! in welchem Kampf
Hast du dein altes Flammen-Schwert erhoben?
Als ich noch heimisch war an deinem Busen,

Da träumte mir's von solchen Greueln nicht,
Da sah ich dich — die Weltbezwingerin,
Auf Süd-Amerika's Gefilden thronen,
Ich hörte dich dem neuentdeckten Lande
Des wahren Gottes Herrscher-Wort verkünden.
Du sandtest mich hierher — bey'm ew'gen Himmel!
Betrogen ist mein schöner Hoffnungs-Wahn.
Entvölkerte Gefilde seh' ich rauchen,
Vom frischvergoss'nen Blute überströmt.
In menschenleeren Städten schwingen Mönche
Des Fanatismus blut'gen Rache-Dolch.
Die Inquisition seh' ich entartet,
Zur Völker-Mörderin herabgesunken.
Hispania, sprich! was hast du hier vollbracht?
Dieß Land von Gottes-Händen eingesegnet
Zum Paradiese auf dem Erdenrund:
So fähig jeder Kraft, so aufgeschlossen
Mit freyem Schooße jeder bessern Saat:
Dieß schöne Land des Friedens ist verheert;
Gebeugt von dir in's Joch der Tyranney,
Und blutleer, wie vom Vampyr ausgesogen,
So faltet es die abgezehrten Hände,
Und betet Rache nieder gegen dich.
Du aber schreitest fort auf ödem Pfade,
Der Völker-Fluch umnachtet deine Stirne,
Und Gottes Segen wendet sich von dir!
Ich habe ausgelebt und ausgerungen,
Ich sterbe bald — so will es meine Pflicht —
Wohl mir — der Rache Tag erreicht mich nicht.

Achte Scene.

Don Alonzo. Clariſſa (kömmt aus dem Seitengemache, ihr Ausſehen iſt ſehr bleich.)

Clariſſa (feyerlich.)

Alonzo — abwärts neigt ſich mein Geſtirn,
Und nahe, ſcheint mir's, bin ich ſchon der Nacht.

Don Alonzo.

Welch' neue Furcht quält Dich, geliebtes Weib?

Clariſſa

(giebt ihm einen zerbrochenen Ring.)

Da nimm und ſtaune nicht; mir iſt's ja klar,
Wie ich die dunkle Ahnung deuten ſoll.

Don Alonzo.

Wer wagt' es, unſern Trauring zu zerbrechen?

Clariſſa.

An dieſer Macht wirſt Du Dich nimmer rächen.

Don Alonzo.

Erkläre mir . . .

Clariſſa.

Die Räthſel der Natur
Sind heilig, wie die Stimme Gottes.
Der unſers Lebens dunkle Fäden ſpinnt,
Der kann ſie auch zerreiſſen. Ewig iſt
Das Leben, ohne Anfang, ohne End',

So wandelt's von Gestalten zu Gestalten.
Doch diese sind dem Tode unterthan,
Er tilgt mit seiner Fackel das Gebäude,
Und von den Trümmern trennet sich der Geist.
Der Ring ist das Symbol der Ewigkeit,
Und doch zerbrach er mir an meiner Hand;
Ein tief — geheimes Leben regte sich,
Und sprengte den metall'nen Kerker auf.
Ob auch der Ring im Körper-Reich vergehe,
Lebt ewig doch sein heiliges Symbol,
Nimm ihn, ich fühl's, wir haben ausgelitten,
Und in sich selbst versank die schwere Schuld.
So geht einst der Vulkan in Trümmer über,
Von eig'nen Flammengluthen durchgebrannt.

Don Alonzo.

O! möchte Deine Ahnung Wahrheit seyn!

Clarissa.

Sie ist es. Leichter wird mir's um die Brust.
Ein langer Winter-Sturm hat meine Thränen
Zu kaltem Eis im Auge umgewandelt.
Der Frühling eines bessern Lebens naht,
Sie thauen auf, und ich kann wieder — weinen.

(Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Don Alonzo.

Die Perlen von der Reue Dir erpreßt,
Sie werden einstens in den Strahlen-Kreis
Der göttlichen Versöhnung eingeflochten.

Clarissa, Du sprichst wahr! mit diesem Ring
War uns're Schuld gefesselt und gebannt.
Das Schicksal brach ihn — mit ihm auch die Schuld.

(Er umarmt sie)

Mir ist so wohl in diesem Augenblicke,
Verjüngt ist mein Gefühl — verjüngt die Liebe!
Tief unter uns wälzt sich die träge Zeit
Im Wechsel ihrer Jahre mühsam fort —
Doch uns're Liebe ist nicht alt geworden,
Denn jetzt erst keimt sie jugendlich empor.
D'rum rasch zum Ziele der Versöhnung hin,
Dem Tod entgegen — Arm in Arm gewandelt.

Clarissa (begeistert.)

Mir ist es klar — der Himmel hat verziehen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein spanischer Capitain der Reiterey.

Der Capitain.

Herr Gouverneur — es naht sich ein Flibustier,
Der mit Euch sprechen will im Namen Morgan's.
Er ist begleitet noch von drey Vermummten,
D'ran Euch sehr viel gelegen sey, so sagt er,
Sie weilen Alle in dem Vorgemach.

Don Alonzo

(nach einigem Bedenken.)

Er komme — doch allein, versteht sich. Ihr
Bewacht die Andern.

(Der Capitain geht ab.)

(Für sich.)

Was kann Morgan wollen?

(Zu Clariffa.)

Vor Dir, mein Weib! hab' ich nichts zu verhehlen,
Wir theilen jetzt das dunkle Schicksal. Bleibe.

Zehnte Scene.

Don Alonzo. Clariffa. Montbars.

Montbars.

Bist Du Statthalter von Panama?

Don Alonzo.

Ja!
Was wollt Ihr noch von Uns? mir scheint, man wisse,
Wie ich gesinnt bin. Spare Deine Worte.

Montbars.

Ich habe Auftrag, nur mit Dir zu reden.

Don Alonzo.

Trägt meines Weibes Gegenwart die Schuld
Von Deinem Schweigen? Rede frey, mein Weib
Darf hören, was Du mir zu sagen hast.

Mit mir und meinem Schicksal stehet sie
Im heil'gen Bunde — Glück und Unglück theilt
Sie treu mit mir, und wie die zarte Rebe
Die Ranken um die hohe Ulme schlingt,
Den Thau des Morgens und der Sonne Licht
Mit ihr vertraulich theilend: so lebt sie
An meiner Seite; schlägt ein Blitz die Ulme
Zerschmetternd nieder — O! — dann theilt auch sie
Wie Leben einst, so nun den Tod mit mir.
Sie ist mein Weib; sey unbesorgt und sprich.

Montbars.

Der brittische Seeräuber-König — Morgan
Läßt Dir durch mich geneigten Gruß entbieten.
Er fordert Dich im Namen Gottes auf,
Wie in dem Namen der Gerechtigkeit:
Die feste Stadt Panama ihm zu räumen.

Don Alonzo.

Im Namen der Gerechtigkeit? o zwinge
Mich nicht zum Lachen in der ernsten Stunde.
(Mit Ironie.)
Gerechtigkeit? doch es ist wahr, sie wird
Gewöhnlich mit verbund'nem Aug' gemalt.
D'rum weiß die arme, blinde Göttin nicht,
Auf welche Art sie kam in Räubers-Hände.

Montbars (auffahrend.)

Dank es der Hölle — Nation von Spanien!
Wenn die Gerechtigkeit des Himmels blind ist.
Doch endlich, scheint mir, kam der Augenblick,

In dem die Binde fällt von ihrem Antlitz.
Mit Schrecken wird die Staunende erblicken,
Wie Ihr sie jahrelang geleitet habt
Am Eisenbande Euers Despotismus.
Im Blut-Talar der Inquisition
Schritt sie einher an Eurer Würger-Hand
Durch Thränen-Ströme der gequälten Menschheit,
Glaubt Ihr, die Göttin könne sich verläugnen?
Nein — sie kehrt wieder in ihr Heiligthum,
Wo der Erkenntniß ew'ge Flammen leuchten.
Sie hebt ihr Schwert, das rächende, empor,
In Euerm Blute muß die Schuld ersticken,
Verbrechen im Verbrechen untergeh'n:
Denn, ob der Mensch auch mit dem Heil'gen spotte,
Sein Spott ist Kinderrotz der schwachen Brust:
So kämpft die Welle mit den Meeres-Felsen,
Und geißelt sich im eig'nen Zorn zurück.
D'rum gebt ihn auf den schwachen Trotz! Gesteht,
Auf wessen Seite sich das Recht erhielt,
Dann seyd Ihr schuldfrey, eh' die Strafe naht,
Denn wehe! wehe! wenn sie Euch erreichet.

Don Alonzo.

Der Ton ergötzt mich, den Du hier behauptest.
Nur weiter — sieh, wir haben ja noch Zeit.

(Er setzt sich nieder.)

Erst morgen endet sich der Waffenstillstand.

Clarissa

(zu Don Alonzo.)

O reize seinen rohen Muth nicht mehr!

Montbars.

Du sollst die Wahrheit hören, Spanier! Wahrheit,
Die Du vielleicht seit Jahren nicht gehört!
Ihr strenges Wort aus eines Mannes Munde
Wird Gottes Ausspruch in der ernsten Stunde.

Don Alonzo.

Ich bin begierig — wie Du mich belehrst!

Montbars.

Statthalter! Du bist Tagereißen nur
Von Deines Lebens dunkelm Ziel entfernt.
Was Du gethan hast, wird Dir Gott verzeihen;
Was Du noch thun willst — darfst Du es vollenden?

Don Alonzo (stolz.)

Kamst Du hierher, von Deinen wilden Horden
Ein neues Welt-Gesetz mir zu verkünden?
Ich bin im Namen des Monarchen hier,
Und heilig bleibt dem Spanier seine Pflicht.
Dieß kann zwar Eure Räuberschaar nicht fassen,
Die in dem Unerhörten ihr Gesetz,
Im Regellosen ihre Richtschnur fand,
Die — stolz auf einem nie betret'nen Pfade
Des Lebens ewige Gesetze höhnt,
Was auch ihr toller Wahn selbst heilig spricht,
Fremd bleibt es dieser Welt und ihrem Treiben.
Das Plangeformte nur kann ewig dauern,
Ein flammend' Meteor vergeht am Himmel,
Indeß der Stern Jahrtausende bestrahlt:
So — müßt auch Ihr in Euer Nichts versinken,

Und kein Gesetz schreibt Ihr der Erde vor.
Vom Königs-Stamme strömt der Lebens-Saft
Durch alle Zweige seiner Staaten aus.
Noch trübt kein Wetter Spanien's heitern Himmel,
Kein Blitz zerstört des Stammes Helden-Krone,
Und über'm Königs-Hause von Madrid
Wird die Egide Gottes ewig schweben.

(Er steht auf.)

Alonzo ist ein Zweig des großen Stammes,
Von ihm in ferne Zonen ausgestreckt.
Der Sturm naht sich, der ihn verderben soll:
Es sey: Alonzo Benalkazar bleibt.
Bald ist der Zweig des Baumes hier verdorrt,
Doch seine Krone — blühet ewig fort.

Montbars.

Ein selt'ner Trotz in dieser selt'nen Lage.
Du hoffst auf Deinen Herrscher — hoffe nicht.
Ein zweyter Phäton auf dem Sonnenwagen,
So sitzet Dein Monarch auf Spanien's Thron.
Noch führet er die feu'rumbrausten Zügel:
Noch dröhnet unter ihm die Erden-Axe —
Allein, wie lang wird er die Zügel führen?
So lang, bis sich die Welt im Taumel dreht,
Bis die zerborstenen Gebürge rauchen,
Und Tellus auf zum Donnergotte fleht!
Vom Himmel sinkt der Blitz in wilden Flammen,
Der Donner brüllet durch die bleiche Welt:
Vertilgt sinkt der Vertilgende zusammen,
Zu morschem Staub wird des Jahrhunderts Held:
Der Nachwelt Fluch ist jenseits sein Begleiter,

Das Schicksal rief — bis hierher und nicht weiter!
Noch hat kein Gott die Gräber-Nacht erhellt!

Don Alonzo.

Meinst Du? ein and'rer Glaube lebt in mir,
Und folgsam werde ich dem Herrscher bleiben:
Sein ist der Wille — mein die Pflicht.

Montbars.

Der Fluch
Ist Dein für die Erfüllung solcher Pflicht.
Ein halber Welttheil läßt sich leicht erobern,
Ihn zu beglücken ist ein schön'res Werk.
Seit Gott dem Schwerte hat die Welt vertraut,
Muß auch das Schwert ein edles Werkzeug seyn.
Wird wohl aus allem Blut, das Ihr vergossen,
Nur eine Frucht des Menschen-Glücks erkeimen?
O nie! mit Euern Schreckens-Bildern steh'n
Die Schatten Cortez und Pizarro's auf,
Wie Rachegeister steh'n sie neben Euch,
Ihr Alle seyd ja jenen Würgern gleich!

Don Alonzo (kalt.)

Der Wind verwehet Deine Worte.

Montbars.

Bist Du
Entschlossen, noch Panama nicht zu räumen?

Don Alonzo.

Ich bleibe.

Montbars.

Du kannst Dich unmöglich halten.

Don Alonzo.

Wer auf sich selbst und seine Pflicht sich stützet,
Der hat auf einen festen Grund gebaut.
Verbirg' den Feigen hinter tausend Mauern,
Er bleibet feig auch ohne die Gefahr,
Dem Tapfern ist die eig'ne Brust genug,
Und seine Schutzwehr trägt er in dem Herzen.

Montbars.

Stehst Du allein auf dieser Erde? bleibt
Dir nichts zu fürchten mehr?

Don Alonzo.

Mein Weib stirbt mit mir.

Montbars.

Und — Deine Tochter?

Don Alonzo

(voll Schrecken.)

Meine Tochter?

Clarissa.

Gott!

Don Alonzo

(dringend.)

Mann! woher weißt Du?

Montbars.

Deine Tochter ist
In meinen Händen . . .

Don Alonzo.

O, nun stärke mich,
Allmächtiger!

Clarissa.

Maria! ach, mein Kind!

Don Alonzo.

Gieb mir die Tochter wieder, blut'ger Räuber!
Nimm Alles, was ich habe — wirf mich nackt
An's öde Ufer, nur gieb mir mein Kind.
Rauf' mir das graue Haar vom welken Haupte,
Nimm Alles, Alles! nur gieb mir mein Kind!
(Gegen Himmel rufend.)
Ich unglückseliger Verker! das, ja das
Hat mir des Himmels Rache zugetheilt
Als Erstgeburt der untilgbaren Schuld.
Die Tochter mußte ich vom Herzen reißen,
Gebiet'risch einem Manne sie verschenken,
Der mit ihr in das tiefe Elend sinkt!
Darum war ich verblendet! — Schuld und Reue,
Und keine Gnade!

Clarissa

(Zu Montbars.)

Wenn Du menschlich fühlst,
Gieb uns die Tochter wieder! sprich — wie kam
Das unglückseel'ge Weib in Eure Hand?

Montbars.

Ein Sturm warf Gusman's Schiff an unſ're Küſte.
Nun, Gouverneur! Du ſollſt die Tochter haben,
Rein, unbefleckt, wie Gottes Engel, doch
Panama mußt Du räumen? ſprich und handle!

Don Alonzo.

Willſt Du mich tödten? Menſch! willſt Du mich tödten?
Stoß mir den Dolch in's Herz; nur ſpanne nicht
Den alten Vater auf die Folterbank.

Clariſſa.

Sey menſchlich!

Montbars.

Räumet mir Panama . . .

Don Alonzo.

Nein!
Umſchwebet mich, ihr Geiſter meiner Ahnen,
Laßt mich im Wahnſinn kein Verräther werden.
Ein's will ich noch verſuchen, eines noch,
Es gilt der Tochter Leben — ich bin nichts,
Nichts als ein tiefgebeugter Vater mehr.
Weib! komme! ſieh — hierher wirft uns — die Schuld.
(Er faßt Clariſſa's Hand, und wirft ſich mit ihr zu Montbars Füßen.)
Der Vater kniet vor Dir, der Spanier nicht,
Sieh unſ're Thränen — ſey barmherzig, Mann!
Mein morſches Knie beugt ſich im Staub vor Dir.
Die letzte Thräne haſt Du mir erpreßt,
O trockne ſie — gieb uns die Tochter wieder.

Montbars (groß.)

Geist meines Vaters! eine selt'ne Rache
Gelobt' ich Dir auf's heil'ge Crucifix!
Verklärter Geist — sieh her auf Deinen Sohn,
Er hat voll Stolz das Aug' zu Dir gewendet.
Die erste That der Rache ist — vollendet!

(Er geht schnell in den Hintergrund, rufend:)

Maria! Gusman!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Maria (entschleiert eilt herein mit) Don Gusman. (Montbars führt sie in die Arme der Aeltern.)

Montbars.

Nehmt die Tochter hin!
So rächt sich der Flibustier Montbars!!

(Heftige, stumme Umarmung.)

Maria.

Mein Vater! meine Mutter!

Don Alonzo, Clarissa (zugleich.)

O Maria!

Don Alonzo.

Dank Dir, großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nehmet sie!

Das Lösegeld, Gusman, werd' ich entrichten,
Du kannst Dein Ehrenwort erfüllen, Freund!

Don Gusman
(umarmt ihn.)

Wie werd' ich Dir wohl jemals würdig danken!

Montbars.

Maria! der Flibustier hielt Wort!
Leb' wohl, Du Engel! dort seh' ich Dich wieder
Lebt Alle wohl, wir müssen uns jetzt trennen,
Auf dieser Erde ist mein Bleiben nicht —
Ja! losgerüttelt von des Lebens Banden,
Strebt schon der Geist zum Ewigen empor.
Wer einen Blick in's Paradies gethan,
Den wird die dunkle Erde nicht mehr fesseln,
Sey mir willkommen, Tod! im Kampfes-Sturme!
Du reichst mir deine kalte Hand entgegen,
Panama's Trümmer seyen Montbars Grab.

(Er umarmt Marien.)

Leb' wohl, geliebtes, ewig theu'res Wesen!
Im Angesichte Deiner Aeltern nimm
Den ersten und den letzten Kuß von mir,
Bewahr' ihn als ein heilig' Unterpfand,
Gieb mir ihn wieder dort im Vaterland.

(Maria weint. Montbars reißt sich los, und will abgehen, da treten ein:)

Zwölfte Scene.

Taureau. Diego di Colomara und der Capitain der Reiterey. Montbars (bleibt.)

Taureau.

Ich will herein! wer kann das mir verwehren?
Morgan hat mir die Spanier anvertraut.
Herr Neffe! ist Panama über?

Montbars.

Nein.

Taureau.

Zu was denn hier noch länger Zeit verlieren?
Laß Dir die Lösungs-Gelder ausbezahlen —
Dann komm . . .

Don Alonzo

(hat den Taureau lange angestaunt, endlich sinkt er zusammen, und ruft mit fürchterlicher Stimme:)

Marsillac!!!

Clariffa.

Ew'ger Himmel!

Taureau

(ist vorgetreten, starrt Clariffen wild an, endlich ruft er aus:)

Weib!

Mich packt die Hölle an mit ihren Klauen!
Verrätherin! ich habe Dich erreicht!
Ha, Rache! Rache!

(Er ersticht sie mit seinem Dolche. Don Alonzo liegt ohnmächtig da. Diego will den Taureau fassen — Letzterer aber vertheidigt sich.)

Taureau.

Laßt den Satan frey!
Er faßt mich — ausgeblutet hat die Rache!
(Er stürzt wie rasend fort.)
(Maria hat sich indessen mit Don Gusman zu Don Alonzo und der sterbenden Clariffa geworfen.)

Maria.

Sie stirbt!

Diego.

Verrath!
(Auf Montbars zeigend, zum Capitain.)
Schleppt diesen in den Kerker!
Verrath! der Waffenstillstand ist gebrochen!
Ertheilt Befehl, dem Mörder nachzusetzen.

Montbars,

(der wie versteinert bisher dastand.)

Ha! trügerisches Gaukelspiel der Hölle!
Ermordet mich! mein Tagwerk ist vollbracht!

Diego

(zum Capitain.)

Wenn Ihr ihn in den Kerker habt geworfen,
Laßt die Trompeten tönen zum Allarm!!
Wir müssen schnell die Feinde überfallen,
Hinaus! Hinaus! die heut'ge Nacht entscheidet

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(In Panama.)

(Finsterer, gewölbter Kerker, durch eine Lampe sparsam erhellt. Im Hintergrunde eine Nische mit einer verborgenen Thüre. Es ist tiefe Nacht.)

Erste Scene.

Montbars (liegt ohne Ketten auf einem schlechten Ruhebette, und scheint zu schlummern. Endlich erhebt er sich langsam, und blickt umher.)

Montbars (allein.)

Hier also muß der letzte Zweig verdorren,
Der sich zum Heldenstamme Montbars zählt.
Hier muß die lange Thaten-Kette enden,
Die wie ein lichtvoll schimmernd' Diadem
Die ersten Häupter meines Hauses zierte.
Ein finst'res Bild steigt mir im Herzen auf.
Das Haus der Montbars stand erhaben da
Wie der Antillen höchste Felsenkrone,
Erhellt vom Morgenscheine seines Glückes,
Mit des Jahrhunderts größtem Schmuck geziert;
Nun aber neiget sich in's Zeitenmeer
Die lichte Sonne des Geschlechtes nieder:
Der Letzte steh' ich noch auf unsrer Höhe,
Zu meinen Füßen wandelt schon die Nacht.
Auch — meine Abendröthe muß ihr weichen,

Die ernste Göttin wird mich bald erreichen. —
Wo kann ich Trost für meinen Jammer finden?
In der Vergangenheit! sie wird mich stützen,
Auf ihrem Fundamente ruht die Menschheit
Mit den Geburten ihrer Schöpferkraft.
Auf diesen Grund hat jeder noch gebaut,
Der stolz und frey im selbstgeschaff'nen Lichte
Am Horizont der Gegenwart erschien.
Auf diesem festen Grunde thürmte sich
Der Völker Pyramiden-Bau empor.
Ein heiliges Symbol ist dieser Bau!
Nur in den Tiefen der Vergangenheit
Läßt sich das große Fundament ergründen.
Je mehr du aufwärts steigst an den Colossen,
Je kleiner wird ihr Umfang, und er schwindet
Vor deinem Auge in das Nichts zurück.

(Seufzend.)

Auch meine Höhe ist erreicht! — was seh' ich?

(Die gewöhnliche Kerkerthüre öffnet sich, und Maria tritt ein.)

Zweyte Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Ein Engel steigt herab in meine Nacht,
Winkt mir den Gruß des bessern Lebens zu.
Wie ich Dich hier, Du Heilige! — erblicke,
So schwebte einst am großen Schöpfungstage
Der Geist des Lichtes durch die öden Räume,

So hauchte er ein finst'res Chaos an,
Und führte mit gewalt'ger Götterhand
Das Leben in die Arme der Natur!
Die Sterne, die sein milder Hauch erwärmt,
Die Sonnen, die sein Flammenkuß beseelt,
Sind seines Lobes ewige Verkünder. —

(Er nähert sich ihr.)

Du hast schon einmal meine Nacht erhellt,
Und wie ein Mensch dem Engel danken kann;
So dankt' ich Dir, Du hochgeliebtes Wesen.
Maria! Dein verklärtes Auge hat
Die dunkeln Wünsche dieser Brust erleuchtet:
Du führtest in der Wahrheit Strahlen-Tempel
Die sanften Träume meiner Jugend ein.

(Er umfaßt sie schwärmerisch.)

Ja! Wahrheit gabst Du mir — die fremden Bilder,
Die dunkeln, unerkannten sind entfloh'n:
Der frühen Jugend dämmernde Gestalten
Sind hingeführt auf einen Punkt des Lichtes,
Zum Morgenstrahle meiner ersten Liebe.

Maria (tief gerührt.)

O Montbars! reiße Dich aus meinem Arme,
Die ernste Stunde der Entscheidung naht.
Vernimm, was mich in Deinen Kerker führt:
Du bist gefangen hier, wie ein Verräther,
Ein gleiches Ende ist Dir auch bestimmt.
Ich will Dich retten! auf! es gilt Dein Leben.

Montbars.

Was ist mein Leben ohne Dich? der Tag

Ist dann nur schön, wenn seine Sonne lächelt.
Ich möchte sinken an Dein frommes Herz,
Und einmal heilig seyn im Heiligthum!
Vergessenheit des Elends möcht' ich schlürfen
Vom Lebens-Balsam Deiner keuschen Lippe:
So trinken Schatten in dem Fabel-Lande
Die Seligkeit an Lethe's Quellen ein;
Hier muß die Qual, die thränenschwere, enden,
Wo über'm Abgrund der vergang'nen Zeit
Das Urbild einer ew'gen Liebe thront,

Maria.

Montbars! wirst Du nicht meinem Rufe folgen?
Ich will Dich retten.

Montbars.

Nein, ich bleibe hier!
In Deinem Arme will ich sterben — so
Von Dir umschlungen, ist der Tod mein Glück.
O karges Leben! alle deine Freuden
Hast du zur letzten Stunde mir bewahrt.
Ja — so ein Tod kömmt Himmels-Wonnen gleich.
Ein Gott muß die Unsterblichkeit verwünschen,
Weil solchen Todes Wollust er nie fühlt!

Maria.

Wie sprichst Du, Jüngling? Bist Du Montbars noch?

Montbars.

O! was ich war, und was ich werden kann,
Ich tausch' es nicht mit dem, was ich jetzt bin.

Maria

Nein! so darfst Du Dich nicht verkennen. Komm,
Zum wilden Kampfe rufet Dich Dein Schicksal,
D'rum zaud're länger nicht, und folge mir.

Montbars.

Wohin?

Maria (zurückweisend.)

Durch jene Pforte im Gewölb'
Führt Dich ein unterird'scher Weg hinaus
Bis auf die Eb'ne vor Panama. Sieh,
Hier sind die Schlüssel! Lebe wohl, Montbars,
Die Trennungs-Stunde ruft . . .

Montbars

(wirft die genommenen Schlüssel weg.)

Elysium hat
Mich aufgenommen — jene Pforte führt
Zum alten Abgrund wieder. Nein — ich bleibe.

Maria.

Du zauderst noch? Montbars! ich habe Dir
Mehr aufgeopfert, als Du glauben kannst,
Um Deinetwillen muß auch ich den Pfad,
Den nachtbedeckten, wandeln . . .

Montbars.

Welchen Pfad? —

(Maria zeigt gegen Himmel.)

Montbars.

Weh' mir!

Maria (groß.)

Hier bin ich schuldig; dort nur rein.

Montbars.

Versteh' ich Dich? . . .

Maria.

Die Wahrheit täuschet nie.
Wohl kenn' ich nun das Schicksal meines Hauses:
Wohl seh' ich, welcher Weg mir offen steht.
Die Mutter sank als Opfer ihrer Schuld,
Auch Benalkazar — ist nicht mehr!

Montbars

O Gott!

Maria.

Nur wenig Stunden litt der arme Vater.
Erschöpft von Schmerz, mit halbverstörtem Sinne
Blickt' er mich an — sein letztes Wort war: „Rette,
Sey dankbar — rette den Flibustier"! — Sieh,
Ich folge ihm!

Montbars.

Maria, sey barmherzig,
Dieß Wort ist Folterpein für mich!

Maria.

Nein, Montbars!
Es macht Dich glücklich! nimm jetzt, Freund,
Das schüchterne Bekenntniß meiner Schuld —
O! einer süßen Schuld.

Montbars

(im höchsten Affekte einfallend.)

Maria! wenn
Mich jetzo meine Ahnung nicht betrügt,
Wenn mir aus Deinem holden Seraphs-Auge
Der Wahrheit heil'ger Götterfunke strahlt,
Dann — doch was sag' ich? Engel lügen nicht,
Es muß ja wahr seyn . . . o! die Seligkeit
Ist nicht zu fassen — überströmend wirkt
Die Allmacht ihrer göttlichen Gefühle,
Erröthe nur! ein beff'rer Tag bricht an,
Auf Deinen Rosenwangen glänzt sein Licht,
Und herrlich steigt die Sonne der Verklärung
Zum ew'gen Lenze unf'rer Seelen auf!
Ja, wahr ist's! küsse mir das Uebermaaß
Der Seligkeit von meinen trunk'nen Lippen,
Und flüst're mir die Himmels-Worte zu:
Ich liebe Dich!!

(Maria sinkt in seine Arme.)

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlacht-Tumult. Die Kanonade beginnt, und wird gegen das Ende der Scene immer heftiger.)

Maria

(reißt sich von Montbars los.)

Hörst Du den Schlachtenruf?!
Die Unsern wagten einen Ausfall — fort!
Die Ehre ruft! Montbars, wir seh'n uns wieder.

Montbars.

Ich sollte scheiden — jetzt von Dir, Maria?
Wer kann das wollen? nein, Geliebte! nein,

Laß die Kanonen brüllen, laß die Schwerter
Im Todvereine gräßlich sich begegnen,
Laß Alles um uns her in Trümmer gehen —
Ich bleibe hier — ich halte Dich umfaßt,
Du bist mein Einz'ges, bist mein Alles — hier
Sey unser Grab — umschlinge mich, Maria,
So steh'n wir fest, bis die Gewölbe brechen,
Die Erde in dem Mittelpunkt erzittert,
Die Riesenlast Panama's niederkracht,
Und seine Trümmer uns begraben!

Maria (stark.)

Wie?
Du willst nicht geh'n? Hinweg von mir, Meineid'ger
An Gott und Vaterland!

Montbars (ausser sich.)

Was sprichst Du, Weib?
Willst Du mich rasend machen? öffne mir
Die Pforte — Du bist die Verrätherin!
Panama fällt — wenn ich mein Schwert erhebe,
Panama fällt — wenn Montbars wiederkehrt
Zu seiner Schaar — ein wildes Feuer brennt
Von neuem auf in allen meinen Adern.
Zurückgeschleudert von des Himmels Stufen
Reicht mir der Jammer seine kalte Hand.
Nun muß ich fort, nun gilt kein Zaudern mehr!
Eröffne mir die alte Höllen-Pforte,
Verstoße mich aus Deiner Himmels-Nähe,
Und gieb dem Abgrund meine Seele preis!

(Er hebt die Schlüssel auf, und giebt sie Marien.)

Maria

(geht gegen die Hinterpforte, und sagt mit feyerlich ernstem Tone:)

Weißt Du, warum ich Dir die Pforte öffne?

(Montbars blickt sie starr an.)

Maria.

Der Tod allein versöhnet uns're Schuld.
Du liebest Gusman's Weib, sie liebt Dich wieder,
Wir Beyde theilen nichts mehr mit der Welt.
Verräth'rin darf Panama mich nicht nennen,
Denn sieh — ich fechte gegen Euch.

(Sie zieht ein verborgen gehaltenes kurzes Schwert hervor.)

Montbars.

O Himmel!!

Maria.

Begreifst Du mich nun, Montbars? kennst Du mich
Nun ganz? ja, heldenmüth'ger Jüngling, ja,
Wir sterben einen Tod für's Vaterland.
Wer so wie wir die große Schuld versöhnet,
Der ärndtet dort den Lohn der Tugend ein.

(Sie hat die Pforte geöffnet.)

Der Weg führt Dich zu Deinem Ziel. Maria
Wird auf Panama's Trümmern Dich begrüßen,
Wird auf der Aeltern Grab ihr Opfer bringen.
Die Welt soll segnen mich, und nicht verfluchen,
D'rum lebe wohl, Du ewig theu'rer Freund!
Wir haben ausgelitten, ausgeweint,
Laß uns den Tod, den Friedens-Bringer suchen

Montbars.

Ich will ihn finden — bey dem ew'gen Himmel . . .
Maria — theu're Freundin! lebe wohl.

(Er umarmt sie heftig, dann reißt er sich schnell los.)

(Begeistert.)

Flibustier! Euer Montbars kehret wieder,
Gebt ihm ein Schwert in seine starke Hand.
Mächtig begeisterter Kampfes-Muth
Hebe mich hin über Leichen und Blut,
Laß auf Victoria's Adlerschwingen
Mich der Unsterblichkeit Krone erringen,
Schuldfrey, geschmückt mit dem göttlichen Segen,
Komme Maria mir jenseits entgegen!

(Er umarmt sie noch einmal, und stürmt durch die Hinterpforte hinaus.)

(Das Getümmel kömmt näher. Die Kanonade wird immer heftiger.)

Maria

(voll hoher Begeisterung.)

Ha! wie sie schallen, die nächtlichen Gründe,
Zitternd im ehernen Kampfes-Gebrüll!
Wie sie ertönen, die dampfenden Schlünde,
Sey mir gegrüßt, du mein blutiges Ziel.
Winke mir, Tod, auf Panama's Ruin,
Männer-Schlacht — Würgerin! reiße mich hin.
Spanierin! hebe das flammende Schwert,
Sey des Geliebten im Todes-Kampf werth!
Steige mit ihm aus den blutigen Trümmern
Aufwärts, wo Kränze des Friedens Dir schimmern!!

(Sie eilt ab durch die gewöhnliche Thüre.)

Dritte Scene.

(Das Theater verwandelt sich in einen großen offenen Plätz zu Panama. Der Morgen beginnt zu dämmern. Viele der Belagerten, theils Amerikaner, theils Spanier eilen über die Bühne. Man sieht im Hintergründe Bomben in die Stadt fallen. Einige Gebäude fangen an zu brennen. Rechts vom Zuschauer sieht man am Himmel die Röthe eines größeren Brandes. Sechs bewaffnete Spanier kommen, in ihrer Mitte Taureau, wahnsinnig.)

Taureau.

Wer waget es, den Satan anzubinden?
Laßt mich nur los, man könnte glauben sonst,
Ich sey verrückt. — Was ist das für ein Lärm? —

Ein Spanier.

Packt ihn nur fest! das ist ein böses Amt,
Bey dem besess'nen Mörder Wach' zu halten.
Sagt mir — wohin denn wollen wir ihn schleppen?
Packt ihn doch fest — mir wird bey'm Himmel bange.
Seht Ihr's, Cam'raden, gegen Norden ist
Schon eine Bresch geschossen, unf're Leute
Sind auch schon halb und halb zurückgedrängt,
Von allen Seiten naht das wilde Feuer.

Taureau.

Glaubt Ihr — ich sey verrückt? ich will Euch sagen,
Was dieser Lärm bedeuten soll! Paßt auf!
Vor allem muß es Tag seyn, diese Nacht
Trägt eine Welt von Bley auf ihrem Rücken,
Sie will nicht vorwärts kriechen — seht, ich bin
Ein alter Mann — doch siebzig Jahre sind
Nicht länger, als so eine träge Nacht.

War't Ihr in keiner Kirche? habt Ihr nicht
Gehört, was von der Kanzel ist gesprochen?
Der Spruch heißt: „wenn ein Mensch gemordet hat,
So scheuet er die Nacht!"

(Er fährt zusammen.)

Ha!

(Er wirft sich auf die Erde, und stemmt Hände und Füße gegen den Boden.)

Ein Spanier.

Was machst Du?

Taureau.

Die Sonne soll sechs Stunden früher aufsteh'n,
Ich schiebe vorwärts an der Erdenkugel.

Ein Spanier.

Gebt acht auf ihn — der Feldherr hat befohlen,
Ihn ja nicht auszulassen.

Taureau

(mit fürchterlicher Stimme, indem er gegen Himmel blickt.)

Seht, Ihr Memmen —
Heut ist das Weltgericht! Schaut nur hinauf,
Die rothen Geister fliegen durch die Luft.
Hört Ihr die Höllen-Thore krachen?! Hu!
Der Donner macht mich schwindeln. Wer hat mir
Dieß Feuer-Rad im Hirne angefacht?
Weh' uns! die Hölle hat sechstausend Jahr
Gehungert — heute wird sie satt. Taureau
Hat ihr ein trefflich Mahl bereitet. O!
Es wird ganz anders kommen, glaubet mir!
Heut' wirft die Erde alle Schlacken aus
Wie ein Vulkan! Das wird des Satans Speise,
Er trinket Blut, und sättigt sich an Leichen.

Hinweg, Ihr Memmen! laßt den Taureau hier,
Er will das Weltgericht betrachten.

(Man hört in der Ferne den Einsturz der Mauern und Thore.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. (Eine Horde Bukanier kömmt. Sie erblicken den Taureau.)

Erster Bukanier.

Was seh' ich? Unser Hauptmann! macht ihn frey!

(Sie hauen auf die Spanier ein, Letztere weichen.)

Panama wird erstürmt! auf, Hauptmann! auf,
Wir sind die ersten in der Stadt!

Taureau (starrt sie an.)

Ihr seyd
Noch nicht gerichtet? ist das Weltgericht
Am Ende? Tretet her! Euch sollt' ich kennen!

(Er steht auf.)

Was tragt Ihr da für blankes Zeug? Ha! Ha!

(Er nimmt von einem den Säbel.)

Die Sichel freut mich — seht! ein schwarzer Flor
Wird mir vom Auge weggezogen.

(Den Säbel schwingend.)

Sagt!
Giebt's nichts zu schaffen bey dem Weltgericht?

Ein anderer Bukanier
(kömmt, und ruft:)

Auf! Brüder, auf! die Spanier drohen uns
Zurückzujagen! eine Jungfrau kämpft
An ihrer Spitze! 's ist ein Höllentrug.

Taureau (wild.)

Die Spanier? zeig' den Weg, ich will sie richten!
Ich bin bey übler Laune — zeig' den Weg!
Hinein in's Weltgericht! Hinein! Hinein!

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Die Belagerten fliehen über die Bühne. Die Kanonade verstummt nach und nach. Der Tag wird heller.)

Van-Horn (an der Spitze vieler Flibustier, kömmt.)

Van-Horn.

Triumph, Flibustier! verfolgt den Feind!
Die Stadt ist unser!

Taureau (kömmt mit seinen Bukaniern, und drängt die letzte Schaar der fechtenden Spanier zurück, an deren Spitze Maria kämpfend erscheint.)

Maria (zu den Spaniern.)

Kämpft bis in den Tod!

(Van-Horn schließt sich an Taureau an — Alle verfolgen die Spanier über die Bühne weg.)

Sechste Scene.

(Das sämmtliche Heer Morgan's zieht mit klingendem Spiele ein, und stellt sich auf dem Platze auf.)

Morgan (in voller Rüstung, mit entblößtem Schwerte, geht in den Vorgrund, hierauf wendet er sich an seine Truppen.)

Morgan.

Die letzten Feinde weichen! Freuet Euch,
Panama ist erstürmt, der Sieg ist unser!

Der span'sche Feldherr fiel von meinem Streiche,
Und bald darauf, auch der verweg'ne Gusman.
Er wagte es, zum Zweykampf mich zu fordern,
Doch wie die Aehre von dem Sturm zerknickt,
So sank er hin — von meinem mächt'gen Schwerte.
Nun weht Brittaniens Flagge auf den Mauern,
Ein Schiff wird abgesandt, die Siegesbothschaft
Dem staunenden Europa zu verkünden.
Ich falle Schlag auf Schlag die Spanier an,
Da meines Werkes größte That gelungen!
Die reichste Stadt der Terra-Firma sank,
Ihr Fall ist das Signal für meine Flotte,
Im Sturme geht's auf alle Küsten los,
Im Sturme treiben wir den alten Erbfeind
Mit Fluch und Schmach in's eig'ne Land zurück.
D'rum hebe sich der Jubel auf zum Himmel,
Es jauchze Süd-Amerika uns nach!!!

(Allgemeiner Siegesjubel, die Trompeten ertönen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Montbars (kömmt schnell.)

Montbars (sich vergessend.)

Wo ist sie? o, saget mir's, Flibustier!

Morgan.

Du hier, Montbars? sey mir gegrüßet, Freund,
Dein tapf'res Schwert hat heute viel entschieden.
Nimm Morgan's und Brittaniens Dank dafür.
Mit Riesen-Stärke sprengtest Du den Kerker,
Und hülfreich, wie ein Gott, so stiegst Du

Zum Kampfe aus der Erde finsterm Schooß.
Ich sprech' es laut im Angesicht des Heeres:
Montbars ist seines großen Vaters werth!

Achte Scene.

Die Vorigen. Van-Horn (kömmt.)

Van-Horn.

Mein Admiral, ich bringe traur'ge Bothschaft —
Taureau — doch, sieh ihn selbst. . . .

Taureau (mit blutigem Säbel und schwer verwundet, kömmt. Er hat seine Wunden mit den Stücken einer eroberten spanischen Fahne verbunden.)

Taureau.

Das Weltgericht
Ist bald zu End', nur eine Leiche noch . . .

Montbars

Mein Oheim — höre! sahst Du sie? o Gott!

Taureau.

Nichts sah ich — immer dunkler wird's um mich.
Taureau! Taureau! Du bist ein schlechter Richter.
Die Unschuld hättest Du nicht morden sollen —

Morgan.

Er ist von Sinnen . . .

Montbars

Folt're mich nicht länger.
Wo ist sie? sahst Du sie? ich selbst hab' schon
Die halbe Stadt durchstreift, und fand sie nicht.

Taureau

(besieht seinen Säbel.)

Man könnte sagen — es — sey — meine Tochter —
Und dieses Blut hier — sey — mein Blut — O Taureau!
Du bist ein schlechter Richter!

(Man hört einen dumpfen Trauermarsch.)

Morgan.

Ich begreife,
Er meint das Weib, das mit den Spaniern focht,
Sie hätte uns beynah' zurückgeschlagen.

Montbars.

Unmöglich, denn mein Auge fand sie nicht.
Oheim! wo sahst Du sie? Ruf den Verstand
Nur einmal noch zurück in Deine Seele.

Taureau.

Sie wird erscheinen; Taureau hat befohlen,
Ein würdiges Begräbniß zu beginnen,
Ich will sie nicht mehr seh'n.

(Wild.)

Taureau! Du warst
Ein schlechter Richter! grauer Bösewicht,
Empfange Deinen Lohn! das Feuer-Rad
Im Hirn ist abgebrannt — die Rache — blutet.

(Er reißt grimmig seinen Verband los, und sinkt sterbend hin.)

Morgan.

Muß solch' ein Gräuel meinen Sieg verbittern?

Letzte Scene.

(Unter einem dumpfen Trauermarsche wird Maria sterbend herbeygetragen, auf den Schildern der Flibustier und Bukanier, welche langsam mit ihr vortreten, und sie auf die Erde sanft niederlegen. Montbars stürzt im höchsten Schmerze auf sie zu, und faßt ihre Hand. Der Trauermarsch endet. Morgan blickt erstaunt auf die Gruppe, Maria hat ihr Schwert neben sich liegen.)

(Tiefe Stille.)

Maria

(in Montbars Armen halb aufgerichtet.)

Versöhnt ist das Geschick — versöhnt die Schuld:
Mir — lächelt Gottes ew'ge Vaterhuld!
Des Lebens höchsten Preis durft' ich erwerben,
In Deinem Arme, Montbars — laß — mich — sterben.

(Sie sinkt zurück, und stirbt in Montbars Armen.)

Montbars.

Ich athme Deinen letzten Seufzer ein!

(Man sieht im Hintergrunde, wo eine freye Aussicht ist, die Sonne über die Gebürge aufsteigen. Montbars erhebt sich, gegen Himmel blickend.)

Die Sonne steigt empor! seht Ihr sie dort?
Wie ein verklärter Geist, so lächelt sie
Des Jammers dunkle Gräuel-Scenen an.

(Mit Begeisterung.)

Könnt Ihr erblicken, was ich jetzt erblicke?
Laßt alle Schuppen fallen von den Augen,
Und seht mit mir die Herrliche dort oben!
Maria's Geist winkt mir den Himmelsgruß
Entgegen auf Aurora's gold'nem Thron.

Er schwingt den Rosen-Fittig der Verklärung,
Und hebt sich froh in's ew'ge Licht empor.
Hört Ihr die Sterne in den Sphären klingen?
Hört Ihr des Seraphs süße Melodie?
Ja, Freundin! ja — ich will das Opfer bringen.
Im heil'gen Chor der Engel strahlet sie —
O lächle in dem Reich der ew'gen Ruh,
Und winke! — winke! Heilige! mir zu!

(Er ersticht sich schnell, und sinkt an Marien's Seite nieder.)

Morgan.

Welch' unerhörte That! —

Montbars.

Frey bleibt — die — Liebe!
Sie wird — nicht heimisch auf der dunkeln — Erde,
Denn — ihre Wohnung ist — das ew'ge Licht!

(Er stirbt.)

(Die Flibustier sind dem Montbars zu Hülfe geeilt, und blicken nun trauernd auf die Leichen.)

Morgan

(langsam, mit dumpfer Stimme.)

Er ist ein theu'res Opfer dieses Tages,
Der Geist des Vaters nimmt ihn auf zu sich.
Weint nicht um ihn — er hat sein Ziel erreicht!
Auf Helden-Gräbern sproßt der Sieg empor.

(Auf die Leichen zeigend.)

Begrabt sie! und es sey'n zum finstern Ende:
Panama's Trümmer — ihre Monumente.

(Der Vorhang fällt.)

M. Bamberg del. Felsing sc. Darmst.

Coligni. – Es ist des Mannes höchster Stolz, zu kämpfen
Für Weib und Vatterland, für Gott und Ehre!

Der
Admiral Coligni,
oder:
Die Bartholomäus-Nacht.

Ein
Trauerspiel
in fünf Acten.

Von
Joseph Freyherrn von Auffenberg.

Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1822.

Seiner Excellenz

Herrn

Ludwig Konstantin Freyherrn von Welden,

Königlich-Baierischem General-Kommissair und Regierungs-Präsidenten des Ober-Main-Kreises, Großkreuz des Königl. St. Georgen-Ordens, Commandeur des Civilverdienst-Ordens der Baierischen Krone ꝛc.

dem

Kenner, Schützer und Beförderer

alles

Schönen und Guten

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Der

Admiral Coligni,

oder:

Die Bartholomäus-Nacht.

Personen.

Carl der Neunte, König von Frankreich.

Catharina von Medicis, Königin-Mutter.

Heinrich — König von Navarra.

Heinrich — Herzog von Guise. — Großmeister von Frankreich.

Der Herzog von Anjou, Bruder des Königs.

Der Prinz von Condé.

Caspar Coligni — Chef der Hugenotten, und Admiral von Frankreich.

Teligni, sein Vertrauter.

Tavannes, Gondi-Rez, } Marschälle von Frankreich.

Alleſſandrino, Cardinal und päbstlicher Legat.

Gelaverni.

Le Besme.

Margaretha von Valois — Gemahlin des Königs von Navarra, und Tochter Catharina's.

Clementine, Gemahlin Coligni's.

Clara, Tochter Coligni's.

Ein Capitain der Garde.

Ein Kammerherr der Königin.

Mehrere Große des Reichs. Volk. Garden.

Das Stück spielt in Paris.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1572.

Erster Act.

Im Louvre.

Erste Scene.

Der Prinz von Condé (kömmt mit) Teligni (im Gespräche. Beyde sehen sich vorsichtig um.)

Condé.

Hier sind wir sicher. Brecht dieß dumpfe Schweigen,
Enthüllet die Gefahr vor meinem Auge.
Hier, Teligni! hier muß ich helle sehen.
Die Nacht nur schreckt mich ab von unf'rer Bahn,
Die wir zu Frankreichs Wohl durchwandeln — Seht,
Nur das Geheime kann den Muth verscheuchen,
Der sich gewaltsam hebt in meiner Brust.

Teligni.

Ja, Prinz — ich will den Schleyer kühn zerreissen,
Der räthselhaft vor Eu'rem Auge schwebt.
Was Euch — im Sturme der vergang'nen Zeiten
Der Schutzgeist Frankreichs ahnen ließ; das findet
Ihr schleyerlos im Glanz der Wahrheit wieder,
Jetzt ist der große Augenblick gekommen,
Der mit dem Strahle der Erkenntniß leuchtet
In eines Abgrunds nachtverhüllte Tiefe.
Ihr sollt das Grab erblicken, das man uns
Gegraben — das geräumig ist — Coligni
Mit seinen Hugenotten zu verschlingen. —

Condé.

Ist's möglich? . . .

Teligni.

Wollt Ihr mir vergönnen — Euch
Zurückzuführen in die Gräuel-Scenen
Die kaum verflossen, noch mit blut'gem Schimmer
Herüberschauen auf die Gegenwart:
Seht Ihr — wie unsre Städte niedersinken
In den gestaltlos — schrecklichen Ruin?
Seht Ihr die Leichen der erschlag'nen Brüder
Hochaufgethürmt in abgebrannten Straßen,
Hört Ihr den Jammer der gewürgten Unschuld —
Hört Ihr das Angstgeschrey. . . .

Condé.

O! Haltet ein —

Teligni.

Mit der Vollendung dieses Bild zu krönen —
Wem glaubt Ihr, gab die Hölle solch' ein Amt?

Condé (empört.)

Nur einem Teufel —

Teligni.

O, der kann zu wenig,
Wo noch ein Weib — wie Catharina lebt.

Condé (nach einer Pause.)

Entsetzlich ist's — doch — wahr.

Teligni.

An einem Hofe,
Wo Pracht und Ueppigkeit, Geräusch und Taumel
Der Sinnenlust — wo alle Künste der Verführung
Im tausendfachen Wechsel neu erstehen,
Wo in erborgten Glanz der Tugend und
Der Unschuld sich das nackte Laster hüllet.
Damit selbst vielbewährte Heldenkraft
An dieser Klippe der Sirenen breche.
Hier, Prinz, an diesem Hofe herrscht ein Weib,
Das mit der Menschheit nur die Laster theilt!

Condé.

Streng richtet Ihr!

Teligni.

Dieß Weib ist — Catharina.
Sie hat das Schrecklichste vollendet, denn
Es war ihr nicht genug in tiefer Brust
Die Saat des eig'nen Lasters zu verbergen:
Umsonst nicht wollte sie den Mutter-Namen,
Den heiligsten des Weibes, schänden, nicht
Umsonst in Schmerzen einen Sohn gebähren!
Mit der Natur hat sie den Kampf begonnen,
Ihr eig'nes Blut verpestet — ihre Laster,
Und ihre Flüche sind des Sohnes Erbtheil;
Denn aus der Kindheit unschuldsvollen Träumen
Hat sie ihn furchtbar mahnend aufgeweckt
Zum blut'gen Tagwerk, das ihn hier erwartet.
Wie die Hyäne ihre Jungen stillend,
Zur frühgereizten Mordlust sie entflammt:

So reichte sie mit ihrer Muttermilch
Ihm selbst sein eigenes Verderben hin.
Der Hoffnung, die sie hegte, hat er nun
Entsprochen. Einen Theil des Fluches trägt
Ihr Sohn, den sie zum König uns geboren;
Damit der Keim des Lasters nicht ersterbe,
Und von der Mutter er die — Hölle erbe.

Condé.

Ja! Ihr sprecht wahr: was übte König Carl
Nicht all' des Schrecklichen, eh' noch der Friede
Von Saint-Germain die Protestanten schützte?
Kein Ausspruch mehr der Erde noch des Himmels
Beschönigte die schwarzen Gräuel-Thaten:
Doch er fand einen Richter, der in's Blut
Von Nationen seine Hände taucht,
Der Menschen wüthend zum Vereine treibt
Und die Vereinten in des Wahnsinns Bande
Zum Mord entflammt am eig'nen Vaterlande,
Der Todschlag und Verheerung heilig spricht.
Er kennt ja Gott und seine Gnade nicht.

Teligni.

Ich kenne diesen Richter: Fanatismus
Löst alle jene Bande, die der Himmel
Vereinigend um unser Daseyn schlang.
Seht, Prinz, wie fein man uns das Netz gestellt —
Was denkt Ihr wohl von der Vermählung der
Prinzessin Margaretha mit Navarra?

Condé.

Von diesem Bunde fürcht' ich viel. Der Herzog

Von Guise — mächt'ger Feind der Protestanten,
Warb einst um ihre Hand: ich kenne ihn —
Ich weiß auch, was ein Guise vollbringen kann.
Vom Sturm der Leidenschaft umhergetrieben,
Zu schrecklichen Entschlüssen stets geneigt,
Feind jeder Ruhe, Feind des sanften Glückes,
Ein blindes Opfer seiner innern Gluth:
So lebte dieser Mann an unser'm Hofe,
So ließ er in des Unglücks öder Nacht
Der Zwietracht bleiche Höllenfackel leuchten!
Doch wie der Schutzgeist unsers Vaterlandes,
Stand Margaretha Valois neben ihm.
Vor ihrem Blicke wandte sich sein Aug',
Der böse Vorsatz zitterte im Busen,
Und vor dem hellen Glanze ihrer Schönheit
Sank jede schwarze That beschämt zurück.
Nun wagte er's, sein Auge zu erheben,
Und stumm verehrend, kniete er vor ihr —
Der Liebe mußte die Verehrung weichen.
In alter Gluth entbrannte seine Brust —
Die alten Stürme drohten ihn zu fassen,
Was Guise nicht liebet, das kann er nur hassen. —

Teligni.

Ihn reitzet nun der Zorn verschmähter Liebe. —

Condè.

Er liebt sie nicht mehr, darum haßt er sie.
Navarra hat den Preis davon getragen,
Und würdig nenn' ich ihn des hohen Glückes.

Teligni (mit Bedeutung.)

Er ist die Stütze aller Protestanten.

Er liebet uns mit reiner Bruder-Liebe!
Und hebet frey das königliche Haupt,
Der Wahrheit ernste Stimme zu verkünden.
So lang noch solche Männer uns beschützen,
Wird siegreich in dem Kampf mit dem Verrathe
Der Helden-Bund der Hugenotten steh'n.
Vergebens hat man uns hierher gelockt. —

Condé.

Hierher gelockt?

Teligni.

Ja, Prinz, so scheint es mir.
Um der Vermählung Margaretha's beyzuwohnen,
Rief man die Häupter aller Protestanten
Aus Rochelle und Chattillon nach Paris.
Wie schlau ist dieser Vorwand ausgesonnen —
Sehr schlau, mein Prinz! — der päbstliche Legat,
Der unsern Hof umschleicht — er hat nichts Gutes
Im Sinne, auch ist's mit dem Flandernkrieg
Noch lange nicht so scherzhaft, wie wir glauben.
Caspar Coligni soll nach Flandern zieh'n,
Soll morden die Genossen unsers Glaubens —
Wir müssen ihm die Augen öffnen, Prinz,
Er soll erblicken, wem er sich vertraute.
Der Mann voll Redlichkeit und Treue, kam
Um tausend Jahr zu spät auf diese Welt.
Er traut der Königin, er traut dem König,
Und wirft sich arglos an die Brust der Schlange,
Die ihm ihr Gift auf diese Zeit gespart.
Coligni steht am Rande des Vulkans,

Auf trügerischer Erde ruht das Glück,
Das er sich träumte, unter ihm noch brennt
Die alte Hölle fort in ew'ger Gluth,
Und donnernd reissen sich aus ihrem Schoos
Der Nacht verderbende Geburten los.

Condé.

Geh'n wir zu Coligni! er muß das wissen. —

Teligni.

Er weiß es schon, doch wie der klare Aether
Mit reiner Himmels-Schönheit auf uns blickt,
Gewitterfrey in seiner stolzen Höhe:
So schaut auch er dem trüben Spiele zu,
Läßt gaukeln die Gefahr zu seinen Füßen.

Condé.

Doch — jene Wunde, die er jüngst bekam
Unweit von hier, auf off'ner Straße — hart
An dem Pallast der Guisen, wird sie nicht
Ihn überzeugen, daß Verrath und List
Gemeiner Mörder, seinem Leben droh'n?

Teligni.

Er glaubt es nicht, und schrecklich nahet sich
Das längstgefürchtete Verhängniß. Mein
Ist nun die heil'ge Pflicht, ihn zu erwecken
Aus diesem Schlafe, der sein Aug' umhüllt:
Ja! doppelt heilig ist mir diese Pflicht.
Mein Theu'rstes auf der Erde muß ich retten,
Die Liebe meiner Clara! nicht umsonst

Hat sie der große Vater mir verlobt —
Umsonst nicht hat er mich emporgehoben
An seine treue Brust! Teligni wird
Dem Schöpfer seines Glückes dankbar seyn.
Mich ruft der Sieg und seine Lorbeern grünen,
Die Braut will ich — die herrliche — verdienen.

Condé.

Des Sieges Hoffnung, Freund, kann uns betrügen,
Gefahrvoll ist's, den Coligni zu mahnen.
Wer so wie er, auf Redlichkeit und Treue
Des eig'nen Glückes Grundstein fest gelegt —
Wer selbst im Sturme der bedrängten Zeit
Als Mensch sich arglos an den Menschen schloß:
Dem frommt es nicht, wenn er sein Auge öffnet
Und forscht, wo er sonst blindlings sich vertraute:
Wenn die enthüllten Truggestalten flieh'n,
Und er sich einsam findet in der Nacht.
D'rum fürcht' ich viel, wenn Coligni erwacht:
Ein Augenblickt tilgt jahrelangen Glauben,
Gefährlich wird's, die Stütze ihm zu rauben.

Teligni.

Doch frommt es uns, das Wagstück zu vollenden,
Und keine Furcht darf unser Aug' verblenden.
Es muß gewagt seyn: die Entscheidung naht —
Furcht ziemt nur dem Gedanken — nicht der That.

Condé (nach einer Pause.)

Das eben ist die unerklärte Macht,
Die ewig waltend unser Schicksal lenket,

Die ruhig ernst ob unsern Thaten wacht,
Nach ihrer Willkühr, Glück und Frieden schenket.
Auch unser Flehen möge sie erhören,
Das himmelwärts zu ihrem Throne steigt.
Hier muß sich die Gerechtigkeit bewähren,
Wenn sich das Laster tief im Staube beugt.
Sie wird des Frevels Riesenbau zertrümmern,
Und hochverklärt in schöner'm Lichte schimmern.

(Sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Prachtvoller Saal im Louvre.)

Die Marschälle Tavannes, Gondi-Rez, und der Cardinal Alleſſandrino kommen durch die Mittelthüre.

Gondi-Rez.

Was Ihr auch sagen möget, Cardinal,
Die Königin der Welt — Paris meyn' ich,
Wo sich des Herrlichen so viel vereint —
Wo alle Kräfte früher reifen, von
Dem Sonnenstrahl der königlichen Gunst
Erwärmt — Paris, sag' ich, glänzt heller noch
Als Rom, am Horizont der Ehre. Hier
Ist alles Leben; dort weilt jeder Blick
Auf längstverschwund'ner Größe, und der Tod
Wacht bey den Trümmern der Vergänglichkeit.

Der Cardinal.

Nicht lohnt es sich der Mühe, jener Zeit

Des blinden Heidenthumes zu gedenken.
Sie liegt entfernt von uns — ein finst'res Bild
Im tiefen Schleyer der vergang'nen Tage.
Des Himmels Wille ist der Welt Gesetz,
Darum steh'n Christus-Tempel jetzt auf den
Verwitterten Ruinen jener Götzen.

Tavannes.

Der Meynung bin ich auch, doch hör' ich gerne
Von alten Römer-Helden, und fürwahr:
Mich jammert, daß die Römer — Heiden waren.
Ein herrlich Volk — bey meinem Schwert! und ganz
Geschaffen zur — Soldaten-Monarchie! !

Gondi-Rez (lächelnd.)

Welch' sonderbarer Ausdruck!

Tavannes (mit steigendem Affect.)

Immer Krieg,
Ein Element für alle — ein Gedanke
In jeder Brust: — Eroberung und Ruhm!
Nur Achtung dem, der Schwert und Lanze schwingt,
Der aufgewachsen an der Eisenbrust
Des alten Mars, geprüfet und gehärtet
Am jahrelangen Feu'r des Krieges, ächt
Als reines Gold, mit Ruhm und Ehr' gestempelt,
Durch die siegprangenden Trophäen zieht:
Nur Liebe dem von einem Weib gewidmet,
Der sagen darf mit freyem Stolz: Dich hat
Des Friedens Hand dem Gatten nicht getraut,
„Der Krieg warf mich an Deine edle Brust!

Die Schlachten brüllten Dir zum Brautgelage,
Und Schwerter klirrten Dir zum Freuden-Tanz!"
Das war ein Leben! ! !

Gondi-Rez (ironisch.)

Damals wär' Tavannes
An seinem Platz gewesen.

Tavannes (finster.)

Meynt Ihr wirklich?

Der Cardinal.

Nach Lorbeern geizt der Held, und Ruhm ist der
Magnet, der rastlos sein Bestreben fesselt.
Genug des Ruhm's hat Marschall Tavannes
Erworben zu dem Wohl der Christenheit —
Er gönne jenen Heiden ihren Glanz —
Das Flittergold der Selbstsucht und des Wahnes.

Tavannes (etwas hitzig.)

Was Flittergold! Herr Cardinal! ich bin
Ein Christ: dafür kennt mich die Welt — sie weiß,
Daß ich in jener Schlacht bey Montoncourt
Mit eig'nem Arm, von Christus hochgestärkt,
An hundert Hugenotten hab' erschlagen —
Daß ich des Königs schwachen Thron gestützt
Und mehr gethan, als Tausende von Euch. —

Gondi-Rez (bitter zum Cardinal.)

Mit vielem Stolz fey'rt er die Hekatombe!

Tavannes (hitziger.)

Ist's nicht so? wagt Ihr es, daran zu zweifeln?

Ich bin Soldat — und jeder Prahlsucht Feind —
Was ich gethan — kann Frankreich nacherzählen!
So lang ich diene — habe ich gekämpft. —
(Mit einem Blick auf Gondi-Rez.)
Wer stets zu Hause blieb — der sollte — schweigen.

Gondi-Rez.

Herr Marschall — Mäßigung!

Tavannes.

Ja! es ist wahr!
Ich hätte in der Hitz' beynah vergessen,
Daß Ihr die — Bürger-Garden kommandirt!
Ha! Ha!

Der Cardinal (zu Gondi-Rez.)

Verzeiht dem ungestümmen Muthe.

Tavannes (zum Cardinal.)

Auch selbst bey uns giebt es noch einen Punkt,
In dem wir ewig uneins bleiben.

Der Cardinal.

Wie?

Tavannes.

Ihr seyd — Legat — ich bin — Soldat!

Der Cardinal.

Was soll
Der Streit in unsrer Lage? Catharina
Versammelt hier die Großen dieses Reiches:

Ein seltsam' Werk liegt noch im Hintergrunde.
Und selbst in der Gestalt des tiefen Friedens,
Selbst in dem Bande der Vereinigung
Mit uns und allen Hugenotten, liegt
Vorborg ne Gährung und geheimer Zwist.
Auf spiegelglattem Meere weilt der Schiffer
Vertrauend einer trügerischen Bahn:
Doch bald wird diese dumpfe Ruhe weichen,
Denn tief im Grunde lauert der Orkan.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Herzoge von Guise und Anjou (treten ein.)

Guise.

Willkommen hier im Louvre! König Carl
Wird finstern Sinnes heute uns begrüßen, —
So auch die Königin. (Mit Hohn.) Des Reiches Stütze,
Der große Coligni liegt krank darnieder,
Ihr Alle wißt, wie ihm vor wenig Tagen
Ein Büchsenschuß den rechten Arm gestreift,
Woher? und wie? ist unbekannt. Paris
Staunt zitternd ob der namenlosen That.
Wird erst vom Thäter uns die sich're Kunde,
Zeigt klar und weltbekannt sich das Verbrechen:
Dann weh' ihm! weil hier Catholiken selbst
Das Blut des Hugenotten-Königs rächen.

Der Cardinal.

Die Zeit besiegt die Welt und ihren Willen,

Sie herrscht im Reich der wandelbaren Laune,
Und ewig wechselnd schreitet sie voran.
Dem Sturme kann der Mensch nicht widerstehen,
Denn schnellandringend, unaufhaltsam reißt
Er seinen Willen mit, und seine That.

Guise.

Dieß mag ganz wahr seyn, Cardinal! doch kann
Die Zeit den ersten, tiefsten Keim nicht tilgen,
Der von der Kindheit an die zähen Ranken
Um unser Herz allmächtig schlingt. Ich kann
Dem Hasse nicht, der Liebe nicht gebiethen,
Die ihr verjährtes Reich in meiner Seele,
Mir selbst zum Trotze, kühn behaupten. Nie
Hab' ich gelernt, mich in die Zeit zu schmiegen,
Des Tages ärmliche Gesetze ehrend.
Frey wie die Kraft, ist das Gefühl in mir —
Aus diesen Quellen strömen meine Thaten.
D'rum soll's Euch nicht befremden, wenn ich kühn
Die Schranken Eu'rer Möglichkeit durchbreche —
Berg' ich doch jahrelang schon in der Brust,
Was nur der Augenblick entschleyern kann —
Der Augenblick ist da — vor meinem Bilde
Muß heute noch der alte Schleyer sinken,
Es sey gewagt! — mein Schicksal seh' ich winken,
Die Liebe starb! Ihr wißt, was ich verlor:
Am Grab' der Liebe — steigt der Haß empor.

Anjou (für sich.)

Wie schrecklich greift dieß Wort in meine Seele!

(Seufzend.)

Du, Clara, trägst die Schuld!

Guise.

Ihr staunet, Freunde?
Kennt Ihr den Guise nicht mehr? Glaubt Ihr, ich sey
Auf meinen Sieges-Lorbeern eingeschlummert?
Was nützt es Euch, des Herzens Drang zu bergen,
Zu widerstehen dem gewalt'gen Strom'?
Von des Gebürges Rücken stürzt er nieder,
Des Thales reiche Fluren überschwemmend:
Ihm setzt die Menschen-Hand verweg'ne Schranken,
Und and're Richtung nimmt des Stromes Wuth,
Doch — tiefgefurchet bleibt sein altes Bette —
Des Todes, der Verheerung Jammer-Stätte,
Und zornvoll stürmen auf der neuen Bahn,
Verderbender jetzt seine Wellen an.

Vierte Scene.

(Die Seitenthüre öffnet sich.)

Die Vorigen. Catharina von Medicis. — Carl der Neunte. Der König von Navarra — Margaretha, Königin von Navarra — (treten heraus, begleitet von vielen Großen des Reichs. Der König tritt ganz vor mit seiner Mutter, Alle verneigen sich.)

Catharina.

Erlauchte Häupter! Stolz und Ehre Frankreichs!
Um Unser's Thrones gottgeweihte Nähe
Versammelten Wir Euch — erhab'ne Fürsten!
Carls, Unsers hohen Sohnes, würd'ge Diener!
Zum Wohl des Vaterlandes und der Stadt,

Dem alten Sitze Unsers Königs-Hauses.
Euch Allen ist bekannt der Friedensschluß
Von Saint-Germain, der nach dem Recht der Menschheit,
Dem brüderlichen Machtgesetz der Erde,
Uns wieder mit den Protestanten hat
Vereint — des alten Hasses Spuren tilgend.
Vom hocherhab'nen Thron des Vaticans
Ward dieses Werk der Menschlichkeit bekräftigt.
Der heil'ge Vater, mild wie Gottes Sonne,
Die alle Menschen liebreich überstrahlt —
Er sandte uns aus Roma's Heiligthum
Die Friedens-Palme der Vereinung zu;
Die Hugenotten wurden unsre Brüder,
Und Frankreichs alte Wunden heilten wieder.

Noch enger dieses Band zu knüpfen, ward
Prinzessin Margaretha Valois,
Sie, meine theu're, vielgeliebte Tochter,
Die schönste Perle in der Krone Frankreichs,
Dem König von Navarra angetraut,
Dem Blüthen-Stamme unsrer Ritterschaft.
Zum freudenerfüllten, hochzeitlichen Feste
Erschienen jetzt die wackern Protestanten,
Glückwünschend ihrem königlichen Bruder.
Auch Coligni, der Admiral von Frankreich,
Der sieggewohnte, vielbewährte Held,
Erschien des Festes Glanz verherrlichend,
Und König Carl von seinem Throne sah
Erfreut auf die vereinte Heldenschaar.

Der König (einfallend.)

Ganz recht, nur eines hab' ich zu erinnern!

Catharina

(wirft ihm einen flammenden Blick zu, er schweigt, sie fährt fort.)

Ein neuer Tag durchstrahlte segenbringend
Die heimathliche Erde. Ganz Paris,
Des jungen Friedens ersten Oelzweig brechend,
Glich der beglückten Wohnung eines Vaters
Im jugendlichen Kreise seiner Kinder.
Doch an der Eintracht schönster Blüthe nagt'
Ein gift'ger Wurm. Coligni's Heldenruhm,
Die Gnade seiner königlichen Freunde,
Erregten bittern Neid. An seiner Seite
Heimtückisch lauernd, schlich der Meuchelmord;
Gott schützte ihn — den tapfern Coligni.
Die Kugel, die dem Leben galt — verletzte
Nur seinen Arm. Hier heischet Unsre Pflicht,
Das Laster zu enthüllen und zu richten.
Darum seyd Ihr, die Häupter dieses Reiches,
Die ersten Stützen Unsers hohen Hauses,
Durch heil'gen Eid verbunden, diese That
In ihrer dunklen Quelle zu erforschen.
Wir eilen selbst zu Coligni, und frey
Erheben Wir das Haupt zu Gottes Thron',
Und schwören in dem Angesicht der Sonne,
Dem heil'gen Bilde der Gerechtigkeit:
Daß Wir nicht ruhen werden — bis die That
Enthüllt, in voller Klarheit Uns erscheinet!
Denn, wo Coligni's Haupt Verderben naht,
Steht Carl und ich zur Rache kühn vereinet,
In Uns hat er des Himmels Schutz gefunden,
Denn Unsre Liebe heilet seine Wunden.

Navarra (für sich.)

O käme dieses Wort aus ihrer Seele!

(Laut.)

Dieß Amt treu zu verwalten, ist uns Pflicht,
Und gern gehorchen wir dem hohen Willen.

Catharina (aufbrechend.)

Ihr seyd entlassen, meine Fürsten.

Der König (einfallend.)

Halt!
Auch ich muß schwören, denn von meinem Throne
Geht Leben aus, und Tod.

Catharina (heimlich zu ihm.)

Schweigt, Carl!

Der König.

Ihr wißt,
Daß ich in Stunden der Erholung oft
Dem alten Gott Vulkan in's Handwerk greife,
Und meine Schmiede donnert Euch in's Ohr,
Wenn Ihr von Staatsgeschäften rastet. — Bringt
Den Frevler mir, und hört, was ich gelobt: —
Lebendig leg' ich ihn auf meinen Amboß,
Und hamm're ihm die Lebens-Geister aus.

(Catharina sieht ihn unruhig an, die Uebrigen können ihr Lächeln kaum verbergen.)

Der König (wild.)

Ihr lacht? — Ihr zittert nicht vor meinem Grimm?

Catharina (ängstlich.)

Um Gottes Willen! Carl —

Ihr Fürsten, seht!

Dem König ist nicht wohl — Ihr seyd entlassen,

Der König (für sich.)

Verdammte Brut!

(Laut und gemildert.)

Nun dürft Ihr lachen, weil

Es mir zu scherzen hat beliebt.

(Alle Anwesenden gehen ab, außer Carl, Catharina, Margaretha und Guise. Letzterer bleibt im Hintergrunde stehen.)

Catharina (heimlich.)

Wie konntet Ihr Euch so vergessen, Carl?

An Euch, an Euch nur scheitern meine Pläne.

Der König.

Warum habt Ihr die Flammen angefacht?

Soll ich nicht zeigen, daß ich König bin?

Die Sklavenschaar verspottet meine Würde,

Wollt Ihr entschuldigend ein Gleiches thun?

(Er geht auf der einen Seite ab, Catharina auf der andern. Margaretha will ihrer Mutter folgen, da tritt Guise rasch vor, und hält sie auf.)

Fünfte Scene.

Margaretha. Guise.

Guise.

Ein Wort vergönnt mir, Königin, bevor

Die starre Scheidewand der Hofes-Sitte
Aus Eu'rer Nähe mich verstößt. Ich will,
Ich muß Euch sprechen; diese Stunde schwebt,
Dem Engel des Gerichtes gleich, ob mir,
Wohin sich jetzo auch die Schale neige,
Mir gilt es gleich viel! Wahrheit nur verlang' ich,
Verbannt sey diese Nacht von meinen Augen,
Die meines Lebens dunkle Bahn verhüllt.
Gewißheit muß mir werden, ist sie auch
Ein Blitz, der mich gewaltsam niederschmettert,
Ich beuge mich vor ihm, und zitt're nicht.

Margaretha.

Woher die Sprache, Herzog? welchen Ton
Wagt Ihr itzt anzunehmen gegen mich?

Guise.

Befremdet Euch der Ton? als man Prinzessin
Von Valois Euch nannte, als der Herzog
Von Guise, der vielbeneidete vor Euch
Wie vor dem Bilde seines Gottes kniete:
Da wär' es Zeit gewesen, Königin,
Aus seinem süßen Schlummer ihn zu wecken,
Den schwärmerischen Traum von seinem Auge
Hinwegzuscheuchen; leicht bekämpfet wird
Der Liebe erste Regung in der Brust,
Wenn nicht das Auge uns Erhörung lächelt,
Nicht schwärmerisch dem Schwärmenden begegnet,
Wenn die gewalt'ge, kaum verhalt'ne Gluth
Nicht auf des Mädchens Wangen wiederleuchtet.
Des Mannes Kälte thauet langsam auf

Am Zauberlichte niegefühlter Lust,
Ein kindisch' Spiel erwecket Flammen-Triebe,
Und wider Willen trägt er in der Brust
Die süße Wunde seiner ersten Liebe. —

Margaretha (für sich.)

Beschütze mich, mein Gott! in dieser Stunde.

Guise.

Wenn nun die Siegerin sich von ihm kehrt,
Wenn, statt der Liebe Balsam ihm zu reichen,
Sie höhnisch lächelnd seiner Schmerzen spottet,
Wenn sie den Mann, den Mann, versteht mich wohl!
Zum Opfer ihrer Eitelkeit erwählt —
Dann wird sein Blut, das in der Wunde brennt,
Zu Gift — an dem der Liebeskeim erstirbt:
Dieß Gift strömt fürchterlich durch alle Adern,
Spannt jede Nerve zum Verderben an,
Hebt das Gefühl aus seinen tiefen Wurzeln,
Und giebt das Heilige dem Spotte preis. —

Margaretha (sucht sich zu fassen.)

Ihr seyd verwegen. . . .

Guise (einfallend.)

Ja! es schmeichelte
Dem Stolze Eu'rer Brust, mich hingebeugt
Im Staube zu verhöhnen: Herzog Guise
Von Amor's Göttermacht noch unbesiegt,
War eines Weibes herrlicher Triumph.
Der Löwe lag gefesselt vor Euch da —

Nun löst Ihr spottend ihm die theu'ren Bande,
Gebt ihn zurück dem angebornen Sinn.

Margaretha (stolz.)

Ihr suchet selbst die böse Deutung auf.

Guise.

Wie soll ich's anders deuten, Königin?
Zwey Fälle giebt's, und jeder bringt Verderben.
Habt Ihr mich nie geliebt — so war es kühn,
Mit meiner Kraft ein solches Spiel zu spielen.
Daß ich Euch liebte, mußtet Ihr erblicken:
Denn nimmer werdet Ihr mich überzeugen:
Ein weiblich' Aug' sey für die Liebe blind.
Das Weib späht werdende Gedanken aus,
Wenn sich der Mann vor ihrer Schönheit beugt.
Sie sieht der Liebe tief verborg'ne Quellen,
Wenn sich der Mann vom wilden Strom' ergriffen,
Im Taumel der Gefühle nicht mehr kennt.
Und — liebtet Ihr mich, Königin, o dann
Muß ich des eitlen Sinnen-Wahnes spotten,
Dem es an Kraft gebricht, den läst'gen Zwang
Der Convenienz gewaltsam zu vertilgen,
Der sich von Hofes-Sitten läßt verbannen,
Und zittert vor den Schranken dieser Welt!
Frey, wie das Sonnenlicht, ist wahre Liebe:
Des Schicksals dunkle Nacht kann sie durchbrechen,
Der Mißgunst feile Natterbrut versengen,
Und strahlen in dem angebornen Licht.
Im Kinderspiele wird die Liebe groß.
Doch Helden stehen auf aus ihrem Schoos.

Margaretha.

Verlasset mich, Herzog von Guise, umsonst
Versucht Ihr es, ein heilig' Band zu trennen,
Das mit Navarra mich vereint. Ja, Herzog,
Es ist mein Stolz und meine höchste Würde,
Zu sehen, wie durch diese Hand vereint,
Des Glaubens blut'ger Zwiespalt endet, wie
Der Friede heimkehrt in das Vaterland,
Der Thränen-Quell versiegt, von dem seit Jahren
Das Aug' des stillen Bürgers überströmt.
Mein ist das Werk, und stolz in meiner Brust
Lebt der Gedanke: du hast es vollbracht,
„Das höchste Glück der Welt hast du genossen,
Die schönste Freude ward dir zugetheilt,
Des Dankes Thränen sind für dich geflossen,
Und Frankreich's Wunden sind durch dich geheilt!"

Guise (finster.)

Auf solchem Grunde ruhet Eu're Hoffnung?

(Mit Bedeutung.)

Nur hoffen könnt Ihr — wenig ist vollbracht!
Den Thron zu einen mit den Protestanten,
Und zweyer Kirchen unversöhnten Haß
Zu stillen — darum also wurde Guise
Verschmäht — Ihr selbst sagt mir das kühne Wort
Bedenkt es! die kathol'sche Kirche nennt
Euch ihre Tochter — was sie Herrliches,
Was Göttliches sie ehrt — Euch hat sie es
Mit mütterlicher Sorgfalt anvertraut,
In Euer'n Busen hat sie es verschlossen
Als heil'ges Unterpfand der Seligkeit.

Dieß Pfand des Himmels habt Ihr kühn verstoßen —
Und selbst den Rachegeistern Euch geweiht.

Margaretha.

Wie sprecht Ihr?

Guise.

Kann es Euch befremden, da
Ihr einen Protestanten Gatte nennt:
(Langsam.)
Da Ihr durch ihn von uns Euch habt getrennt?
(Margaretha wendet sich mit Verachtung von ihm ab.)

Guise.

Euch blendet dieser Strahl der Wahrheit! Flieht
Zurück in Eu're Nacht — betäubt die Stimme
Des mahnenden Gewissens: Ihr habt mich
Den Hugenotten aufgeopfert, mich
Dem unversöhnten Hasse preis gegeben,
Der mächtiger, als jemals in mir flammt.
Aus meinem Herzen reißet Ihr die That,
Die als Gedanke schon das Schrecklichste
Der Erde überwiegt — mit meiner Kraft
Habt Ihr gespielt, doch es ist Euch mißlungen —
Ich fühle mich, denn wieder bin ich mein.
Ein stilles Feuer, das in meiner Brust
Sich nährte am Gefühl der reinen Liebe:
Es bricht hervor mit wilden Todesflammen
Jetzt schrecklich erst in seiner vollen Kraft.
Verdammt sey das Gefühl aus meinem Herzen:
Nur eine Stimme giebt es, die mich mahnt,
Die furchtbar mich zum dunkeln Ziele treibt!

Ihr folg' ich, müßte Frankreich zittern, müßte
Daß kaum versiegte Blut in neuen Strömen
Nun dreyfach überfließen; diese Stimme
Sey mein Orakel, denn sie ruft mir zu:
Fluch allen Hugenotten! !

Margaretha.

Gehet, Herzog!
Von Eu'rem Antlitz fiel die Larve nieder:
Ich kenn' Euch nun, und danke Gott, daß er
In dieses Mannes Brust mich blicken ließ.
Erfüllt das Amt, zu dem man Euch erwählte,
Und nehmet, was der König Euch verhieß.

Guise.

Bey Gott! Frau Königin — Ihr sprecht vermessen.

Margaretha.

Daß ich Euch achtete, muß ich vergessen,
Auf meine Freundschaft leistet Ihr Verzicht.

Guise.

Ist das die Wahrheit, Königin? soll ich
Als vollen Ernst die Worte deuten?

Margaretha.

Ja.

Guise (im höchsten Affect.)

Gefallen ist das Loos — frey bin ich wieder,
Und kühner pocht das Herz mir in der Brust:

Ich fühl', daß meine Ahnung nicht gelogen,
Ein neuer Kampf beginnt — die Rache siegt —
Fluch allen Hugenotten! ew'ger Fluch!
So lang noch Blut in meinen Adern wallt,
So lang ich fühle, daß ich Franke bin —
Soll dieser Fluch, ein gräßlich Rachebild
Vor meinem Auge schweben.

(Er schlägt an sein Schwert.)

Dieses Schwert
Von meinen Vätern eingeweiht am Grabe
Des Heilands, in das Blut der Sarazenen
Getaucht zur fürchterlichen Todesweihe —
Es höre meinen Schwur, und leuchte mir
Als Oriflamme des Gerichtes vor!
Es treibe rastlos mahnend sonder Ruh',
Mich kühn der baldigen Vollendung zu!

(Er geht rasch ab.)

Margaretha (ihm nachrufend.)

Wohl wird ein Gott mit seinen Vater-Händen —
Von unser'm Haupte diese Schrecken wenden.
Er wird uns schützend — liebevoll umfassen,
Mag auch der Mensch den Menschen blutig hassen —
Sein ist die Allmacht, sein ist das Gericht —
D'rum fürcht' ich Euch und Eu're Rache nicht.

(Sie geht ab durch die Thüre, wo Catharina abging.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Im Louvre.

Erste Scene.

(Zimmer bey Coligni mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)
Clementine (kömmt mit) Clara (aus der Seitenthüre links vom Zuschauer.

Clara.

Der Vater schläft noch . . .

Clementine.

Möchten süße Träume
Herniederschweben auf sein theu'res Haupt!
Umgib ihn, sanfter Geist des frommen Schlafes,
Und zaub're Friedens-Bilder vor sein Aug',
Damit kein böser, feindlicher Gedanke
Aus dieses Lebens öder Wirklichkeit
Sich stehle in das Heiligthum der Träume —
Der Traum macht glücklich!

Clara.

Ach! der Traum verschwindet,
Und aus des Lebens schöner Morgenröthe
Hebt sich ein wolkentrüber Tag empor —
Ein finst'rer Tag, den keine Sonne küßt,
Der nur des Lichtes Ahnung hat empfunden. —

Clementine.

Verscheuche diese nächtlichen Gestalten —
Sey ruhig, Clara! laß den Vater Dir
Die reine, unbewölkte Stirne küssen.
Es thut ihm wohl in dieser bösen Zeit,
Ein holdes Friedens-Bild an Dir zu finden.
Stehst Du doch wie ein reiner Seraph da,
Im Sturme der verhängnißvollen Tage.
Strahlt doch aus Deinem Aug' die fromme Liebe,
O laß ihm nie die Sonne untergeh'n.

Clara

(Ihren obigen Gedanken verfolgend.)

Ja — so ein Licht, es gleicht der Dämmerung,
Die Nacht und Tag, und Tod und Leben scheidet.
O Mutter! Du hast recht — der Traum macht glücklich!

Clementine.

Was frommt die Sehnsucht nach vergang'nen Zeiten.
Du träumst zurück in's sel'ge Paradies,
Wo uns des Lebens schönste Tage glänzten —
Wo sorgenfrey die heilige Natur
Uns schloß in ihre frommen Mutterarme!
Das ist vorbey — wir leben in Paris,
Chattillon ward — ein Traum mit seinen Freuden.
Sieh', Kind! so ist das Leben — reich an Wonne,
Doch unstät wie das sturmbedrohte Meer:
Der Mensch muß schiffen, und die Bucht des Friedens
Winkt — jenseits ihm vom stillen Grabe zu.

Clara.

Warum muß ich ein schön'res Leben kennen?

Warum hat sich die erste, süße Liebe
Mit jener Blüthenzeit so sanft verschwistert?
O sel'ge Tage der Erinnerung!
Weißt Du noch, Mutter, wie an jenem Morgen —
[So hell hat nie die Sonne mehr gestrahlt,]
Wir in dem Park lustwandelnd uns ergiengen?
Es war ein Morgen, wo der junge Frühling
Den ersten Bruderkuß der Erde gab.
Im lichten Scheine glänzte die Natur,
Und liebetrunken wie die holde Braut,
Warf sie sich in das Frühlings ros'gen Arm,
Der sie mit seinen ersten Blumen zierte;
Und wie im Aug' der schöngeschmückten Braut
Die Thräne reiner Himmels-Freude thaut,
Wenn ihr der Heißgeliebte wird verbunden:
So leuchtete in jenen Wonne-Stunden
Der junge Thau durch die bekränzte Flur —
Da sank, als hätt' er meiner Seele Wallung
Im seligsten Entzücken abgelauscht,
Teligni mir zu Füßen. —

(Sie lehnt erröthend ihr Antlitz an den Busen Clementinen's.)

Clementine
(gegen Himmel blickend.)
Gutes Kind!

Clara (mit Entzücken.)
Da strömte aus des Jünglings freyer Brust
Die Allgewalt der heiligen Gefühle.
Noch seh' ich ihn mit seinem trunk'nen Blick,
Aus dem die reine Seele wiederstrahlte.
Du warst ja Zeugin, Zeuge war der Vater,

Auch Euer Auge blieb nicht thränenleer —
Ob unsern Häuptern schwebte Euer Segen —
Als Braut sank ich dem Glücklichen entgegen! !

(Pause, dann wehmüthig.)

Hier aber ist es anders! fremd steh' ich
In dieses Hofes buntem Kreise da,
Hier lacht kein Frühling — nein, die Sonne brennt
In ewig gleicher Gluth ob meinem Haupte —
Von dumpfer Qual ist meine Brust erfüllt!

Clementine.

Nur das Vertrauen lindert solchen Schmerz.

Clara.

Wem kann ich hier das bange Herz vertrauen.
Dem Vater, dessen Aug' oft dunkel glüht,
Als wollt' es eine tiefe Nacht durchschauen?
Dem Vater, dessen Hand oft unwillkührlich
Gewaltsam an den Griff des Schwertes fährt,
Als stünden neue Kampfes-Wetter auf,
Als müßte sich der sieggewohnte Stahl
Noch einmal fügen in die starke Faust —
Dem Vater, der jetzt düster sinnend mich
Mit wehmuthsvollem Auge oft betrachtet —
Als wollt' er eine Abschieds-Thräne weinen
Am Grabe meines Glückes — meiner Liebe. —

Clementine (seufzend.)

Halt ein —

Clara.

Kann ich mich Dir vertrauen, Mutter?
Darf ich die Sorgen, die Du trägst, vermehren,

Darf ich den letzten süßen Friedens-Traum
Von Deinem Auge bannen?

Clementine.

Glaube mir,
Dein Schweigen nur bringt Qual! Dein Schweigen nur
Kann Deiner Mutter Sorgenlast vergrößern!
O rede, Kind! Vertrauen ist ein Engel
Von Gott auf diese dunkle Welt gesandt!
Er gießet Himmels-Balsam in die Brust,
Er heilt des Menschen-Elends herbe Wunden,
Er führt die bange, tiefgebeugte Seele
Auf's neue in der Hoffnung Tempel ein!

Clara
(sich umsehend, ängstlich.)

Das Wort kämpft noch in mir! noch will der Busen
Das schreckliche Geheimniß bergen! — Nein,
Ich trag' es nicht — erweit're Deine Brust,
Um einen Theil von meiner Qual zu fassen,
O Mutter! waffne Dich mit aller Stärke,
Die Du errungen hast im Lebens-Kampfe. —

Clementine.

Was werd' ich hören! Rede, Tochter, rede! —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. (Während der letzten Worte Clara's, ist Coligni langsam aus seinem Cabinett durch die Seitenthüre links, eingetreten. Er bleibt betroffen stehen.)

Clara (fährt fort.)

O stärke Dich mit allem Glauben an
Die Unschuld, an die Tugend Deines Kindes. —
(Sie stürzt ihr in die Arme, und ruft mit erstickter Stimme:)
Anjou — liebt mich! ! !

Clementine.

So hat mein Mutter-Aug'
Doch recht geseh'n — Ermanne Dich, mein Kind
Erzähle! . . .

Coligni
(tritt vor, ergreift Clara's Hand, und sagt sanft.)
Rede, Tochter!

Clara (sieht sich um.)
Gott! mein Vater. —

Coligni.

Verdient nicht auch der Vater Dein Vertrauen?
Sey unbesorgt — ich kenne Dich — erzähle.

Clara (sich fassend.)

Bey dem Vermählungsfeste Margaretha's —
[O, nie kann ich den bösen Tag vergessen]
Da ward ich in den Königlichen Gärten

Von Herzog Anjou überrascht, er sank
In wilder Liebesgluth zu meinen Füßen.
Er schwur —

Coligni.

Ich weiß genug. Sey unbesorgt —
(Sich besinnend.)
Ist nicht mit nächstem Dein Geburtstag — Clara?

Clara (befremdet.)

Am vier und zwanzigsten August.

Coligni.

Ja! Ja!
's war stets ein schöner Tag in meinem Leben.
Die Zeit hat Tage, wo uns alle Freuden
Des Jahres — wie in einer Sonne leuchten —
Ein solcher Tag muß Dich vor Anjou retten.
(Mit bitterm Ernst.)
Der große Mann! der vielbedeutende!
Er hat sich warlich stark in uns geirrt,
Wenn er — voll Stolz auf seinen Herzogs-Hut —
Des Bürgers Glück und Ruhe will vergiften;
Mir ist ein and'rer Stolz von Gott beschieden.
(Er umarmt Beyde.)
Ich drück' ein braves Weib an's treue Herz,
Und eine fromme Tochter nenn' ich mein.
Zwey Stützen hat der alte Coligni,
Die fester steh'n, als Frankreichs Königs-Throne.
Kein Wurm soll diese Stützen ihm benagen,
Denn für sein Alles wird er Alles wagen!

(Er küßt sie.)

Jetzt gehe, Clara! Sieh' nach Deinem Bruder,
Der Kleine träumt von nichts als Helm und Schwert. —

(Scherzend.)

So ein achtjähr'ger Held ergötzet mich —
Aus meiner Jugend trübem Dämmerlichte
Zuckt es oft wunderlieblich hell empor. —

(Herzlich.)

Und Tage gibt's, wo ich ihn recht beneide.

(Zu Clara.)

Nun geh', — noch eines: Teligni erfährt
Von dem Bewußten nichts.

(Clara küßt ihn und geht ab.)

Coligni

(ihr nachsehend, für sich.)

Es wäre bös,
Wenn mir die Hand der wechselvollen Zeit
Auch meines Hauses innern Frieden störte!

Dritte Scene.

Coligni. Clementine.

Coligni.

Wir müssen die Vermählung unsrer Tochter
Beschleunigen — für jeden Fall ist's gut.

(Er setzt sich.)

Warum so finster, Clementine? — sprich!
Nicht wahr die nahe Trennung? nun darein

Muß sich die Gattin Coligni's wohl fügen:
Die Trennung naht. Nach Flandern schickt der König
Ein Heer — gerüstet, stark und ganz geschaffen:
Den dortigen Rebellen, Frankreichs Ruhm
Allmächtig zu verkünden. Ich soll ihm
Dieß Heer nun sammeln — und zum Siege führen.

(Finster.)

Der König will's — sein Feldherr muß gehorchen.
Zwar schmerzt es mich, denn sie sind meines Glaubens,
Die ich bekämpfe — doch das Vaterland
Heischt meinen Arm, und den verweig're ich nie.

Elementine.

Von Deiner Seite lass' ich nicht. Mit Dir
Will ich nach Flandern zieh'n! Ja, Coligni,
An Deiner Seite —

Coligni.

Nie kann ich Dir's danken
Genug, und würdig danken, was Du treu
Und liebevoll für mich gethan; Du willst
Entfliehen aus dem sanften Schoos des Friedens!
Den zauberischen Reiz der Gegenwart
Willst Du der trügerischen Zukunft opfern;
Mit folgen aus dem sturmbefreyten Hafen
Hinaus in's weite Meer, wo doppelt stark
Die zügellosen Elemente wüthen.
Nein, theu're Weib! ich darf es nimmer wagen,
Mein bess're Ich dem Schicksal preis zu geben.
Indeß ich fechte für die Ehre Frankreichs,
Wird hülfreich Dich mein Vaterland beschützen.

Es wird Dich selbst in meine Arme führen,
Wenn sieggekrönt wir einst nach Hause zieh'n.

Clementine.

Und wenn Du niemals wiederkehrst? wenn ich
Ein Opfer bringe meinem Vaterlande
Auf seiner Ehre blutigem Altar:
Ein Opfer meines Glückes, meiner Liebe —
Wenn ich es denken muß — daß Du gefallen
Im fremden Lande — wenn ich meine Kinder
Als vaterlose Waisen vor den Thron
Des Königs führe, wenn ich sprechen muß:
„Mein Gatte war der Admiral von Frankreich,
Ergraut im Dienste seines Vaterlandes.
Sein Hab' und Gut hat er dem Staat gewidmet,
Im wilden Sturm' der kriegerischen Jahre.
Ihm standen Millionen zu Gebothe.
Dem Wohle Frankreichs hat er sie geopfert.
Sein Erbe ist — ein tiefgebeugtes Weib —
Mit zwey verlass'nen Kindern!"

Coligni.

Clementine!
Die Sorge kann Dich quälen? Kennst Du mich,
Kennst Du mein Vaterland nicht mehr? Ich bin
Sehr reich, wohl reicher als Du glaubst. Kein Gold,
Vom Schweiß der Armuth fürchterlich befleckt,
Kann ich Dir hinterlassen; mir ist nichts
Geblieben, als mein Name, meine Ehre!
Darum sey unbesorgt, geliebtes Weib!
Das Denkmal, das ein Patriot sich schuf,
Ist mächt'ger als die Zeit und ihre Stürme.

Clementine.

Mich quält ein banges Vorgefühl, noch nie
Ward mir die Trennung so erschwert wie jetzt.

Coligni.

Nichts nennt der Krieger sein auf dieser Erde,
Nichts fesselt liebreich ihn an diese Welt,
Das er nicht opfert, wenn die Ehre ruft.
Er ist das Eigenthum der Menschheit, der
Verfechter, der Beschützer ihres Glückes,
Und wie ein Gott auf seinem ew'gen Throne
Mit einer Liebe alle Menschen liebt:
So hegt auch er mit brüderlichem Sinne
In freyer Brust das freyere Gefühl. —
Zwey Bande kennt er nur, die liebreich ihn
An dieses Lebens schön're Freuden fesseln:
Das Vaterland, und ein — geliebtes Weib.

(Er umarmt sie.)

Clementine.

O Coligni!

Coligni.

Auch diese muß er lassen,
Wenn mahnend ihn der ferne Krieges-Donner
Zum höchsten Ziele seines Daseyns treibt,
Im schwarzen Dampfe der empörten Schlacht
Verschwinden sie, die sanften Friedens-Bilder,
Und was ihn liebend einst umfaßte, was
Ihm theuer war auf dieser Erde — sieh',
Es tönt als — Schlachtenruf aus seinem Munde,
Ist Losung ihm zu Kampf, und Sieg und Ehre.

(Begeistert.)

Ganz Frankreich weiß, wie einst bey Montoncourt
Die Protestanten kämpften um das Recht
Der Menschheit: wen'ge nur an Zahl, doch stark
Durch selbstgeschaff'ne Kraft und hohen Willen,
Wie Macedonien's Phalanx geschlossen
Zur ehr'nen Mauer angedrängt; so standen
Die Tapfern, und an ihrer Spitze — ich.
Mein Losungswort war: Clementine, und
Bey Gott! der Zauber dieses Wortes schuf
Den Stahl in meiner Hand zum Cherubs-Schwerte.
Vergebens hieb Tavannes mit fünftausend
Entschloß'nen Katholiken auf uns ein!
Vergebens segnete zum zweytenmal
Der Cardinal im priesterlichen Schmucke
Die feindlichen Paniere. Ha, vergebens!
Zum zweyten, dritten, viertenmale stürmte
Von allen Seiten mit verhängtem Zügel,
Und wüthenden, auf's Blut gespornten Rossen,
Die Feindesschaar im wilden Taumel her!
Bey'm ew'gen Himmel! eher hätten sie
Ein Thor der Hölle eingesprengt, als uns
Getrennet — in der Schlacht bey Montoncourt! !

Clementine.

Und glaubst Du wohl, daß nun ihr alter Haß
Erloschen sey in tiefer Brust! Du willst
Nach Flandern ziehen ohne uns! am Hofe
Wo Catharina herrscht, glaubst Du uns sicher —
Ward doch schon Deine Tochter Dir bedroht.

Coligni (verweisend.)

Du siehst von allem nur die schwarze Seite.

Kann Dich's befremden, wenn ein süßer Prinz,
Stolz auf das Vorrecht der Geburt, und auf
Den Purpur-Mantel, den er trägt. . . .

Clementine (einfallend.)

Du spottest!

Coligni (bitter.)

O nein! die Mädchen-Herzen steh'n ihm offen
Dem süßen — Königlichen Schmeichler — doch
Coligni's Tochter hat die Eitelkeit
Im niedern Bürgerstaube längst vergraben.
Da ist der Schönheit Diamant geborgen,
Da glänzet er im ungetrübten Lichte!
Umsonst nicht haben wir sie so erzogen,
Rauh ist die Tugend-Hülle, doch sehr stark,
Ein gutes Erbtheil aus der Väter-Zeit —
D'ran sticht sich mancher glänzende Verführer
Die zarten Finger wund. Hat er's nicht satt,
(Auf das Schwert an der Wand zeigend, etwas bitzig.)
So mag er andern — stärkern Waffen weichen,
Und die kann ihm — der graue Vater reichen.

Clementine (ihn beruhigend.)

So weit wird es nicht kommen. Sieh', Coligni,
Mit jedem Worte wird es klar,
Nicht achtest. . . .

Coligni.

Ganz aus ander'm Grunde bin
Ich ungern hier. Neid und Verrath zu fürchten,

War nie Coligni's Sache. Bin ich werth
Des Neides, nun so hat der Neid nicht Muth,
Mich anzutasten. Unzugänglich steht
Für feigen Neid die Blüthe meines Glückes,
Der Pflanze gleich, auf niebestiegenen Felsen.
In duft'gem Farbenspiele krönet sie
Das stolze Berges-Haupt, und Mancher wagt
Sein Leben d'ran, sie zu erhaschen, klettert
Am Felsen auf und nieder, und
Erreicht sie nicht. Der König hat mich herberufen,
Warum? ich ahn' es wohl: Er will die Kraft
In meiner Brust ersticken, meine Freunde
Sind tapf're Helden, das ist ihm bekannt,
Und schwere Kämpfe giebt es hier für sie.
Du kennst die Königlichen Amazonen,
[Im Scherze mag ich sie nicht anders nennen.]
Die fürcht' ich mehr als alle Feuerschlünde,
Womit er mich zusammendonnern kann.

Clementine.

Du scherzest . . . (Bedeutend) Blick' auf Deine Wunde hin,
Und scherze, wenn Du kannst.

Coligni

(betroffen, sieht auf seinen rechten Arm, der noch leicht verbunden ist.)

Sie ist geheilt —
Wie kann ein bloßer Zufall Dich erschrecken?

Clementine.

So nennt der Mensch die Fügungen des Himmels.
Weil Dich das Glück in seine Arme schloß,

An treuer Brust Dich mütterlich erhaltend,
Weil es geraden Weges Dich geführt
Zum Ruhme; Deinen Namen frey und stolz
Erhoben zur Unsterblichkeit, darum
Verschließt Dein edles Herz sich jedem Argwohn.
Du kennst allein den off'nen Weg zum Ziele,
Die dunkeln Schlangenpfade kühn verachtend;
Dein freyes Herz lebt im Vertrauen nur,

(In dumpfer Ahnung.)

Ach! daran hat schon manches Herz verblutet!

Coligni.

Die Zeit wird Deine Furcht verscheuchen, wird
Dich sicher stellen, da wo Du Gefahr
Und Trug nur ahnest.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Condé und Teligni (treten ein.)

Condé

(nachdem er sich verneigt hat.)

Gott zum Gruß, Coligni!

Teligni.

Und Glück zur baldigen Genesung —

Coligni.

Dank
Euch Freunden! neu bin ich geboren — seht,
Mich freut's, wenn an dem alten Coligni

Des Meuchelmordes gift'ge Pfeile brechen:
Laßt sie nur kommen, die gewalt'gen Mörder,
Ein braver Franke steht zu hoch für sie —

(Lachend.)

Sie schießen Kugeln nach dem Mond.

(Abbrechend.)

Ihr wißt,
Welch' neues Ziel mir winkt.

Condé.

Bedenke, Freund,
Daß der Commando-Stab in Flandern Dir
Kein Talismann —

Coligni (rasch einfallend.)

Wie, Du kannst länger zweifeln?

Condé

(mit einem Blick auf Clementine.)

Ich habe Wichtiges mit Dir zu sprechen.

Coligni.

So rede! Clementine bleibet hier.
Vor meinem Weibe halt' ich nichts geheim.

Condé.

Du willst nach Flandern ziehen?

Coligni.

Ja, der König
Hat mir sein Heer vertraut —

Teligni.

Wo ist dieß Heer?

Coligni.

Wie frägst Du —

Teligni.

Erst ein Heer sollst Du Dir sammeln,
So meyn' ich, lautet der Befehl.

Coligni.

Ganz recht.

Condé.

Willst Du Dich rühmen wie Pompejus einst,
Mit Deinem Fuß' aus todter Erde Menschen
Hervorzulocken? —

Coligni (mit Affect.)

Franke nennst Du Dich,
Aus Galliens altem Fürstenblut entsprossen,
Und solche Sorge kann Dich quälen? wisse,
In Reih' und Gliedern stehet mir kein Heer.
Doch ist mein Vaterland an Männern reich,
Zerstreuet liegt die Kraft in dumpfer Ruhe
Vom trägen Friedens-Schlummer eingewiegt,
Seit jenem Friedens-Schluß bey Saint-Germain,
Kenn' ich in Frankreich selbst die Franken nicht.
Beym Himmel — länger darf es so nicht bleiben,
Den Zauber weiß ich, der uns neu beseelt.
Es muß der Mensch sich selbst zum Ziele treiben:

Das ist das ew'ge Urgesetz der Welt:
Die Kraft muß wieder aus der Kraft entspringen,
Das Große auf dem Grab' des Großen blüh'n.
Den Helden-Ruf hör' ich zum Throne dringen,
Zum Siege seh' ich uns're Streiter zieh'n —
Des Krieges Flamme kann uns neu beseelen,
Der König will's, wir haben nicht zu wählen.

Condé.

Ein finst'res Schicksal waltet über Dir.
Coligni will das sieggewohnte Schwert
In's Blut der eignen Brüder tauchen!

(Coligni ist heftig von den Worten ergriffen.)

An Alba's Seite wird Coligni fechten!
Der ausgelernte, kalte Mörder führt
Die Spanier an, die unversöhnter Haß
Um einer Meynung, eines Wortes willen
Zum blut'gen Amt des Fanatismus treibt,
Die mit verschloss'nem Auge morden, nicht
Den Vater, nicht den Bruder kennen, die
Auf Leichenbergen der erschlag'nen Freunde,
Dem Glauben schandbefleckte Opfer halten.
Mit diesen wird den Sieg Coligni theilen.
Weh' Euch, Ihr Flandern — die Gerechtigkeit
Ist taub für Euern Jammer, auf den Trümmern
Der hingesunk'nen Freyheit stehen — Alba
Und Coligni — Don Philipp blickt herüber,
Ein zweyter Nero auf dem Schreckens-Throne:
Als Sieges-Preis reicht er dem fränk'schen Führer
Den Segen seiner Inquisition!

(Coligni ist erschüttert.)

Teligni

(mit Wärme seine Hand fassend.)

Laßt diesen Alba würgen — seine Feinde
Sind ja nicht Deine! Gönn' ihm diesen Ruhm —
Wie Nachhall eines fernen Donners, wird
Er übertönen in die spät're Welt:
Du schlummerst ruhig in des Lorbeers Schatten
An dem kein Blut unschuld'ger Menschen haftet.
Laß uns nun wieder nach Chatillon ziehen —
Die Ruhe harret Deiner, und das Glück,
Wo sanfte Freuden schöner Dir erblühen,
Dort gieb uns Dich, Coligni — Dich zurück.

Clementine.

O höre Deines Freundes treuen Rath. —

Coligni.

Wie, nach Chatillon? — nimmermehr! (Für sich.) Ich seh',
Es wollen sich zwey Wege mir eröffnen,
Wovon ein jeder führt durch Menschenblut.

(Laut.)

Was Ihr mir sagtet, hab' ich schon bedacht,
Dem König trotzen, kann gefährlich werden.

(Nach einer Pause.)

Laßt mich allein!

Condé.

In Deinem Herzen reift
Zur bessern That der herrliche Gedanke!
Wir sehen bald Dich wieder!

Coligni.

Geh', Teligni,
Zu Deiner Braut. Ich habe wicht'ge Gründe,
Euch bald — sehr bald für immer zu vereinen —
Auf jeden Fall muß das noch hier geschehen.

Teligni (freudig.)

So bin ich näher dem ersehnten Glücke!
(Ihn umarmend.)
Wie dank' ich's Dir?

Coligni.

Vielleicht kömmt eine Zeit. —
(Abbrechend.)
Laßt mich allein!
(Condè geht durch die Mittelthüre ab.)

Clementine
(welche von Teligni in's Cabinet geführt wird, sagt im Abgehen zu Coligni.)
O mach' uns wieder glücklich!

Fünfte Scene.

Coligni (allein.)

Sie gehen hin, die ernsten Mahner. Ganz
Allein muß ich jetzt meinem Schicksal stehen.
Sie gehen hin! Der Wonnesitz des Friedens
Herrscht ja in ihrem Busen spiegelklar,
Und offen, wie der stille Schoos der Quelle,

Stellt sich ihr Inneres dem Auge dar —
Doch — meine Brust hat ewig sich getheilt
Von zweyer Mächte feindlichem Bestreben.
Hier brennt die Wunde, die kein Balsam heilt,
Für die kein Arzt mir Linderung kann geben.

(Er versinkt in tiefe Gedanken, dann plötzlich sich auffassend.)

Ist's Ahnung? Ha! was nennt man Ahnung? wer
Sagt mir ein Wort, das mein Gefühl umfaßt?
Die Mährchen in der Kindheit eingeprägt
Dem zarten Sinne — stehlen sich herüber
Zum großen Wirkungs-Kreise unf'rer Mannheit.
Wo ist der Thor, der ihnen trauet? Ahnung?
Ein dunkles Wort für klaren Sinn! so ist es!
In der Vergangenheit liegt ew'ger Stoff,
Aus dem sich selbst die dunkle Zukunft fernet —
Kein Mensch hat jene Höhe noch erreichet,
Von der das Aug' in beyde Welten blickt —
Doch um das Unnennbare zu benennen,
Will er ein Vorgefühl empfinden, will
Durch Ahnungen — in schwesterlicher Eintracht
An die Vergangenheit die Zukunft knüpfen —
Wie? solchem Wahne darf ein Mann vertrauen?
Nein — frey, entwunden jedem Zufall herrscht
Das Leben für sich selbst — ein klarer Stern
Durch eig'nes Licht beseelt und eig'ne Wärme.
An festen Willen bindet sich die That,
Von ihm will ich zu ihr gewaltsam schreiten,
Zu welchem End' mich auch mein Wille treibe —
Es sey gewagt! Beschlossen ist's — ich bleibe.

(Pause.)

Und — wenn sie dennoch wahr sprach? wenn das Weib

Die Forscher-Kraft des Mannes übersah?
Wenn sie die Wahrheit sprach? wenn dieser Kampf
In tiefer Brust — sich warnend mir erhebt?
O könnte ich im Taumel wilder Schlachten
Die inn're Mahner-Simme übertäuben!
Hinaus treibt's mich zum feindlichen Beginnen,
Es rüttelt aus dem Schlafe mich empor!
Und — wie im Wahnsinn mit verstörten Sinnen,
Leih' ich dem Schreckens-Rufe kühn mein Ohr.
Die kriegerischen Töne hallen wieder,
Allmächtig greifen sie in diese Brust!
Ja — selbst zum Morde meiner eig'nen Brüder
Reizt mich des Kampfes ungezähmte Lust! !
Noch haftet keine Schmach an meinem Leben,
D'rum darf ich jetzt das alte Schwert nicht heben!

(Im höchsten Affect.)

An mir mag sich der Spanier Philipp rächen,
Den Hugenotten reize er zum Streit.
Ich nenn' Euch Brüder, Fländer'sche Rebellen!
Nun falle Spaniens Wuth auf mich — und stolz
Wird auf dem Berges-Haupt der Pyrenäen
Coligni's freye Helden-Fahne wehen!

Sechste Scene.

Der Vorige. Der König von Navarra.

Navarra (eiligst.)

Der König nahet sich mit seiner Mutter.
Nun folge meinem wohlgemeinten Rath!

Ich konnte früher Dich nicht warnen — jetzt
Erst kam die Zeit — da mir Gewißheit wurde.
Trau' dieser Freundschaft nicht, den glatten Worten
Verschließe kühn das Ohr. Ja, treuer Freund!
Wir müssen Alles wagen, denn es geht
Um's Letzte, was wir noch zu wagen haben.

Coligni.

Auch Du? — wie heute Alles sich vereint,
Zum mächtigen Entschlusse mich zu stärken!
Sey unbesorgt. Noch weiß ich nicht: ob Furcht,
Ob Hoffnung siegen wird in meiner Brust,
Aus schönen Träumen hat man mich geweckt. —

Navarra.

Versuche nun den König zu erforschen,
Du wirst erkennen, daß sein ganzes Thun
Nur Catharina's Machwerk ist. —

Coligni.

So also?
Dann hab' ich leichte Arbeit. Dieser Mensch,
Er ist dem Wachse gleich in Künstlers Hand —
Zu allen Formen läßt er sich gestalten,
Zu jedem Werke taugt sein leichter Stoff.
Entflamme eine Leidenschaft in ihm,
An ihrem Feuer schmilzet das Gebilde,
Zu dem die Kunst ihn mühevoll geformt.
Gelingt es mir, sein Streben zu bezwingen,
Frey kann ich dann in seine Seele dringen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der König. Catharina von Medicis.

Catharina

(nachdem ihr Blick auf Coligni geruht hat.)

So hat mich meine Hoffnung nicht betrogen,
Die heißen Wünsche Frankreichs sind erfüllt,
Denn neugestärket hat der Himmel wieder
Coligni's Leben Uns geschenkt; Wir steigen
Von Unsrem Throne nieder — Freundschaft kennt
Im Kreise ihrer heiligen Gefühle,
Des Hofes strengte Sitte nicht: der Mann,
Den werth Wir Unsres Dankes halten, muß
Auch Unsrem Herzen näher seyn als jene,
Die nur die Gunst des Augenblicks Uns schenkte,
Die von dem Herrscher-Glanze Unsers Lebens
Sich Licht und Wärme borgen. Dieser Held
Verdient mit Unsrer Gnade Unsre Freundschaft.

Coligni.

Zu klein für solche Gnade ist mein Dank.

Catharina.

Bescheidenheit ist stets die schön're Hälfte
Des Helden-Ruhmes. Wohl dem Herrscher, der
Aus schimmernd prachtvoller Umgebung sich
Das Beste scharfen Blickes auserwählt,
Der in dem Herzen keimende Gedanken
Erspäht — zum Guten väterlich sie leitend.

Ihm strahlt aus einsamer Verborgenheit
Das selt'ne Licht der wahren Größe zu.

Navarra.

Und wie beym Anblick des Meduſen-Hauptes
Erstarrt, das Leben vor Entsetzen schwand:
So reicht ein Blick aus seinem Auge hin,
In sich zurück die Bosheit zu verscheuchen.

Catharina.

Darum versammelten Wir heute schon
Die Großen Unser's Reiches. Ihr Bestreben
Soll mit dem Uns'rigen sich einen, um
Den Frevler zu entdecken, der es wagte,
Coligni's Leben zu bedrohen, der die Hand
Nach einem Kleinod ausgestreckt, das Wir
Um ganz Europa nicht vertauschen möchten.

Navarra (für sich.)

Die Heuchlerin!

Catharina (zu Coligni.)

Mit ernster Zuversicht
Blickt jetzt das Vaterland auf seine Helden.
Die Niederlande zittern schon vor Euch,
Don Philipp sieht vertrauend auf den Führer,
Den Frankreich ihm zur mächt'gen Hülfe sendet.

Coligni.

Ich wünsche Seine Majestät den König
Hierüber noch zu sprechen! dieser Krieg,

Den wir den Spaniern hülfeleistend führen,
Erfordert nicht nur ein geübtes Heer,
Um Spaniens stolze Feinde zu besiegen:
Er will auch eine Macht, die stark genug ist,
Vor jedem Unglück Frankreich zu beschützen.
Mit wandelbarer Laune schwebt das Glück
Ob unsern Häuptern, wehe dem, der ganz
Blind — trauend seinem Wechsel sich ergiebt.

(Catharina sieht ihn befremdet an.)

Der Krieg erhebt ein hohes Kraftgefühl
In jeder Brust: was einzeln sich der Zeit
Noch beugte, steht vereint mit kühner Macht
Ein Denkmal späteren Geschlechtern da!
Zum großen Körper reihen sich die Glieder,
Ein Tod, ein Leben herrscht in diesem Ganzen.
Nach einem Ziele streben die Gedanken,
An einem Ziele sammelt sich die That —
Ich rufe Völker-Stärke in die Schranken —
Verzweiflung reitz' ich — eine böse Saat
Erkeimt verderbend mir zu meinen Füßen.
Wenn erst in Flandern Blutes-Ströme fließen,
Wenn wir um ihren Glauben Menschen würgen,
Wer, Königin! kann für den Ausgang bürgen?

Catharina.

Coligni's Muth und Frankreichs Helden —

Coligni.

Das
Ist viel — zu wenig doch für die Gewißheit.

Ein inn'rer Krieg hat unſ're Macht geſchwächt,
Noch nicht vernarbt ſind jene tiefen Wunden,
Die Frankreich ſeinem eig'nen Herzen ſchlug.
Das Band der Freundſchaft, das die Kirchen einet,
Das ſegnend ſich um Volk und Herrſcher ſchlingt,
Es iſt noch neu und zart — ein Sturm genügt,
Um unſer Glück im Keimen zu vernichten.

Catharina (für ſich.)

Er weiß zu viel.

Coligni.

Die Quelle zu erforſchen,
Aus der wir neues Leben ſchöpfen können —
Es bleibt dem König nur anheim geſtellt,
D'rum wünſcht' ich ihn zu ſprechen, meine Meynung
In Demuth ſeiner hohen Einſicht widmend.

Der König (raſch.)

Gut, Admiral! es ſoll geſchehen. Ja!
Ich weiß es: meine Einſicht muß entſcheiden.
Ein leichtes Spielwerk iſt der Flandern-Krieg,
Das iſt auch Eure Meynung, Admiral!
Gebunden führen wir die Ketzer her.
Und ſeht! ich ſchwöre es bey meiner Krone:
Paris ſoll ein Auto-da-fé erblicken,
Desgleichen in Madrid man nie erlebt.

Catharina (heimlich zum König.)

Um's Himmel Willen, Carl! vergeßt Euch nicht.

Erforschet den Coligni — dann zu mir,
Ich fürchte viel! !

(Zu Coligni.)

Gehabt Euch wohl, Coligni!
Ich lasse Euch allein mit meinem Sohne,
Sein Wille ist der meine — Euer Rath
Ist ihm, wie mir willkommen. Lebet wohl.

(Sie geht ab mit Navarra.)

Achte Scene.

Der König. Coligni.

Der König (setzt sich.)

Nun sagt mir, Admiral! wie Ihr es meynet,
Nur faßt Euch kurz. Sagt's frey heraus, Coligni,
Ihr wißt ja selbst, wie ich die Wahrheit liebe.

Coligni

(welcher die ganze Scene hindurch den König aufmerksam betrachtet.)

Vor allem, Ihro Majestät, vergönnen
Sie mir ein Wort zu Ihrem Herzen.

Der König.

Herz
Und Kopf sind immer eins bey mir, das wißt Ihr.

Coligni.

Um so gewisser hoff' ich meinen König
Zu überzeugen, daß der Krieg mit Flandern

Für ihn nicht wünschenswerth — für Frankreich selbst
Verderblich seyn muß.

(Der König verstellt sich mit Mühe.)

Coligni.

Gehen wir zurück
Auf jener Zwietracht erste Quelle, die
Von Spaniens Thron die Niederlande reißt,
Die jene Staaten mit Rebellen-Trotz
Vereinet gegen ihren Herrscher. — Philipp,
Ein längst geschworner Feind der Freyheit, sitzt
Umgeben von den Schrecken seiner Macht
Selbst lieblos, ungeliebt auf Spaniens Thron,
An dessen Stufen wacht ein Ungeheuer,
Das sich heraufstahl aus der tiefsten Hölle.
Selbst von der Nähe des Gesalbten treibt
Mit blut'ger Hand und ausgestrecktem Dolche
Sein Schreckens-Bild die Menschlichkeit zurück.
Dieß Ungeheuer nennt man: Fanatismus!!

Der König

(will zornig aufstehen, besinnt sich aber noch.)

Ja! Ja! man nennt es Fanatismus! weiter!

Coligni.

Ein weiblich' Wesen, mild und engelrein,
Lebt an der Seite Philipps, wie die Blume
Vom Sturm' auf einen öden Fels geschleudert.
Er nennt sich Gatte, nennt sich Vater, beydes
Um seiner Gattin Schrecken, seines Sohn's
Tyrann zu seyn: die Stimme der Natur,
Des Völkerrechtes und der Menschlichkeit,

Sie rufet Hülfe! Gott bewaffnet selbst
Die Niederlande! Gott wird sie beschützen,
Sie kämpfen um das Höchste ihres Lebens,
Um Freyheit — altes Recht und Völker-Ehre.
Die Spanier aber, an die Fahnen Alba's
Im blinden Taumel furchtbar hingebannt,
Sie fechten nur um Blut, wie feile Mörder.
Unkundig ihrer Kraft wie ihrer Freyheit,
Zurückgeschmettert von Tyrannen-Flüchen,
In ihrer Ohnmacht niedriges Bewußtseyn;
So steh'n sie da im Kampfe gegen — Helden.
Um solchen Preis darf Frankreich nimmer streiten,
Hier wird uns Gott zum Siege nicht geleiten,
Wenn wir in blut'gen Schlachten — für den Glauben
Der Menschheit frevelnd ihre Rechte rauben.

Der König.

Und nun? . . .

Coligni.

Ich wag' es, Ihro Majestät,
Im Namen Frankreichs hier zu sprechen, wage
Den König hier zu bitten, daß er Spanien
Kein Heer zur Hülfe sende.

Der König

(steht mit größter Heftigkeit auf.)

Sprecht Ihr das
Im Wahnsinn?

Coligni.

Ihro Majestät! —

Der König.

Ha! Ketzer
Sind diese Fländer'schen Rebellen! Ketzer!
Verdammte! auf der Erde schon das Erbtheil
Der Hölle!

Coligni (groß.)

Wär' es so, ich würde sie
Beweinen, und ihr Leben als ein Erbtheil
Der Hölle, auch der Hölle gönnen — nicht
Das Henker-Handwerk selbst . . .

Der König (einfallend.)

Was? Tod und Teufel!
Der Hugenott trotzt wieder mir entgegen!
Fluch allen Hugenotten! !

Coligni (ruhig.)

Friede uns
Und unserm König.

Der König
(hat sich schnell wieder gefaßt.)

Nehmt's nicht übel auf,
Ihr kennt mich! rasch bey mir drängt jedes Wort
Sich aus der Brust! wir werden doch noch einig —
Laßt das nur gut seyn, Vater Coligni!
Ein andermal bey kaltem Blute sprechen
Wir mehr davon.
(Er sieht auf die Uhr.)
Ich werde mich zerstreuen.
In ein paar Stunden könnt' Ihr mich besuchen.

Ihr bleibt wie immer, Euers Königs Freund!
Vergeßt nicht, daß ich Euch oft Vater nenne! !
Gehabt Euch wohl! !

(Er geht ab. Coligni begleitet ihn, dann kömmt er in großer Bewegung zurück.)

Coligni (allein.)

Ja! nun ist Alles klar!
Ich werde handeln! mein ist noch die Macht,
Das Werk der eig'nen Rettung zu vollbringen,
Ich trotze dem Verbrechen! seine Nacht
Will ich mit einem Blicke kühn durchdringen,
Ein Wink von mir, und Tausende erscheinen
Sich sammelnd um das schützende Panier!
Zum letzten Kampfe will ich sie vereinen,
Für Leben fechten sie, für Freyheit hier!
Wer Hugenotte sich in Frankreich nennt,
Wer Menschen-Werth und Menschen-Rechte kennt:
Der folge mir und meinen freyen Fahnen,
Coligni wird den Weg zum Siege bahnen! ! !

(Er geht rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Es ist Abend.
(Zimmer im Louvre beym Könige von Navarra.)

Erste Scene.

Navarra und Margaretha (im Gespräche.)

Navarra.

Sey unbesorgt, mein theu'res Weib! Der Arm
Bewährter Helden wird Dich mächtig schützen,
An der Aegide unf'rer reinen Liebe
Muß jeder Pfeil des Hasses matt zerbrechen.
Ich kenne diesen Herzog Guise, ich weiß,
Daß er nur unserem Verderben lebt.
Nicht Liebe ist es, was den Rasenden
Zu Deinen Füßen warf, es ist nur Rache,
Die fürchterlich in seinem Herzen gährt.
Mein Theu'rstes wollte er mir rauben, mich
Und meine Stärke durch das Uebermaaß
Des Jammers zu vernichten — doch die Hoffnung
Hat ihn betrogen, denn ich kenne Dich.
Auf festem Grunde ruhet ja mein Glück,
Daß ich in süßer Eintracht mit Dir theile.
Zu unser'n Füßen mag die Rache schleichen,
Sie wird den Thron der Liebe nie erreichen.

Margaretha.

In kühnem Selbstvertrauen lebt der Mann,
Mit ungebeugtem Muthe schreitet er
Auf thatenvoller Laufbahn zu dem Ziele —
Doch in des Weibes Brust wohnt manche Sorge,
Die er mit ihr nicht theilen will, nicht kann.
Nur Großes fesselt sein Gefühl, das Weib
Am Kleinen oft verweilend — findet Freud'
Und Schmerzen, die er mächtig überblickt:
Sein Auge hebt sich nach dem Ziele, nur
Das Weib durchschaut die Bahn, auf der er wandelt:
So sind' auch ich in diesem Herzog Guise
Nicht einen eitlen Prahler, der nur drohet —
Ich finde den Verwegnen in ihm,
Der jedes Wort mit seinem Schwerte stempelt,
Der um das Unerhörte zu beginnen,
Tollkühn die Grenze jeder Möglichkeit
Verachtet — müßt' er auch zu Grunde gehen.

Navarra.

Dieß ist der Grund, warum ich ihn nicht fürchte.
Ein solcher Mensch verzehrt am eig'nen Feuer
Die eig'ne Kraft — gleicht einem flammenden
Vulkane, der verherrend um sich tobt,
Bis — tief im Innern ausgebrannt zu Schutt
Und Asch', er muß versinken. — Margaretha!
Den fürcht' ich nicht. Der Augenblick erschien,
Wo Du erfahren mußt, wer uns bedroht.
Coligni wird den Abend uns besuchen,
Du wirst bey einem Bunde gegenwärtig seyn,
Von dem sich Frankreich jetzt nichts träumen läßt.

Du sollst erfahren, wer zum Aeussersten
Uns hat getrieben.

Margaretha (ängstlich.)

König Carl? mein Bruder?

Navarra.

So weit bist Du entfernt von dem Gedanken?
Noch keine Ahnung fühlest Du?

Margaretha.

Gott! was werd'
Ich hören!

Navarra.

Nur zwey Worte sind's, und klar
Liegt unser Schicksal dann vor Deinem Auge.
So stähle nun die Brust mit Mannes-Kraft:
Zu hören, was den Mann selbst beugen kann!

Margaretha.

O Gott!

Navarra.

Nur einen Augenblick entsage
Dem weiblichen Gefühle, was Dir heilig,
Was göttlich Dir erschien — es ist vernichtet
Und aus dem Zauber-Kreis der Ideale
Verstoßen in — gemeine Wirklichkeit.
Ja, wenn Dir's möglich ist — so wirf hinweg
Aus Deiner Brust die sanftere Empfindung —
Auf einen Augenblick nur träume Dir
Ein Bild der Hölle vor das Aug' und denke:

Daß die Natur sich selbst nicht mehr erkennt,
Daß sie den ew'gen Kreislauf überschritt,
Ein Wunder zu erzeugen auf der Erde,
Desgleichen selbst Jahrhunderte nicht sahen.
Der Kannibal in öder Wüste mag,
Von thierisch-wildem Zorne angetrieben,
Die Keule mit des Sohnes Blut beflecken.
Wir nennen's gräßlich — doch wenn eine Mutter,
Die das Geschick auf einen Thron erhob,
Des Volkes Wohl mit treuer Hand zu schützen,
Wenn diese Mutter einen Sohn erzeugt',
Der Vater jenes Volkes werden soll,
Wenn sie ihn groß zieht unter Lastern und
Verbrechen: — wenn sie selbst dem Satan vorgreift
Und ew'gen Strafen seine Seele preis giebt:
Wie soll man dieses nennen? weine Arme!
In Thränen lind're Deinen Schmerz! dieß Weib,
Von dem selbst die Natur ihr Auge wendet:
Es nennt sich — Deine Mutter! ! !

Margaretha (erschüttert.)

Ach, zu viel
Des Schreckens liegt in diesem Worte!
Nimm es zurück!

Navarra.

Daß ich es könnte!

Margaretha (verhüllt ihr Gesicht.)

Mutter!
Du hast mich nie geliebt! ich sah es wohl,
Wie Du mir Deine Brust verschlossen — wie

Du kalt und fremd Dich von mir abgewandt!
Nun zwingst Du mich, das Unnatürliche
Zu glauben! wehe mir!

Navarra.

In unsrer Liebe
Kannst Du Ersatz für alle Qualen finden,
Sie gieße Helden-Stärke in Dein Herz,
Und führe Dich mit uns zur großen That.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Coligni, Teligni, und der Prinz von Condé (treten ein.) Margaretha (sucht sich zu fassen.)

Coligni

(dem Navarra treuherzig die Hand schüttelnd.)

Nimm meinen Handschlag — königlicher Bruder!
Er sey ein Unterpfand des schönen Werkes,
Zu dem wir schreiten.

(Zu Margaretha.)

Königin! ich sehe
In Euerm holden Auge Thränen glänzen.
In Freuden-Thränen möcht' ich sie verwandeln.

Navarra.

Laß noch die Tochter weinen. Ihre Mutter
Erpreßte diese Thränen.

Coligni.

Wie? Sie weiß —

Navarra.

Sie mußte wissen, um zu handeln! Sieh',
Coligni! stark bin ich durch dieses Weib.
Vereint mit uns im niegetrennten Bunde
Lebt sie jetzt einer schöneren Bestimmung.

Coligni (begeistert.)

O großer Tag! werth der Verewigung,
Wiegst Jahre du in meinem Leben auf,
Und glanzerhellt strahlt mir dein theu'res Bild
Der Sonne gleich, am tiefen Horizonte,
Noch einmal hin durch die Vergangenheit.
Erleuchtet seh' ich manche dunkle Bahn,
Die ich durchwandelt', und in klarem Schimmer
Entgegen lächelt mir die bess're Zukunft.

(Er faßt ehrerbietig ihre Hand.)

Im Namen Frankreichs faß' ich diese Hand,
Ich reiche sie zum großen Bunde dar.
Sie stütze mit geheimer Zauberkraft
Das edle Werk des männlichen Bestrebens,
Sie hebe aus verschwieg'ner Brust die That
Zum Nachruhm auf, und zur Unsterblichkeit:
Der Schutzgeist meines Vaterlandes blickt
Auf diese Stunde nieder! Heilig sey,
Und dreymal heilig! sie den Hugenotten.
Die Hand wird Frankreichs Wunden heilen, wird
Mit uns des Friedens Oelzweig pflanzen auf
Die alten Mauern unsrer Königsstadt,

Und schöner als die Krone von Navarra,
Wird ob dem theuern königlichen Haupte
Die Glorie uns'res Segens schweben.

Margaretha.

Was
Ein schwaches Weib vollführen kann, ich bring'
Es Euch zum Opfer dar.

Coligni
(in die Mitte der Anwesenden tretend.)

Wohlan! so hört
Was schon gethan ist, und was noch zu thun
Uns übrig bleibt. — Der König sprach mit mir,
Und leicht gereitzten Zornes flucht' er uns
Und allen Hugenotten. Wie er mich
Verderben will, ist mir noch unbekannt,
So viel ist klar: die alte Zwietracht hat
Des Friedens schwache Bande schon zerrissen,
Wir sind nicht sicher mehr an diesem Hofe.
In tiefem Dunkel schleicht der blut'ge Haß,
Die Opfer sich zu Tausenden erspähend,
Doch wie ein nachtgebornes Ungeheuer
Wird er uns kennbar an der eig'nen Gluth,
Die unwillkührlich aus den finstern Tiefen
Des Zornes Blitze uns entgegen sendet.

(Pause)

Ich weiß auch, daß der päbstliche Legat —
Aus Rom Befehl erwartet, alle Freunde
Der Hugenotten zu ermahnen, und
Von uns zu reißen — bey der Straf' des Bannes.

(Alle sind erstaunt.)

Seyd unbesorgt. Der Blitz, er trifft zwar oft,
Doch zündet er nicht immer. Tief verborgen
Scheint mir ein böses Werk. Ich kam ihm schon
Zuvor, und schickte Schreiben nach Rochelle,
So wie auch nach Chattillon. Nächstens wird
Das Heer der Hugenotten sich versammeln.
Prinz Condé kafft in den Umgebungen der Hauptstadt
Die Streitkraft unserer Genossen auf.
Sie sind schon vorbereitet, und ein Wink
Genügt.

Condé.

Noch heute reis' ich ab.

Coligni.

Ich will
Vom König mir den Eid der Treu' ertrotzen,
Will ihm und Frankreich kühn die Augen öffnen.
Für ew'ge Zeiten sey der Friede uns
Gesichert. Catharina's Macht zu stürzen,
Zu tilgen alle Gräuel die sie übet,
Dieß ist mein Plan: darum muß jetzt Gewalt
Entscheiden. (Zu Margaretha.) Königin, vielleicht
Gelingt es Euch, im Herzen Eu'rer Mutter
Ein besseres Gefühl noch zu erregen.
Schön wäre dieser Sieg.

Margaretha.

Ich will als Tochter
Der Königin mich nah'n. Ein Strahl der Liebe

In ihrem Herzen tilgt den blut'gen Haß,
Führt auf die Bahn der Tugend sie zurück.

Coligni.

Und fruchtet Alles nichts — schickt uns der König
Ein Heer entgegen, mächtiger als wir,
Nun dann! so gilt es Freyheit, Recht und Ehre!
Um solchen Preis kämpft jeder Franke gern.
Nun lebet wohl! Verrathet keine Furcht,
Es muß die große That sich glücklich enden!
Den Sieg wird ein allmächt'ger Gott uns senden.
Er wird beschützen uns mit seiner Rechten,
Wo wir für ihn und unsern Glauben fechten! ! !

(Er geht mit Condé und Coligni ab.)

Dritte Scene.

Navarra. Margaretha.

Heut' wird kein Schlummer dieses Aug' bedecken,
Denn morgen, eh' die Sonne untergeht,
Bin ich vereint mit meiner Mutter, oder
Getrennt auf ewig: all' mein Lebens-Glück,
Es schwebt an der Entscheidung einer Stunde.
Wird Catharina mich verstoßen — nun
So opf're ich's dem Wohle Frankreichs auf.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Es ist Nacht.

(Geheimes Zimmer bey Catharina, ganz schwarz behangen und an den Wänden mit Sternbildern verziert. In der Mitte steht ein Tisch, auf welchem mehrere Lichter brennen. Alle Meubles sind ebenfalls schwarz. Der König sitzt an dem Tische, eine Feder in der Hand, im Begriff zu unterschreiben. Catharina geht in den Vorgrund.)

Der König.

Giebt es sonst keinen Ausweg, Mutter?

Catharina.

Nein.

Der König.

Und wenn die Sterne uns gelogen haben—

Catharina.

Die Sterne lügen nie, der Mensch nur lügt,
Der ihrer Wahrheit nicht vertrauen will.

(Der König unterschreibt, steht dann hastig auf und geht an's Fenster. Catharina steckt das Papier zu sich.)

Der König.

Seht diese wilde Nacht! wie stürmisch legt
Sie auf Paris den schwarzen Fittig nieder,
Die Winde heulen! graue Nebel fliegen
Verbannten Geistern gleich, durch öde Lüfte:
Die Eule singt ihr dumpfes Todten-Lied,
Und um die Thürme flattern nächtliche

Lichtscheue Vögel: d'rüben rauscht die Seine
Mit zornempörten Wogen durch die Nacht.
Das Leben scheint erstarrt. Der blut'ge Mars
Schaut feindlich von dem hohen Himmel nieder,
In dichte Nebel ist er eingehüllt!
Mir schaudert — Mutter — seht den Stern dort oben.

Catharina.

Er ist ein Bild der strafenden Vergeltung.

Der König.

Ein and'res Bild erweckt der Stern in mir.
Wenn ich ihn so betrachte, steigt es klar
Und klarer in mir auf. Ihr lächelt, Mutter!
Wie könnt Ihr lächeln, wo der Fieber-Frost
Mir zückend fähret durch die Gebeine? Seht,
Der Stern im blut'gen Nebelschleyer — flammt
Unglückverkündend von dem Himmel nieder.
In Wolken will er seine Schrecken hüllen —
So, Mutter, wandelt auf der Welt das Laster.
(Heftig erschüttert.)
So schreitet auch zum Ziele — unsre That.

Catharina.

Ihr seyd ein Kind! Verschlummert diese Schrecken.

Der König.

Euch grauet nicht? Ihr seyd ein starkes Weib.
Fast schäm' ich mich. Bey hellem Sonnenlicht
Läßt sich von solchen Dingen besser reden.
Die Nacht zählt schwere, unheilsvolle Stunden.

Was um uns lebte in des Tages Schein
Liegt nun im sanften, räthselvollen Frieden,
Halb von der Erde starkem Band umschlungen,
Halb von des Himmels Träumen eingewiegt.
D'rum konnten wir nie friedlich schlummern,
Denn wo die Hölle wacht, da wohnt kein Schlaf!

Catharina

(hat während dieser Rede ihren Sohn starr angeblickt, und sagt für sich mit gedehnter Stimme.)

Er wird nicht lange leben!

Der König

(seine Gedanken verfolgend.)

Und die Todten
Sind minder furchtbar als die Schlafenden.
Das Blei der Nacht hängt an dem Rad der Zeit!
Die Nacht ist lange! Mutter! sagt den Fürsten:
Mir sey nicht wohl!

Catharina.

Sie werden bald erscheinen.
Ich habe Euer Königliches Wort
Und Eu're Vollmacht.

Der König

(ängstlich, nimmt ein Licht.)

Ja, braucht sie nach Willkühr,
Nur laßt mich jetzo ruhen — gute Nacht!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Catharina (allein.)

Geh' hin, Du Mittelding von Held und Memme,
Zu beyden fähig, und doch keines ganz.
Geh' hin und schlumm're! Deine Mutter wacht.
Vergebens schüttelt diese Nacht
Ihr schwarzes Haupt mir zornempört entgegen,
Vergebens! Catharina zittert nicht,
Sie ist ja sattsam mit der Nacht vertraut,
Um ihre Schreckgestalten zu verhöhnen.

(Nach einer Pause.)

Die böse That wirft auf das Menschen-Leben
Die ungeheu'rsten Schatten-Bilder hin,
Nur Schatten sind sie — größer als die That,
Mein Auge darf vor ihnen sich nicht scheuen.
Vorwärts treibt mich des Schicksals dunkle Macht,
Wer kennt das Ziel, dem ich entgegen strebe?
Wer kennt die Wege, die mein Fuß betrat?
Soll ich nun zaghaft wieder rückwärts schauen,
Und starren in den bodenlosen Abgrund,
Den ich schon längst allmächtig überflog?
Nein! Nein! der Schwindel müßte mich erfassen,
Des Abgrunds Nacht mein scheues Aug' umhüllen:
Und fluchend stürzt' ich in die Tiefe nieder.

(Mit unwillkührlichem Entsetzen.)

Vergangenheit! du bist ein gräßlich' Bild!
Was stellst du dich so höhnend vor mich hin?
Was grinzt mich dein Medusen-Antlitz an?
O laß die todte Schuld im Grabe schlummern,
Und hind're nicht des Lebens kräft'ge That:

Steh' mir nicht unerbittlich gegenüber,
Von deiner Felsen-Brust hallt mir der Fluch
Des Volkes, wie ein Echo wieder zu,
Und sinnverrückend tönt's in meine Ohren!

(Pause, dann mit dumpfer Stimme.)

Doch fühl' ich's nun, mir bleibet keine Wahl,
Aus allen Adern Frankreichs fließe Blut,
Nur so kann ich den bösen Stoff verderben,
Der in des Staates Körper giftig wühlt.
Wo nichts mehr als das Eine bleibt — zu wählen,
Nur Thoren würden Blutes-Tropfen zählen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Die Herzoge von Guise und Anjou, die Marschälle Tavannes und Gondi-Rez, der Cardinal Alleſſandrino (treten ein. Alle verneigen sich mit Ehrfurcht. Catharina läßt ihre Blicke schweigend auf ihnen ruhen. Geraume Pause.)

Catharina.

Es muß Euch seltsam scheinen, meine Fürsten!
Daß ich zu dieser Stunde Euch hieher
Berief. Die schwarzverhüllten Wände staunt
Ihr zweifelnd an: — So sollte Frankreich sich
In Trauer hüllen. Ahnung lese ich
Des Schrecklichen in Euer'n dumpfen Mienen,
O bittet Gott, daß er Euch Stärke gebe
Zu handeln, und von drohender Gefahr
Das Vaterland zu retten.

(Sie setzt sich, und auf ihren Wink alle Anwesenden.)

Seit dem Frieden
Von Saint-Germain, der unſ're Kirchen einte,
Umarmten wir die Hugenotten mit
Der Bruder-Liebe heiligem Gefühle.
Voll mütterlicher Sorgfalt wachte ich
Ob dieſem Lande, und die eig'ne Tochter
Vereinte ich mit einem mächt'gen Fürſten,
Den alle Hugenotten Bruder nennen.
Mir ſelbſt erkeimte eine ſchöne Hoffnung:
Ein ungeſtörtes Glück dem Staat zu ſchenken,
Den ich mit Mutter-Liebe ſtets geliebt,
Dem ich zum Herrſcher einen Sohn geboren,
Ihn werth gemacht, auf Frankreichs Thron zu ſitzen.
Was Catharina mütterlich vollbracht,
Dafür hat man ſie ſchändlich, ſchändlich nun betrogen.
(Nach einer Pauſe.)
Kennt Ihr das Wort, vor dem die Thronen zittern,
Vor dem der Königs-Purpur niederſinkt,
Zum Leichentuche ſeine Herrlichkeit,
Das alle Gräuel faßt von Anbeginn
Der Welt bis zu dem Tage des Gerichtes?
Ihr ſtaunet? ſoll ich dieſes Wort Euch nennen?
(Lange Pauſe.)
(Alle ſind in höchſter Spannung.)

Catharina
(ſteht auf, und ſagt mit fürchterlicher Stimme:)
Rebellion!!!
(Alle, auſſer Guiſe, ſpringen entſetzt auf.)

Gondi-Rez.
O Ihro Majeſtät!
Auf dieſen Schlag ſind wir nicht — vorbereitet.
(Guiſe richtet ſich langſam von ſeinem Sitze empor.)

Catharina.

Bevor ich ganz die Wahrheit Euch enthülle,
Schwört mir Verschwiegenheit im Namen Frankreichs,
An mich allein, an Catharina's Schicksal
Sollt Ihr das eig'ne Wohl vertrauend knüpfen.
Ich stehe hier im Namen meines Sohnes,
Im Namen unsrer Kirche.

Guise.

Königin,
Wo Männer zu dem Bund des Glaubens schwören,
Streckt Herzog Guise zuerst die Hand empor.

Der Cardinal.

Droht meiner Kirche Unheil, dann bin ich
Das Aeusserste zu wagen, stets bereit. . . .

Gondi=Rez.

Wie jeder Mann es wagt für seinen Glauben.

Tavannes.

Mein Schwert gehört der Kirche und dem Staat,
Die Meynung theilt mit Marschall Tavannes
Der letzte Mann aus unsern Legionen,
Was Einer schwören kann vor Gott, das bleibt
Ein Heiligthum bey Allen, dafür steh' ich.

Anjou (für sich.)

O Gott! was werd' ich hören?

Catharina (zu Anjou.)

Nun, mein Sohn,
Seyd Ihr derselben Meynung?

Anjou.

Königin,
Mein Blut verspritz' ich gerne, kann ich nur
Mit solchem Balsam Frankreichs Wunden heilen.

Catharina.

So ziehet Eu're Schwerter, meine Fürsten.
Sie sind des Helden mächtige Beschützer,
Von Gott und Vaterland ihm dargereicht.
Kein Eid ist heiliger, als Männer-Wort
Geschworen auf das unentehrte Schwert.

(Alle ziehen die Schwerter.)

Der Cardinal (etwas finster.)

Kein Schwert bekräftigt meinen Eid, doch wird,
So hoff' ich, Gott aus meinem Munde reden.
Und heilig wird mein Jawort seyn an sich,
Vom Himmel eingeweiht, wie von der Kirche.

Catharina.

Schwört mir Verschwiegenheit bis in den Tod.

Die Fürsten.

Wir schwören!

Catharina.

Heilig ist die Stunde. Frankreich
Ist jetzt durch uns gerettet.

(Die Fürsten stecken die Schwerter ein. Catharina giebt dem Herzog Guise zwey Briefe.)

Catharina.

Herzog Guise,
Werft einen Blickt in diese Briefe. —

Guise

(liest mit wachsendem Erstaunen.)

Ha!
Was seh' ich? dieses Schreiben war bestimmt
Nach Rochelle, nach Chattillon dieses, von
Dem Admiral Coligni unterschrieben:
Ein Aufgeboth an alle Hugenotten,
Die Waffen eiligst zu ergreifen, sich
In Heeres-Macht zu sammeln vor Paris.
Hier ist noch höhnisch angemerkt, wie wir
Um Sold nur kämpfen, jene um die — Ehre.

Tavannes (aufbrausend.)

Verderben! Tod! und Hölle! wer hat das
Gewagt zu schreiben? Tavannes Streiter nur
Um Sold? Verdammte Hugenotten-Brut!
Auf Eu're Stirne will ich's blutig schreiben,
Um welchen Sold die Legionen kämpfen.

Guise.

Dabey liegt noch der Plan, wie man am schnellsten
Sich einen könne — große Summen sind
Für die Cohorten-Führer zu erheben.
Ha! das ist zu viel! Hochverrath am König,
Am Vaterland!

(Alle ausser Anjou, der einen heftigen innern Kampf ausdrückt, rufen:)

Hochverrath!!!

Catharina.

Nun rathet,
Nun helfet mir, uns Alle zu entreiſſen
Der drohenden Gefahr, Die Briefe hat
Ein Freund des Vaterlandes aufgefangen,
Längſt ſchon war mir Coligni höchſt verdächtig.
Ein dumpfes Streben offenbarte ſich
Nur allzudeutlich meinem Blicke: darum
Wird man mir's leicht verzeih'n, wenn ich ſelbſt
Befehl gab, heimlich ihm zuvorzukommen.
Die Kugel, die uns Alle retten ſollte,
War treulos, ſtatt zu tödten, warnte ſie.

Anjou (für ſich.)
Coligni! jetzt biſt Du verloren.

Catharina.

Carl,
Mein Sohn, entflammt von hohem Eifer, ſprach
Mit ihm. Der baldige Flandern-Krieg war nur
Ein Vorwand, dieſem Stolzen die That
Aus ſeiner Bruſt zu reiſſen, mußten wir
Ihn locken. Was er dachte, war mir klar,
Doch weil Gedanken frey ſind auf der Erde,
Mußt' ich zur raſchen That ihn langſam treiben,
Er handelte. — Im eig'nen Netze ſind
Die Feinde meines Throns gefangen,
Was Wir verfügen werden über ſie,
Mögt Ihr entſcheiden.

Gondi-Rez.

Admiral Coligni
Verdient den Tod.

Catharina.

Ihr sprecht aus meiner Seele.

Tavannes.

Sein Tod muß aber noch Geheimniß bleiben,
Die Hugenotten werden hier erscheinen:
Dann rück' ich aus mit unserer Besatzung,
Sie müssen schnell die Waffen niederlegen.
In eine Reihe stelle ich ihr Heer,
Und reite selbst die lange Front hinunter
Sorgfältig zählend,

(Grimmig.)

Jedem fünften Mann
Wird eine Kugel vor den Kopf gebrannt,
Die ist noch ehrenvoller als der Holzstoß,
Wo sonst in lichtem Brand die Ketzer thronen!!

Anjou.

Die fürchterlichste Strafe, bey dem Himmel!
Ich bin der Meynung, nur den Rädelsführern
Gezieme solch' ein Schicksal!

Tavannes.

Hier ist Mitleid
Gar nicht am rechten Platze, Herzog. Blut
Muß fließen! (Mit wilder Ironie.) Hohen Sommer haben wir,
Und im August lobt man das Aderlassen.

Catharina.

Ja, Marschall Tavannes! Hört nun, was ich
Beschlossen habe! Soll denn Frankreich ewig

Ein Tummelplatz der Bürger-Kriege seyn —
Soll uns ein späteres Geschlecht noch fluchen?
Entscheidend nahet sich der Augenblick,
Er kehrt nicht wieder in Jahrhunderten.
Der Baum muß gänzlich von der Wurzel fallen,
Sonst wird er ewig neue Zweige treiben.
Nur einen Glauben kenne man in Frankreich,
Ein Band der Kirche schlinge sich fortan
Um uns und unsre Kinder.

(Man hört eine Glocke zwölf Uhr schlagen.)

Catharina

(hält einen Augenblick inne, dann fährt sie fort:)

Höret Ihr
Die mitternächtlich dumpfe Glocke tönen?
Es ist die letzte Mitternacht, die uns
Beysammen findet mit den Hugenotten.
Ich schwöre es empor in's Reich der Nacht,
Ich schwör' es bey den Ahnen meines Hauses,
Bey Frankreichs Krone und bey Frankreichs Heil:
Die Hugenotten müssen — alle sterben!

(Alle fahren zusammen, ausser Guise und Tavannes.)

Catharina.

Schreckt Euch ein Nachtgespenst? was zittert Ihr?

Guise.

Wir zittern nicht.

Anjou (dumpf.)

Mit Weib und Kindern sind
Zehntausend Hugenotten in Paris,
Wie, Mutter! ist es möglich, sie zu morden?

Catharina.

Ich bürge für die Möglichkeit. Empfangt
Nun die Befehle, eilends müssen sie
Vollzogen werden. Marschall Tavannes wird
Die Truppen unsrer Hauptstadt sammeln vor
Dem Louvre. — Die Quartiere von Paris
Sind durch die Bürger-Garden zu besetzen.
Mit eilftem Glockenschlag der nächsten Nacht
Soll Alles unter Waffen stehend, sich
Bereitet halten zum Signale: wenn
Die Mitternacht heran gebrochen ist,
Sind alle Straßen um das Louvre her
Mit starken Ketten zu versperren. Von
Dem Thurme Saint-Germain l'Auxerrois,
Wird stürmend Euch die Glocke das Signal
Entgegen tönen! Ueber Admiral
Coligni wird mein Sohn das Urtheil sprechen,
Im Meer des Blutes sinkt sein Lebensstamm,
Mitreissend was er barg im weiten Schatten.
Denn also hoff' ich, und es wird vollbracht:
Wenn mir die Unsichtbaren nicht gelogen.

(Alle sehen sich betroffen an.)

Der Cardinal (nach einer Pause.)

Aus meinem Munde redet nur ein Gott,
Der sichtbar auf der Erde sich verkündet!
Geheime Stimme, trügerische Zeichen
Sind einverleibt dem finstern Heidenthum,
Sie schweben hinter uns im Meer der Jahre!

(sich umsehend.)

Ob diese Bilder lügen — wird mir Gott verkünden,
Wer ihm vertraut, der muß die Wahrheit finden.

Catharina (heimlich zu ihm.)
Für Großes sucht der Mensch ein großes Bild,
Denn an der Form hängt seine schwache Seele.
Begreift Ihr, Cardinal?

Der Cardinal (laut.)
Coligni sterbe!!

Catharina.
Ihr, Marschall Gondi-Rez! ertheilt Befehl:
Die Häuser aller Catholiken zu
Erleuchten, das Erkennungs-Zeichen ist
Ein weißes Kreuz. In wenig Stunden werdet
Die näheren Befehle Ihr erhalten.
Das Hab' und Gut der Hugenotten wird
Gerechter Plünd'rung preis gegeben. Von
Den Opfern der Gerechtigkeit sind bloß
Der König von Navarra und Prinz Condé,
Als Glieder Unsers Hauses, zu verschonen:
Die Andern alle trifft ein gleiches Schicksal,
Und jedem steht es frey, die Hugenotten,
Wo er sie findet, zu ermorden. Heute
Geh'n die Befehle aus in die Provinzen,
Das Beispiel Uns'rer Hauptstadt zu befolgen.
Es war die höchste Zeit zu dem Beginnen,
Noch ahnen Uns're Feinde nichts, d'rum rasch
An's Werk! Nach Rom soll es der Cardinal
Berichten. — Dahin wird Coligni's Haupt
Mit Unserm Schreiben abgesandt. Empfangt
Die Königliche Ordre hier mit Siegel
Und Unterschrift vom König Carl dem Neunten.
(Sie giebt ein Papier, welches sie verborgen hielt, dem Herzog von Guise.)

Guise (liest:)

„Anmit befehlen Wir den Catholiken:
In Unſ'rer Hauptſtadt, wie in den Provinzen —
Die Schwerter für die Ehre ihrer Kirche
Emporzuheben. — Alle Hugenotten
Sind in der Nacht vom vier und zwanzigſten
Auguſt in Unſ'rer Hauptſtadt zu ermorden.
Genaueren Befehl ertheilen Wir
Durch Unſ're Königliche Mutter. —"

Carl.

(Allgemeines Schweigen.)

Der Cardinal.

Streng iſt das Urtheil, doch gerecht, ich eile:
Die Sieges-Botſchaft hin nach Rom zu ſenden.

Anjou

(der ſich nicht mehr halten kann.)

Die Sieges-Botſchaft? O ein ſchöner Sieg!
Ob dem ſich kein Bandit zu ſchämen brauchte.
Zehntauſend Dolche funkeln in der Luft,
Und eine Nacht ſtößt ſie in ſo viel Herzen,
Ein großer Sieg — werth der Unſterblichkeit.
Ach, Mutter! Ihr habt Schreckliches vollendet!
Weh mir, daß ich den Eid geleiſtet.

Catharina.

Ha!
Welch' kühner Trotz? Seyd Ihr von Sinnen, Herzog?

Anjou

(kniet vor ſie hin.)

Um Gnade — fleh' ich, Mutter! Gnade für

Die Unschuld! Stoßt mich nicht von Euch zurück!
Wollt Ihr den Mord auf Eu're Seele laden?

(Zum Cardinal gewandt.)

Helft mir dieß Herz erweichen, Cardinal!
Ihr seyd ja selbst von Gott geweiht als Schützer
Der Menschheit, und ein heil'ger Friedens-Bote,
So wandelt Ihr dem gläub'gen Volke vor.
Da tretet her! Sagt dieser Königin,
Die Mutter ich mit Schrecken jetzt nur nenne,
Sagt ihr, daß Gott nicht also hat gerichtet,
Daß er auch jene seine Kinder nennt —
Daß er verdammend blickt auf diese That.
Hier tretet her! sprecht in des Heilands Namen,
Der für des Weltalls späteste Geschlechter
Sein unbeflecktes, göttlich' Blut vergoß!
Nehmt des Gerichtes Schale in die Hand,
Und zeigt ihr, was ein Tropfen schuldlos Blut
Vor Gott wiegt an dem Tage der Vergeltung.
Und wenn's Euch je gelang, dem gläub'gen Volke
Die Schrecken der Verdammniß treu zu schildern — —
So suchet jetzt ein Bild im Herzen auf,
Mit dem Ihr könnet diese That vergleichen!
Ein Bild — das selbst die nachtverbannten Geister
In höll'schen Wahnsinn jagen müßte! — und
Wenn sie dann noch beharret, mögt Ihr verzweifeln
An Euer's Heilands Kraft und Göttlichkeit,
Mit welcher er das Laster einst zermalmt.

(Im höchsten Affect.)

Es ist nicht möglich! sie kann nicht beharren!
Sonst sag' ich Euch, gäb's keine Sünde mehr
Auf unf'rer Welt — bis auf den heut'gen Tag.

Was sechs Jahrtausende gesündigt haben,
Ist freygesprochen! hergewälzt auf uns,
Auf heut — auf diese todtverfehmte Nacht! !

(Catharina starrt vor sich hin.)

Der Cardinal (erschüttert.)

Ich schwur in meiner Kirche heil'gem Namen!

Anjou (wie oben.)

So höret Ihr mich, Mutter!

Catharina

(rafft sich zusammen und stößt ihn von sich.)

Weg von mir,
Wahnsinn'ger Knabe. Weiß ich jetzo doch,
Warum Du bittest für die Ketzer-Schaar.
Mir ist Dein heimlich Treiben nicht entgangen,
Ich kenne ja Dein sündhaft' Liebes-Feuer!

Anjou

(ausser sich, springt auf.)

Um's Himmels willen, Mutter, schweiget still!
Streckt Eu're blutgewohnte Mörder-Hand
Nicht in der Unschuld sel'gen Himmel ein,
Laßt ab von dem — ich flehe sonst für nichts.
Hehr ist der Mutterleib wie Gottes Tempel,
Und alle Völker ehren dieß Gesetz,
Macht mich das nie vergessen. —

Catharina.

Schweige, Knabe!
Hinweg! Du bist nicht werth, mein Sohn zu seyn!

Anjou (wie für sich.)

Ich bin nicht werth! das Weib hat wahr gesprochen.

(Im höchsten Schmerz auffahrend.)

Ist keine Gnade, Mutter? keine Gnade?

Catharina (ohne ihn anzusehen.)

Ihr seyd entlassen, meine Fürsten. Guise!
Ihr werdet im Betreff des Louvre noch
Für morgen näheren Befehl erhalten.

(Alle brechen auf.)

Anjou (wie oben.)

Der Hölle hab' ich mich verpfändet. Schwur
Und Eid verpflichten mich! den Sohn hast Du,
Entsetzliche! verkauft dem Abgrund! Hast
Ihn preis gegeben den Verzweiflungs-Qualen —
Die Schuld kann keine Ewigkeit bezahlen! !

(Catharina geht kalt ab.)

(Anjou folgt besinnungslos.)

(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Act.

Im Louvre bey Catharina.

Erste Scene.

Catharina von Medicis und Carl der Neunte (kommen mit Coligni im Gespräche.)

Catharina.

In Wahrheit, lieber Admiral! ich bin
Noch uneins mit mir selbst, wie diese Reise
Des Prinzen von Condé zu deuten ist.
Ich ließ Euch rufen, denn Ihr könnt vielleicht
Gewißheit mir verschaffen. Ohne Abschied
Von mir und meinem Hofe hat er sich
Entfernt.

Coligni.

Ich weiß nur so viel, Königin,
Daß er mit nächstem wiederkehren wird,
Mehr wollte er selbst mir nicht anvertrauen.

Catharina.

Ich wünsch' es, seine Gegenwart verschönert
Die Freuden meines Hofes. —
(Abbrechend.)
König Carl
Will Eu'rem Rathe folgen, will den Krieg
Mit Flandern ganz den Spaniern überlassen.

Der König.

Ja! Vater Coligni! Ich hab' es wohl
Erwogen, und Ihr hattet Recht! Vergeßt
Nun auch, was ich im Zorne sagte. Bleibt
An Unserem Hofe. Ohne Euch kann Carl
Nicht leben, noch einmal, vergeßt nun alles,
Und denkt — ich hätte — nichts gesagt.

Coligni (kalt.)

Mein König
Hat zu befehlen.

Catharina.

Lieber Admiral!
Ich wünsche diesen Abend Euch zu sehen
Bey'm Spiele. Unsre Jugend wird mit Tanz
Sich heut' belustigen. (Lächelnd.) Zu Karten nimmt
Das reif're Alter Zuflucht. Ich bin Euch
Vom letzten Spiele her Ersatz noch schuldig —
Ihr hattet wenig Glück.

Coligni.

Vielleicht beschert
Der heut'ge Tag mir mehreres.

Catharina.

Das wünsch' ich.

(Coligni verneigt sich und geht ab.)

Zweyte Scene.

Catharina. Der König.

Catharina.

Seht Ihr nun, Carl — wie sehr wir eilen müssen?
Habt Ihr die Mienen Coligni's betrachtet?
Ein Neuling noch in der Verstellungskunst,
Kann er den Schein nur bergen, doch die Wahrheit
Sieht frey und leicht erkennbar aus dem Auge,
Coligni's Blick drang auch in Unser Herz,
Doch nicht so tief, um Alles zu entdecken
Was noch in räthselhaftem Dunkel ruht.
Er hoffet auf die Zukunft, Wir benutzen
Die Gegenwart, und der Erfolg wird zeigen:
Wer hier das Bessere zu Rathe zog.

Der König.

Nur eines, Mutter, schreckt mich noch zurück,
Warum ließ't Ihr den Herzog Anjou frey?
Ich nenne diesen Menschen Bruder, doch
Nicht ohne Furcht. Er hält es mit den Ketzern.

Catharina.

Laßt ihn nur frey, er ist mir schwer verpflichtet,
Ihn liebt das Volk. Des Pöbels roher Geist
Hängt fest an seine Lieblinge sich an.
Des Volkes Meynung müssen wir für Uns
Erhalten. Schadlos bleibe er und frey.

Dritte Scene.

Die Vorige. Ein Kammerherr.

Kammerherr (zu Catharina.)

Die Königin von Navarra wünschet eilends
Mit Ihro Majestät zu sprechen.

Catharina (für sich.)

Wie?
Was kann die wollen?
(Laut.)
Sie ist mir willkommen.

(Der Kammerherr geht ab.)

Catharina (zum König.)

Laßt mich allein mit meiner Tochter. Seht,
Mir ahnet nichts Erfreuliches von dem
Besuche.

Der König.

Gleichviel. Fest steht mein Entschluß,
So möge auch der Eu'rige verbleiben.
Ich geh' in meine Schmiede, um allda
Mit eig'ner Hand die Nägel zu bereiten,
Die heute Nacht den Admiral Coligni
An's Kreuz befest'gen sollen. Lebet wohl!

(Er geht ab.)

Catharina.

Was wird sie mit mir sprechen? warum heute?
Gerade heute?

Vierte Scene.

Die Vorige. Margaretha.

Catharina.

Ach, geliebte Tochter!
Wie sehr erfreut es mich, Euch hier zu sehen.
Ist es doch lange schon, seit wir allein
Beysammen waren. Setzt Euch her zu mir,
Geliebte Tochter — dieser Augenblick
Ist köstlich — wo mein treues Mutter-Herz
In Euer'n Busen sich ergießen kann.
Nur wen'ge solche Stunden gönnt der Thron
Den Großen dieser Erde. Selt'ne Blumen
Sind sie im Blüthen-Kranze unsers Lebens,
Und dankbar weilet die Erinnerung
Am Nachglanz ihrer zauberischen Bilder.
Fast möcht' ich glauben, liebe Margaretha!
Ihr hättet meines Herzens leisen Wunsch
Errathen. Sprechen wollt' ich meine Tochter,
Entfernt vom läst'gen Zwange dieses Hofes:
Doch sie kam mir zuvor mit zarter Liebe,
Erspähend die verborgenen Gedanken.

Margaretha.

Dann lebt auch neu in mir die Hoffnung auf:
In Eu'rer Liebe — ein verlornes Glück
Zu finden. Schüchtern ruhet der Gedanke
Verborgen in des Weibes schwacher Brust;
Doch endlich muß die Scheidewand versinken,
Die unf're Herzen jahrelang getrennt.
Im Reich der Liebe, gilt nur Liebe! Legt

Auf einen Augenblick die Krone nieder,
Seyd Mutter mir, wie ich Euch Tochter bin!

Catharina.

Wie meynt Ihr, Tochter?

Margaretha.

Prachtvoll strahlt die Sonne
In ew'ger Glorie an dem Himmels-Bogen.
Kein Menschen-Aug' vermag es, unverwandt
In's Strahlen-Meer der Herrlichen zu schauen,
Wenn sie von ihrem gold'nen Flammen-Throne
Des Tages glüh'nde Pfeile niedersendet: —
Doch in des Abends mildem Feuer neigt
Das hohe Götter-Bild sich auf die Erde,
Und freyer darf das Auge sich erheben
Zum sanftern Glanze ihrer Majestät.

Catharina.

Geliebte Schmeichlerin! —

Margaretha.

Kann ich wohl hoffen,
Daß meine Mutter diesen Augenblick
Ganz mir und meiner Liebe widmet?

Catharina (ungewiß.)

Ja.

Margaretha.

Es sind nun viele Jahre schon verflossen,
Seit ich als Kind ein Land verließ, dem wir
Die schönsten Tage unsers Lebens danken,

Noch sehe ich die längst verschwund'nen Träume
Vor meinem Auge, und ein heilig' Dunkel
Umhüllt die frohen Jahre meiner Jugend.

Catharina (für sich.)

Was soll das werden?

Margaretha.

Von den vielen Bildern
Vergang'ner Zeiten ist mir eines nur
Geblieben, aber dieses eine kann
Und will ich nie vergessen. Urtheilt selbst:
Ob man ein solches Bild vergessen kann?

(Catharina ist gespannt.)

Ich war ein zartes Mädchen noch, als man
Mich aus Italien nach Frankreich führte.
Schwer ward die Trennung mir von jenem Lande,
Dem Wonnesitz der Grazien und der Freude,
Der sanften Wiege alles Schönen, und
Dem Heiligthume der Erinnerung
An jene Blüthenzeit der dunkeln Vorwelt.
Ich war nach Rom gereißt, die Herzogin
Von Angouleme nahm mich hieher nach Frankreich.
Am letzten Abend, welchen wir in Rom
Verlebten, gieng ich mit der Herzogin
Noch einmal durch die hocherhab'ne Stadt
Der alten Welt-Bezwinger. Auf dem Hügel,
Wo einst das Capitolium gestanden,
Da ruhten wir, und blickten sinnend hin
Auf die allmächt'ge Königin der Vorwelt.
In schwärmerischer Freude pochte laut

Mein Herz, ich fühlte mich dem Kinder-Sinn
Entwachsen, fühlte in der tiefen Brust
Die Regungen erwachender Gefühle.
Aus diesen Träumen schreckte mich ein Anblick
Empor, den ich niemals vergessen kann.
Im Strahl der Abendsonne saß ein Mann
Unweit von uns, auf morschen Felsenstücken
Und rasselndem Gesteine sinnend da.
Ein zweyter Marius erschien er mir
Bey den Ruinen von Carthago. Stolz
Und scharf war sein gewalt'ger Herrscher-Blick,
Tief in das Innere der Seele greifend,
Flammt' er empor aus seinem dunklen Auge
Wie Blitze aus der öden Nacht. Ein Mantel
Ganz schwarz und roh, umschlang die starken Lenden,
Und wallend war von einem langen Barte
Die hohe Brust umhüllt. Mir schauderte
Vor der Betrachtung dieses Mannes. —

Catharina (für sich.)

Ha!

Margaretha.

Noch größer war mein Schrecken, als er sich
Erhob, und wie ein Echo aus dem Grabe
Die finstern Worte mir herübersprach:
„Was zitterst Du, mein Kind! was zitterst Du!
„Blick auf zu jenen Sternen, die der Nacht
„Im trüben Dämmerlicht entgegen glänzen!
„In Frankreich wirst Du zittern, armes Kind!
„Dort oben steht's geschrieben."

Catharina.

Könnt Ihr wohl
An solche Schwärmereyen glauben? Seht —
Der Römer war von Sinnen. —

Margaretha.

O zu viel
Des Sinnes lag in seinen Worten.

Catharina (sich vergessend.)

Traut
Dem Schwärmer nicht — ich kenne diesen Menschen
Noch aus Italien.

Margaretha.

Ihr kennt ihn, Mutter?

Catharina.

Er war ein Astrologe, meine Neigung
Zu solcher Kunst hat ihn zu mir geführt.
(Gezwungen.)
Doch — eitlem Wahne habe ich vertraut.

Margaretha.

Nun höret, was der Mann mir prophezeyte:
„In Frankreich wird ein Stern des Glückes scheinen,
„Bis aus Florenz sich das Verderben naht."
(Catharina wankt.)
„Zwey Kirchen wirst Du liebevoll vereinen,
„Was Du geschaffen, tilget eine That
„Die rastlos noch in tiefem Dunkel schleicht,
„Bis sie dereinst ihr blut'ges Ziel erreicht."

Catharina.

Laßt ab von diesem Gaukelspiel! Florenz!
(Auf einen Stuhl sinkend.)
O! dort bin ich geboren! ! !

Margaretha.

Mutter! sprecht,
Was ist Euch?

Catharina (auffahrend.)

Welch' ein Dämon treibt mit mir
Dieß kühne Spiel! Wo ist der Geist, der mich
Unsichtbar zu umschweben wagt; wer kann
Die Todten aus dem Schlafe rütteln? wer
Kann Worte locken aus den stummen Gräbern?

Margaretha (mit Entsetzen.)

Kaum hatte jener Mann das Wort gesprochen,
So stürzten mit entsetzlicher Gewandtheit
Drey schwarz verhüllte Mörder auf ihn los.
„Dich suchten wir schon lange! brüllten sie —
„Ein fürstlich' Haupt hat uns gedungen! Stirb!"
Und unter ihren Dolchen sank der Römer!

Catharina

(vom Schauer ergriffen, bricht in die Worte aus!)
Das war mein erster Mord ! ! !

Margaretha (stürzt vor sie hin.)

O Mutter! Mutter!
Erhöret mich! Auf Eu'rer Seele haftet

Vergoss'nes Blut — tilgt den gewalt'gen Fluch.
Was Ihr beschlossen — jetzt — vielleicht schon jetzt —
Es sey auch, was es wolle — thut es nicht!

Catharina (sich loswindend.)

Was sagte ich? weh' Euch, wenn Ihr es glaubt!
Aus meinem Munde sprach ein Fieber-Traum,
Daran ist nichts!

Margaretha.

Nein, Mutter! es giebt Stunden,
Wo sich das Herz dem fremden Blicke öffnet,
Wo jede böse That oft schwerer drückt
In einem Augenblicke, als in Jahren.
Bereut! weil Ihr noch fähig seyd der Reue!

Catharina.

Verwegene! wie wagt Ihr es zu sprechen?

Margaretha (steht auf.)

In dieser Stunde muß ich Alles wagen!
Das Römer-Wort will der Vollendung nahen.
Zwey Kirchen hab' ich liebevoll vereint:
Doch seht, es zückt der Blitz schon in den Wolken,
Er will der Eintracht großes Werk zerstören,
Will spalten eine bodenlose Kluft —
Die soll sich zwischen Frankreichs Kirchen öffnen,
Und trennen, was durch Gott vereinet ist!

(Mit ernstem Blicke, langsam.)

Ihr haßt die Hugenotten!!!

Catharina.

Welcher Trotz!
Welch' unerhörte Kühnheit ! !

Margaretha.

Diesen Haß
Zu tilgen, steh' ich hier! Auf Eu'rem Haupte
Ruht jetzt das Glück von Millionen, was
Auch Eu're Seele drücken mag — ein Wort
Tilgt die verjährte Schuld, und führt Euch wieder
Dem Heiligthum des innern Friedens zu.

(Mit steigendem Affect.)

Uns, Mutter, eint der Glaube! uns beseelt
Nur eine Hoffnung. Blickt in Euer Herz,
Prüft Euer Inn'res, und gestehet mir:
Daß aus der sanften Lehre unsres Gottes
Ein bess'res Daseyn Euch entgegen winkt!
Ihr wollt die Seligkeit des ew'gen Lebens
Mit Blut erkaufen, wollt mit Blut befleckt
Vor jenem hohen Richter einst erscheinen?
Am Kreuzes-Stamm vergab er seinen Mördern,
Die Friedens-Fahne schwang er hoch empor
Ob dieser Welt — die sein geheiligt' Blut
Verspritzte! Solcher Glaube lebt in Euch.
Bewährt ihn, seyd uns Schöpferin des Friedens,
Dem hohen Vorbild unsers Gottes gleich! !

Catharina (für sich.)

Wie dieses Weib mich wundersam bewegt.

Margaretha.

Zu Gottes Ehre handelt Catharina,
Wenn sie den Ruf des Himmels anerkennt,
Und selbst vom Thron des Vaterlandes nieder
Dem treuen Volk' die Friedens-Palme reicht:
Wenn sie ein Werk der Ewigkeit begründet,
Und an dem Glauben neu die Lieb' entzündet.

(Sie sinkt zu ihren Füßen.)

Versöhnend reicht sie ihre Mutter-Hand:
Den Hugenotten und dem Vaterland.

Catharina

(von heftigem innerem Kampfe erschüttert, für sich.)

Es ist zu spät! ich kann nicht mehr zurück,
Ja — wenn es möglich wäre — diese Nacht —
Beym Himmel! schrecklich tobt's in meiner Brust,
Was soll ich thun? (Laut.) Steht auf, geliebte Tochter,
Ich habe Euch vergeben!

(Mit einiger Rührung für sich.)

Welch' ein Kampf
In meiner Brust!! verdammt sey das Gefühl,
Von dessen Kraft im Keim die Thaten sterben!

(Margaretha steht auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Herzog von Guise (kömmt athemlos herein.)

Guise

(heimlich zu Catharina.)

Ich habe sich're Nachricht, Königin,

Daß in der Nähe von Paris, Prinz Condé
Die Hugenotten eiligst sammelt, um
Sich morgen mit Coligni zu vereinen,
Die Feinde handeln schnell. —

Catharina
(heftig, doch heimlich zu Guise.)
Ist jede Anstalt
Getroffen?

Guise.
Auf die heut'ge Nacht?

Catharina.
Ja!

Guise.
Alles
Ist vorbereitet, das Signal erwart' ich
Mit zwölftem Glockenschlag.

Catharina (nach einer Pause.)
Es soll Euch werden.

Margaretha (für sich.)
Verändert seh' ich ihre Züge. Gott!
Was kann das seyn?

Catharina (zu Margaretha.)
Auf Eu're Bitte, Tochter,
Soll Euch die Antwort morgen werden.
(Zu Guise.)

Ihr,
Herzog von Guise, bereitet auf den Abend
Das Fest für meinen Hof.

(Zu Margaretha.)

Ich sprech' Euch da.

(Für sich im Abgehen)

Nun athm' ich freyer! Alles ist entschieden,
Im Blute suche Frankreich seinen Frieden!

(Sie geht ab mit Guise.)

Margaretha (allein.)

(Sie hebt die Hände gegen Himmel.)

O sende deine Strahlen in die Nacht,
Die jetzt verderbenbringend uns umhüllt!
Du hörst mich nicht? Der ew'ge Rächer schweigt!
Weh' mir! ! die Mutter hat ihr Ziel — erreicht

(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

(Vorzimmer in Coligni's Wohnung.)

Clara

(kömmt durch die Mittelthüre, sie hat ein Gebethuch in der Hand, mit frommer Begeisterung:)

Dank dir, du heil'ger Lehrer des Gebetes,
Du hast mein Herz befreyt von seiner Qual.
Ich kniete an des Altars hohen Stufen,
Mein trübes Auge hob sich auf zu dir.
Da fiel ein Licht herab aus deinen Höhen,
Ein Friedens-Blick der ew'gen Vater-Huld!

Mein Aug' ward hell — da sah ich am Altar
Der heil'gen Jungfrau Dulder-Bildniß lächeln,
Sah ihr verklärtes Antlitz niederleuchten —

(Entzückt)

Mit meinen Thränen möcht' ich es befeuchten!
Vergieb du mir, erhab'ne Dulderin!
Wenn ich verzagte in des Lebens Leiden.
Gabst du doch selbst der Erde Lust dahin,
Und tauschtest Schmerzen aus — mit ew'gen Freuden.
Denn Schmerz bleibt dieser Erde höchstes Fühlen,
Das wahre Glück läßt sich nur dort erzielen!

(Wie zum Gebet die Hände faltend.)

Heilige Mutter des Friedens!
Du, die mich kennt, die mich liebt —
Laß mich im Kampf nicht verzagen!
Wenn auch das Auge sich trübt —
Wenn auch der Busen will schlagen,
Gieße mir Kraft in die zitternde Brust —
Siegen mit dir, ist ja göttliche Lust!
Mache mich stark und groß durch die Liebe:
Lehre mich würdig des Liebenden seyn!
Heilige! bist ja auch Mutter der Liebe,
Führtest sie fromm in das Leben herein:
Hast ja für sie geduldet — gelitten,
Und dir die Krone des Himmels erstritten! !

Siebente Scene.

Die Vorige. Anjou (ist unterdessen leise eingetreten, und hat ihr zugehört. Jetzt tritt er vor. Sein Gesicht ist entstellt. Ein heftiger Kampf tobt in seinem Innern. Er faßt Clara's Hand, und sagt mit leiser Stimme:)

O! Lehr' mich beten, wie Du betest!

Clara

(sieht sich um. Voll Schrecken.)

Ha!

(Etwas gefaßter.)

Ich will den Vater rufen, Herzog!

Anjou.

Nein,
Mit dem hab' ich hier nichts — kein Wort zu theilen.
Ich suche Dich — nur Dich — nur Dich allein!

Clara (ängstlich.)

Verzeiht . . .

Anjou.

Im Louvre irr' ich auf und ab
Wie ein Verbannter! nirgends! nirgends Ruhe!
Man hat mir einen Stein auf's Herz gewälzt.

(Er wankt an's Fenster.)

So ein Sisyphus-Felsen, liebes Kind!
Der drückt! Was sprach ich? Glaube nichts von dem!
Wie herrlich scheint die Sonne auf uns nieder.
Steh', Sonne! möcht' ich ihr entgegen rufen!
Die Nacht ist bös! sieh', freundliches Gestirn!

Da ruft mir's zu aus jenen hohen Räumen:
„Ich stehe hier von Anbeginn der Welt!
„Ihr — unten auf der Erde drehet Euch,
„Ihr seyd die eig'nen Schöpfer Eu'rer Nacht."
Die Nacht ist bös! o Gott! o Gott!

Clara.

Ihr seyd
Wohl krank?

Anjou (blickt sie an.)

Wenn ich in Clara's Auge sehe,
Wird's wieder Tag in meinem öden Herzen.
Die Schönheit ist ein himmlisches Geschenk,
Das wundersam die stille Brust bewegt.
Ein Blick von ihr, — die eis'ge Rinde bricht,
Die jahrelang des Mannes Brust umgab:
Und sanft erwärmt von ihrem heil'gen Strahle,
Keimt jede Blüthe des Gefühles auf.
Doch eines Schmuckes noch bedarf die Göttin!
Kennst Du die Krone, die die Schönheit schmückt:
Es prangt kein Edelstein in dieser Krone,
Ist keine Krone, wie der Mensch sie schafft,
Nur die Natur kann sie der Schönheit reichen: —
Es ist — der Myrthen-Kranz der Liebe!

Clara (mit Würde.)

Herzog,
Ich bin verlobt!

(Sie will gehen.)

Anjou (hält sie auf.)

Mit diesem Kranze, Clara! laß Dich schmücken,
Nur diese Krone ziemet Deinem Haupte.
Was Schönes Dir die Erde reichen kann,
Nimm es aus meiner Hand, geliebtes Mädchen!
Wer hindert mich das große Wort zu nennen,
Das Bundes-Wort: ich liebe Dich!

Clara (wie oben.)

Herzog,
Ich bin verlobt, und wißt: Teligni ist
Mein künftiger Gemahl. Sein will ich bleiben,
Der Treue eingedenk bis in den Tod.

(Sich umsehend.)

Es wäre bös, wenn man mich so hier fände,
Ihr zwingt mich selbst zu schleuniger Entfernung. —

Anjou (sich vergessend.)

Verwegene! Du trotzest meiner Liebe?
Zum zweytenmale willst Du mich verstoßen —
Selbst jetzt — wo ich Dich retten will —

Clara.

Mich retten?

Anjou

(über sein Wort erschreckend.)

Dich retten — retten — ja — von einem Manne,
Mit dem Du niemals glücklich wirst!

(Clara wendet sich ab von ihm.)

Anjou.

O Clara!
In Dir hätt' ich mein Himmels-Glück gefunden,
Um diesen Preis gäb' ich das Irrd'sche hin.
Dir möcht' ich alles opfern, was die Welt
Dem Großen Herrliches nur kann verleihen.
Seit ich Dich sah, schwand meines Daseyns Glanz,
Wie Sterne flieh'n vor'm Angesicht der Sonne.
Verdunkelt hast Du mich und meine Größe,
Ihr altes Licht heischt sie von Dir zurück.
Ich stand auf einer unfruchtbaren Höhe,
Ich mußte blicken in das schöne Thal,
Wo unter mir die freye Menschheit gaukelt,
Und selig froh, wie in Elysiums Hainen,
Der Liebe flammendes Entzücken theilt: —
Da zog mich's abwärts mit geheimem Zauber,
Unwiderstehlich war mir die Gewalt —
Ich wollte kämpfen — hoffte nicht zu siegen,
Im Kampf der Liebe — mußt' ich unterliegen.

Clara.

Ich bin nicht stolz genug, ein Wort zu glauben,
Das Anjou nur im Traume hat gesprochen,
Das höchstens meiner Weiblichkeit kann gelten,
Doch nimmer meinem besseren Gefühl:
Und hegt der Herzog einen andern Wunsch,
Den ich, bey'm Himmel! nicht zu nennen wage:
Dann muß ich mit der Unschuld Stolz mich waffnen.
Und kühn bekämpfen die verweg'ne That.
Des Mächt'gen Arm kann Alles niederbeugen,
Kann jede Schutzwehr treten in den Staub,

Kann selbstgeschaff'ne Formen schnell vertilgen,
Und trotzen seinem eigenen Gesetz.
D'rum soll die Tugend meine Ehre schirmen,
An der Aegide bricht auch Fürsten-Kraft,
Und Liebe — festgebaut auf solche Stützen,
Die kann sich selbst durch eig'ne Macht beschützen.
D'rum sag' ich's laut: fest bleibt das heil'ge Band,
Das Clara mit Teligni hat vereinet!
Die Treue muß des Mädchens Liebe stärken:
Wenn ihre Kraft im herben Kampfe bricht.
Ich lieb' ihn! bleib' ihm treu! und zitt're nicht!!

Achte Scene.

Die Vorigen. Coligni und Teligni (sind während der letzten Rede Clara's eingetreten, und schweigend im Hintergrunde stehen geblieben. Teligni will vortreten. Coligni hält ihn zurück. Anjou hält Clara auf.)

Anjou
(im höchsten Affect.)

Kaum bin ich meiner Sprache mächtig! Clara!
Du wagst! was nie ein Mensch gewagt. Bey'm Himmel,
Das ist zu viel! Verdammt sey meine Liebe,
Die schrecklich jetzt mit meinem Hasse kämpft.
Vergebens ringt der Haß, die Liebe siegt. —

Clara.

Entfernet Euch, Herzog — ich ruf' um Hülfe. —

Anjou.

Unwiderstehlich reißt es mich dahin.
Verachtung muß ich Dir mit Liebe lohnen,
Statt Dir zu fluchen, bete ich Dich an!
Ich muß Dich lieben! Weib, ich muß Dich lieben!
In Deine Nähe fühl' ich mich gezogen,
Umhergeschleudert von des Schicksals Wogen
Zieht die Natur mich aufwärts aus den Gründen
An Deine Brust, wo alle Stürme schwinden!

(Er umarmt sie heftig. Clara sucht sich voll Angst loszuwinden.)

Coligni (vortretend.)

Herzog von Anjou! !

Clara.

Gott, mein Vater!

(Sie wankt, Teligni hält sie in seinen Armen.)

Coligni (kalt zu Anjou.)

Clara
Ist Braut, und darauf, Herzog, könnt Ihr zählen,
Sie wird vor Gott noch heute sich vermählen.

(Er geht zu Clara. Anjou sieht wie betäubt da — dann rafft er sich auf, und geht rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Es ist Nacht.

Erste Scene.

Im Louvre.

(Prachtvoll erleuchteter Vorsaal. Im Hintergrunde hört man von Zeit zu Zeit eine feyerliche Musik. Margaretha prächtig gekleidet, kömmt durch die Mittelthüre.)

Margaretha.

Tief in des Waldes heil'gem Dunkel steht,
Vom Blitz getroffen, die verdorrte Eiche.
Ob auch der holde Frühling wiederkehre,
In neues Grün die stolzen Schwestern hüllend,
Ob freudenvoll sich die Natur verjünge:
Ihr blüht kein Schmuck auf der erstorb'nen Krone,
Der junge Lenz geht stumm an ihr vorbey,
Denn warnend hebet sie die welken Arme
Zum Himmel auf, der seinen Blitz gesandt:
So steht der Mensch, dem keine Freude lächelt,
Im Kreise seiner lebensfrohen Brüder.
So stehet Margaretha unter Euch,
Die Ihr aus freudeschäumenden Pokalen
Die Lust des wonnevollen Lebens schlürft!

(Nach einer Pause. Die Musik tönet fort.)

Wie greifen diese Töne in mein Herz!
O schallet nur, ihr zauberischen Lieder,
Ihr Kinder eines reineren Gefühles!
Wohl dem, der euch sein frohes Herz eröffnet,
Ihr führt ihn durch das Reich der Phantasien
Dem sanften, sorgenlosen Traume zu:
Und mit des Ton's melodischem Verhallen,
Und mit der Saite leisem Himmelsschwung,
Mag er im Traume nun entgegen wallen
Dem Feenlande der Erinnerung.

(Sie versinkt in düsteres Sinnen, eine tief vermummte schwarze Gestalt kömmt durch die Mittelthüre — sieht sich um — und bleibt stehen.)

Margaretha

(einen Gedanken verfolgend.)

Eh' von den trüben Höhen des Olymps
Ein finst'res Loos auf Ilion niedersank;
Eh' Peleus Sohn vom Schicksal ward vernichtet,
Entfloh Cassandra aus der Väter Hallen,
Die ahnungsvolle Brust in bangen Tönen
Klagt ihren Kummer dem verschwieg'nen Hain.
So muß auch ich der Freude mich entwinden,
In bangem Traume neuen Schmerz zu finden.

(Pause.)

Die Gestalt.

Seyd Ihr die Königin von Navarra?

Margaretha

(sieht sich erschrocken um.)

Ja.

Wer seyd Ihr? welche schreckliche Gestalt?

Die Gestalt (enthüllt sich.)

Ich bin der Sohn des Römers, welcher sank
Am Capitolium: mein Nam' ist Gelaverni!

Margaretha.

Was wollt Ihr hier? was sucht Ihr hier?

Gelaverni.

Die Rache,
Und sie zu finden, ist nicht schwer für mich!
Viel Jahre sind verflossen, seit mein Vater
Von feilen Mörder-Dolchen ward durchbohrt;
Lang' wußt' ich nicht, wer diese hat gedungen:
Seit wen'gen Monden weiß ich's, und — bin hier.
Mein Vater lebte einstens in Florenz
Entgegen einer höheren Bestimmung,
Und unbekümmert um der Menschheit Treiben,
Verfolgt' er rastlos seine dunkle Bahn;
Wer über das Gemeine sich erhebt,
Der sammelt oft auf nie betret'nem Pfade
Die gold'nen Früchte der Erkenntniß ein —
So ist auch ihm manch' selt'nes Werk gelungen,
Sein Name ward mit Ehrfurcht nur genannt,
Und tönte selbst in Catharina's Ohr.
Sie war in Florenz — früh hat die Natur
Zum Ausserordentlichen dieses Weib
Gestempelt: die Gespielen ihrer Jugend
Vermochten's nicht, den hohen Sinn zu beugen,
Und wenn der Tanz sie fröhlich oft vereinte,
Sah man auf dem verlass'nen Balkon
Zum Himmel blickend, Catharina stehen.

Einst offenbarte sich ihr dunkles Streben:
Mein Vater ward gerufen, sie verlangte
In's Reich der Zukunft einen Blick zu werfen.
Er sagt' ihr viel: kaum war sein erstes Wort
Erfüllt — da bangte ihr vor seinem Wissen,
Und während sie den Franken-Thron bestieg,
Sollt' er mit seiner Kunst zu Grabe wandern.
Ihr Plan gelang, und blieb geheim bis jetzt.
Mir ward die Kunde durch die Mörder selbst,
Die treulos wurden an der eig'nen That.
Da gieng ich in den heil'gen Peters-Dom,
Und kniete nieder vor dem Crucifix.
Ich schwur, daß die Gewölbe wiederhallten:
Dem Vater meine Rache nach in's Grab.
Nicht Blut um Blut — nein, Seel' um Seele: so
Schwur ich — und günstig scheint mir das Geschick!

Margaretha (zitternd.)

Wie aber kommt Ihr her nach Frankreich?

Gelaverni.

Fragt
Den Sturm, der aus den Alpenklüften saust:
Woher er komme? Fraget die Lavine:
Von welchem Berges-Haupt sie niederstürzt?
Hier bin ich von den Furien hergetrieben:
Ein Geist, so wandl' ich in dem Reich' des Lebens.
Des Lebens sag' ich? nein! des Todes!

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Als ich von jenen Alpen niederstieg,
Da wähnt' ich bald ein schönes Land zu sehen,
In dem des Elends Flamme nie gewüthet.
Doch — was ist jede Hoffnung? leerer Traum.
Wollt Ihr vernehmen, was ich hab' erblickt?
Des Jammers Stimme bricht sich an den Mauern
Der stolzen, hochgethürmten Königsstadt.
Hier ist des Lebens Sitz — mag draussen auch
Der Tod mit allen seinen Schrecken wüthen!
Hier bindet man die Freude mit Gewalt,
Macht frohe Mienen zu dem bösen Spiel.
Ihr Großen Frankreichs! wahrlich, Ihr habt Euch
Gewalt'ge Monumente aufgerichtet,
Den Pharaonen gleich, die Riesenwerke
Im Völker-Schweiß empor zum Himmel thürmten.
Die Monumente — habe ich erblickt!
Mein Auge hat geweilt an blutigen
Schaffotten! Scheiterhaufen sah ich flammen —
Sah die verfluchten, ausgestoß'nen Brüder
Vom Menschen-Arm zur Hölle hingeschleudert,
Am Schandpfahl des Verbrechens brennen. Sah
Mit aufgehob'nem Crucifix und mit
Dem priesterlichen Schmucke angethan,
Vom heil'gen Wahnsinn aus dem Schlaf gerüttelt:
Die Mönche toben durch die leeren Straßen.
Sie schrieen Rache! predigten Verderben
Und Untergang der Welt. So, Königin,
So sieht der Blumengarten Frankreich aus,
Mit Blut gedüngt, und angefüllt mit Leichen:
Bey diesem Graus hält Catharina Wache.

(Grimmig.)

Das ist ein Aerntefeld für meine Rache.

(Margaretha verhüllt ihr Gesicht.)

Gelaverni (nach einer Pause.)

Nun zog ich weiter, und vernahm die Kunde,
Die schreckenvolle . . .

Margaretha.

Welche Kunde?

Gelaverni.

Daß
Der Mord, der lange Zeit im Dunkeln schlich,
Nun bald sein blutig' Antlitz wird erheben.
Die erste Krieges-Botschaft die ich hörte:
Ha! welch' ein Balsam war sie für mein Herz,
Welch' herrlich' Ziel für mich und meine Thaten.

Margaretha.

Befreyet mich von dieser Angst: was wißt
Ihr weiter? wie kommt Ihr hieher?

Gelaverni.

Ihr werdet,
Da Ihr ein Schicksal theilt mit uns, mich nicht
Verrathen —

Margaretha.

Ich mit Euch ein Schicksal?

Gelaverni.

Ja!

Man nennt mich Catholik, allein ich bin
Verbunden mit den Hugenotten.

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Ich ließ mich melden bey dem Prinzen Condé,
Der alle Hugenotten um Paris
Aus den Umgebungen versammelt; er
Hat früher in Italien mich gesehn —
Er weiß, zu was die Rache fähig ist.
(Wild lachend.)
D'rum hab' ich auch ein Amt, Frau Königin!
Wenn ich hier zeigen wollte mein Diplom,
Noch heute könntet Ihr mich hängen sehen.
Es ist ein ehrlich' Amt, bey meiner Seele!
Es fordert Kopf und Herz am rechten Fleck,
Und wo's daran geht: Schurken zu entlarven,
Dürft' jeder Heil'ge meine Rolle spielen.
Ich bin — Spion des Prinzen Condé.

Margaretha (zurückfahrend:)

Wie?

Doch — ja — Ihr hattet Recht. Nur redet schnell!

Gelaverni.

Der Prinz schickt mich an Euch — sein Rath ist Flucht.
Ich gehe jetzt zum Admiral Coligni,

Dem hab' ich frohe Botschaft mitgebracht,
Und eile nun, die Rückschrift zu empfangen.
Indeß bereitet Euch, Ihr könnt mit mir
Und Eu'rem Gatten fliehen. —

Margaretha.

Gott! wohin
Treibt mich das feindliche Geschick?

Gelaverni (heimlich.)

Prinz Condé
Hat schon zwey tausend Mann um sich versammelt,
Der Admiral vereinet sich mit uns,
Mir scheint, es soll ein Feu'rwerk geben, wie
Aus Aetna's Schlünden keines noch gebrannt,
In den Provinzen wird der Krieg entfesselt,
Und zur Beleuchtung dieser Trauerscene,
Muß ganz Paris in vollen Flammen stehen.
Nun haltet Euch bereit. Auf Wiedersehen!

(Er geht ab.)

Margaretha

(heftig erschüttert, wankt auf einen Stuhl.)

Du Ew'ger! rette mich verlass'nes Weib!

(Sie bleibt in dieser Stellung.)

Zweyte Scene.

Margaretha, König Carl, Catharina von Medicis, Herzog von Guise, Herzog von Anjou, Cardinal Alleſſandrino, Marſchall Tavannes, Marſchall Gondi-Rez

(treten, feſtlich geſchmückt, durch die Mittelthüre ein.)

Catharina (auf die Uhr ſehend.)

Schon eilf Uhr! Laßt daß Feſt zu Ende ſeyn,
Der König von Navarra, und Admiral
Coligni ließen ſich entſchuldigen.
Man fängt ſchon an, die Etiquette zu
Verletzen — keiner iſt doch krank von Beyden!
Nun es wird ſich ſchon geben. Gute Nacht,
Ihr Fürſten — mit dem zwölften Glockenſchlag —

(Sie erblickt Margaretha, und hält inne.)

Ha! !

Margaretha

(wie aus einem Traum erwachend, ſinkt zu ihren Füßen.)

Mutter, Gnade! o Verſöhnung, Mutter!

Catharina.

Man bringe dieſe Träumerin zu Bette.
Seyd Ihr mondſüchtig? . . .

Margaretha (in Verzweiflung.)

Mutter! Mutter! Gnade!
Verſöhnung mit den Hugenotten! Ich
Weiß alles — . . .

(Alle fahren zuſammen.)

Catharina
(mit schrecklichem Tone.)
Wißt Ihr's?
(Nach einer lange Pause.)
Herzog Guise! begleitet
Die Königin auf ihr Zimmer, dann
Stellt ihr dreyfache Posten vor die Thüre,
Versteht sich, von den Schweizer-Garden. Ich
Will gnädig seyn, und ihr das Leben schenken.
Ihr, Herzog Anjou! geht auf Euern Posten.
Erwartet Alle das Signal.

Der König (wild.)
Man soll
Mir meine Kugelbüchsen laden.

Catharina.
Nun,
Die Zeit naht schon heran! Zum Werke, Fürsten!
(Alle gehen ab; ausser Guise und Margaretha.)

Dritte Scene.

Guise. Margaretha
(richtet sich langsam auf, und blickt umher.)
Wo ist mein Gatte? Herzog Guise! von Euch
Verlang' ich meinen Gatten wieder! Ja,
Ihr wißt es, wo er ist, vielleicht schon schleppen
Die Henker ihn zum Tode. — Euer Blick
Rollt finster. — Euer Auge fliehet mich!

Auf Eu'rer Stirne steht es blutigroth:
Navarra wird gemordet! Sprecht es aus
Das Wort — befriedigt Eu're Rache. Seht,
Ich bin ein hülfloß' Weib, ich kann nichts tödten
Als mich — kann nur im eig'nen Schmerz vergehen.

Guise.

Folgt mir, Frau Königin! auf Euer Zimmer.

Margaretha.

Weh' mir! ich wollte mich dem Sturm entwinden,
Da ließ das Schicksal mich die Klippe finden,
An der ich scheitern muß, und — untergehen.

Guise

(mit innerm Kampfe.)

Es war nur Euer Wille, Königin!
Nicht Euer Schicksal! Keine Klippe ist
So öd' und steil im wilden Ocean,
Daß nicht ein Blümchen auch auf ihr gedeihe.
Ein Herz das sich der Liebe kann eröffnen:
Verschließt sich menschlichen Gefühlen nie.
Nur nicht zur Flamme reitze man den Funken
Der lieblich unser Inneres durchglüht!
Des Mannes Fühlen wird gar oft verkannt:
Es wird zum Spielwerk in der Hand des Weibes,
Mit dem sie Staaten kann zerschmettern. Ja,
Ihr habt's bewiesen, Königin! Empor
Zum freyen Himmel dringt die wilde Flamme,
Und zischend schlägt sie ihre Feuer-Arme
Um Vaterland, um Thron und Königreich! ! !

Margaretha.

So möge sie auch mich verschlingen. Seyd
Barmherzig — gebet mir den Tod, man wird
Euch nicht zur Rede stellen — kein Gesetz
Kann Euch verdammen, nein, das Ungeheuer,
Die Willkühr muß den Sieges-Kranz Euch reichen.
Den Gatten habt Ihr mir geraubt — so nehmt
Auch mich!

Guise (erschüttert.)

O wendet Eu're Blicke ab
Von mir! in jedem les' ich meine Schuld —
Nein! schuldig bin ich nicht! Nein!
(Ueberwältigt.)
O!

Margaretha.

Was habt
Ihr nun beschlossen?

Guise
(ohne sie zu hören.)

Wenn ich könnte — jetzt —
Zu spät noch drängt mich's! Ha! das ist der Fluch
Des Menschen! Will er Böses thun, so reicht
Die Höll' ihm tausend Helfer-Arme hin:
Er glaubt: er denke nur, und schon geschieht's!
Doch will er eine gute That vollbringen,
So hängt die Höll' an seines Geistes Schwingen
Die Riesenlasten der Verdammniß an,
Und was er Gutes will, bleibt ungethan!!

Margaretha.

Leicht wird die gute That dem edlen Sinne —
Nur dießmal, Herzog! hört mein heißes Flehen. —

Guise.

Da steht ein Engel, der will mich zurück —
Der Tugend in die Arme führen! Ach,
Mein guter Engel! du kömmst viel zu spät.
Ich bin zu tief gefallen! kann dein Licht
Im dunkeln Nebel kaum mehr glänzen sehen:
Bin angeschmiedet wie ein Prometheus,
An des Verbrechens aufgewälzte Berge —
Da lieg' ich und der Geyer meiner Schuld
Wühlt mir das ewig neue Leben auf.

(Empört.)

Das ist die List der Hölle! Will der Finger
Sich warnend heben, muß auf's Crucifix
Er sinken, und den Schwur bekräft'gen. Seht,
In diesem Netz umstrickt man Männer-Kraft.
So lassen sich streitfert'ge Heere binden,
So kömmt man mächtig dem Verrath zuvor!
O! daß ich diese Fesseln brechen dürfte!
Ich fühle! Eide könnte ich zertrümmern —
Und was die Erde Göttliches verehrt,
Ich könnt' es opfern Euch, und meiner Liebe.

(Er ergreift heftig ihre Hand.)

Ich liebe Dich noch immer! wende nun
Verdammend Deinen Engels-Blick von mir!
Zu Deinen Füßen liegt der Sünder, Dich
Erkennt er als sein Heiligthum! ja, wie

Zu Gottes Grab die frommen Büßer wallen,
So beug' ich mich im tiefen Staub vor Dir!

(Er sinkt ihr zu Füßen.)

Rein bist Du, gleich der Mutter meines Heilandes.
Verschließ das Aug' nicht mir, nicht meiner Reue,
Und was ich auf das Crucifix geschworen,
Ich leg' es nieder in Dein frommes Herz:
Nur lächle mir Verzeihung zu — dann laß
Mich sterben!

Margaretha.

Rettet meinen Gatten, und Euch sey
Vergeben — rettet Frankreichs Wohl, dann will
Ich lieben Euch mit reiner Schwester-Liebe.

Guise.

Dank dir, du Engel jenes ew'gen Lichtes!
Ich bin ja kein Verbrecher, darf die Hand
Erwärmen, wie mit treuem Bruder-Kusse.
Nimm hin mich! nimm mein Streben, nimm mein Ringen,
Mein Daseyn! meine Zukunft! nimm sie hin!
Du hast dem finstern Abgrund mich entwunden,
Hast den Gefall'nen neu mit Gott verbunden.

(Pause.)

(Eine entfernte Uhr im Louvre schlägt zwey Viertel.)

(Guise ist plötzlich wie versteinert, dann springt er auf.)

Ich kann nichts ändern mehr! es ist zu spät —
Den Engel aber will ich mir erhalten.

Margaretha.

Was ist Euch?

Guise.

Forsche nicht.

(Mit dumpfer Stimme.)

Die Hölle will
Heut' einmal eine Nacht auf Erden schlafen.
Sey ruhig, Engel! Du trägst keine Schuld!
Was jetzt geschieht, das thut ja Deine Mutter;
Und was jetzt lebt, und Lebendes ermordet:
Trägt keine Schuld, ist seiner selbst nicht mächtig.

(Margaretha wankt.)

Im Todes-Kampfe liegt das Vaterland,
Und fieberisch vom Wahnsinn aufgejagt
Zerfleischt es seine alten Wunden wieder,
Trinkt in dem Fieber-Durst sein Herzens-Blut,
Und sättigt rasend sich am eig'nen Marke.
Mein Platz ist nun bestimmt. Dich, Margaretha!
Beschütz' ich mit dem letzten Lebens-Hauche.
Mag Mord und Tod nun, und Verheerung walten,
Mag unter uns die Erde sich zerspalten:
Mir gilt's nur einen Tod, ich will dich schützen,
Und so mein schuldvergiftet' Blut verspritzen! ! !

(Er trägt die halb ohnmächtige Margaretha auf den Armen fort.)

Vierte Scene.

(Zimmer in Coligni's Wohnung — mit zwey Seiten- und einer Mitteltüre. Rechts vom Zuschauer ein Stuhl, an welchen eine Harfe gelehnt ist. Links ein Tisch, auf welchem Schriften liegen. Im Hintergrunde an der Wand, hängt Coligni's völlige Rüstung. Coligni und Clementine in reicher Hauskleidung, kommen durch die Mitteltüre, sie führen Clara und Teligni. Letztere sind festlich geschmückt.)

Coligni.

Nun, Kinder! nun ist alles recht und gut!
Der vier und zwanzigste August hat mir
Des Lebens schönste Freude dargereicht.
Mit froher Brust geh' ich in's wilde Treffen:
Des Daseyns letzte Sorge ist verschwunden,
Und meinen Frieden habe ich gefunden.

Teligni
(umarmt die weinende Clara.)

O weine nicht, geliebtes Weib!

Coligni.

Laß sie.
Des Menschen Thrän' ist heilig wie sein Schmerz,
Es thut ihr weh', Dich morgen schon zu missen,
Den Neuvermählten muß die arme Braut
In Kampfes-Nacht und Kampfes-Wetter senden.
Doch sie ist meine Tochter, und sie wird
Dich schmücken zu dem hochzeitlichen Feste.
So, Kinder, keimt die wahre Liebe auf,
Und doppelt schön ist das ersiegte Glück.
Die wahre Liebe theilt des Lebens Schmerzen,

Sie reinigt sich in mancher Thränen-Fluth,
Sie streitet mit dem feindlichen Geschicke,
Und geht verherrlicht aus dem Kampf' hervor.
Dir, Clara, hab' ich einen Mann gegeben,
Der solcher Liebe hohen Werth erkennt,
D'rum folge Du dem großen Beyspiel nach.
Im Sturm' des Krieges hab' ich Euch verbunden,
An Deinem Brautbett lacht kein Friedens-Traum.

(Auf Teligni zeigend.)

Ja, lehne Dich an diese starke Säule,
Und schlinge Deine Ranken an ihm auf.
So seh' ich's gern! dieß ist ein herrlich' Bild!
Des Weibes Liebe und des Mannes Kraft!
Dein Stolz, mein Kind! ist — Treue bis zum Tod —
Dein Schutz — des tapfern Mannes Schwert und Gott.

(Gruppe.)

Coligni (tief gerührt.)

Und wenn die Schlacht ist ausgefochten, und
Er kehrt nicht mit den Siegern wieder heim,
Dann magst Du stolz Dein freyes Aug' erheben,
Du hast geopfert, was Dir theuer war . . .
Dein Opfer ist mit Lorbeern schön geschmücket,
Es ist gesunken wo die Ehre wohnt.
Dann magst Du um den Frühgefall'nen weinen,
Und Dich dort oben neu mit ihm vereinen.

Teligni.

Im Kampfe wirst Du, Theu're! vor mir schweben!

Clara.

Den Sieger schließ' ich wieder in den Arm!

(Umarmung.)

Clementine.

O! selig bin ich in der Kinder Glück! !

Coligni.

So recht, Ihr Kinder! so, nun ist es gut.
Ha! wie mein streitgewohntes Herz mir pocht,
Des Sieges große Ahnung vorempfindend,
Der Gelaverni bracht' gute Botschaft —
Der nächste Tag wird unser Freyheits-Rächer,
Ja, freudig! freudig werd' ich ihn begrüßen,
Schon heut' will mich ein neuer Geist beseelen,
Verjüngt steht Euer Vater vor Euch da.

(Zu Clara.)

Nach alter Sitte, Kind! bist Du getraut,
Komm her in meinen Arm — Du Römer-Braut!

(Er schließt sie in die Arme.)

Ja, Tochter! Du bist schön, und hochverklärt —
Aus Deinem Auge leuchtet mich die Vorzeit
Mit ihren herrlichen Gestalten an.

(Zu Beyden.)

Euch hat des Priesters Hand schon eingesegnet,
Doch auch der Krieg tönt freudig seine Weihe,
Und donnert Euch den Helden-Segen zu.
Das Glück will von dem Menschen große Opfer,
Vielleicht bin ich dazu bestimmt . . . kniet her:
Noch einmal nehmt den Segen Eu'res Vaters —
Komm, treue Mutter! segne sie mit mir !

(Clara und Teligni knieen. Coligni und Clementine falten ihre Hände zu stillem Gebet, und segnen sie. Tiefe Stille. Sie stehen auf.)

Coligni.

Ich bin fast weich geworden. Clara! nimm
Die Harfe dort — laß Friedens-Töne schallen,
Und zaub're Ruhe wieder in mein Herz.

(Er setzt sich mit Clementinen an den Tisch. Telisni stellt sich hinter Clara, welche schweigend sich an die Harfe setzt; sie präludirt in sanften Accorden, geht aber unwillkührlich in Trauer über, und stimmt folgendes Lied an:)

Clara (singt.)

Schön war der Traum, der einstens mich umschwebte,
Mit ihm hob sich das Auge himmelan!
Groß war die Hoffnung, die mein Herz belebte,
In meiner ersten Liebe süßem Wahn.
Die Hoffnung ist entfloh'n, der Wahn verschwunden,
Das Herz verblutet an den herben Wunden,
Das matte Auge sieht herab —
Und meine Liebe sinkt — in's Grab!!!

Coligni

(in tiefer Schwermuth.)

Was singst Du da? ein unnennbarer Zauber
Lockt mir den Schmerz in's trübumwölkte Aug'.
Das sind nicht Friedens-Töne!

(Schwer seufzend.)

Singe weiter!!

Clementine (eben so.)

Wie wird mir?

Teligni.

Clara! sprich um Gottes willen,
Wie wunderbar flammt jetzt Dein Auge auf!

Clara.

Laßt mich das Lied nur enden, unwillkührlich
Dringt sich's in meine bangen Saiten ein.

(Sie singt:)

Nie kehrt ihr wieder — holde Frühlings-Tage!
Nie hebt das matte Aug' sich himmelan.
Am Grabes-Rande schallt die Todes-Klage,
Und trauernd wandle ich die ernste Bahn.
Lebt wohl, ihr Jugend-Träume! laßt uns scheiden,
Dort ist mein Ziel — dort enden alle Leiden,
Schon sieht das matte Aug' herab —
Und meine Liebe sinkt in's Grab. —

(Mit dem letzten gedehnten Worte des Liedes, fährt Coligni wundersam ergriffen in die Höhe. Im nämlichen Augenblicke fällt seine ganze an der Wand hängende Rüstung herunter. Clara läßt vor Schrecken die Harfe fallen. Alle eilen zu ihm — seine Blicke flammen.)

Coligni.

Gebt mir mein Schwert! das war ein böses Lied!

(Alle sehen gespannt auf Coligni. Plötzlich schallt vom Thurme Saint-Germain der durchdringende Ton einer Glocke.)

Coligni.

Was ist das?

Teligni.

Feuer-Lärm — sonst wüßt' ich nicht —

Clara.

O Gott! o Gott!

Clementine.

Bleib' bey uns, Coligni!

(Man hört auf einmal das dumpfe Gedrüll aller Sturmglocken.)

Teligni

(eilt an's Fenster und ruft:)

Am Himmel seh' ich keine Röthe. Gott!
Was soll das seyn! Coligni, waffne Dich!
Ich höre rufen: Schlagt die Ketzer todt!
Die Seine-Brück' ist besetzt mit Garden! — Ha!
Die Häuser öffnen sich! — die Hugenotten —
Verrath! Verrath! ein Haufe nahet sich
Der Thüre, die zu unf'rer Wohnung führt!

(Man hört fernen Tumult und gewaltiges Poltern an der Pforte.)

Coligni.

Schnell meine Waffen!!! Sagt, wo ist der Kleine?

Clementine.

Er schläft schon!

Coligni.

Laßt die Unschuld ruhig schlafen,
Mit ihr ist Gott, und stark ist sie durch ihn!
Her meine Waffen!!

(Clementine und Clara bringen in Todesangst, Stück für Stück der Rüstung, und helfen dem Coligni sich waffnen.)

(Teligni zieht ebenfalls das Schwert, während dem spricht)

Coligni.

Sey nur ruhig, Du
Geliebtes, theures Weib! Ich werde Euch
Beschützen, denn kein fränk'scher Säbelhieb
Fällt auf Coligni's graues Haupt, nur sehen,
Nur sehen dürfen mich die Franken: schnell
Wird der Verrath vor meinen Schritten weichen,
Er wird zurück in seine Höhle flüchten,
Dem Raubthier gleich, nach der mißlung'nen That.

(Er zieht das Schwert, man hört die Pforte zusammenbrechen.)

Es ist des Mannes höchster Stolz, zu kämpfen
Für Weib und Vaterland, für Gott und Ehre!
Dann ist sein Schwert geweiht, wenn Alles gilt,
Wenn er sein Höchstes, Theu'rstes auf der Spitze
Des Eisens schweben sieht! dann fällt der Streich
Zerschmetternd wie aus Himmels-Höhen nieder,
Und spaltet die entmarkten Rücken der
Gedung'nen Buben, die den Raben gleich,
Des alten Adlers hohen Flug umkrähen!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Le Besme (dringt herein unter gräßlichem Geschrey, mit vielen Soldaten.)

Le Besme.

(auf Coligni zeigend.)

Da ist der Höllen-Drache! stoßt ihn nieder!

(Coligni faßt gewaltig sein Weib und seine Tochter in den linken Arm, und stellt sie vor die Seitenthüre links vom Zuschauer. Mit der rechten Hand führt er mächtige Hiebe gegen die andrängenden

Soldaten. Teligni stellt sich fechtend an Clara's Seite, die ohnmächtig wie Clementine, in Coligni's Armen liegt.)

Coligni.

(ruft den Soldaten zu:)

Soldaten! Hört mich in des Königs Namen!

(Sie lassen vom Gefecht ab. Alle bleiben aber in der vorigen Stellung.)

Le Besme.

Ja! Ja! in's Königs Namen sollst Du sterben!

Coligni

(mit gewaltiger Stimme.)

Kennt Ihr mich nicht mehr? Stoßet zu, Soldaten!
Wenn Ihr den Höllen-Frevel wagen dürft!
Mit Euch hab' ich gefochten! hab' mit Euch
Gehungert und gedürstet — hab' mit Euch
Den letzten Bissen Brod getheilt! Stoßt zu!
Ihr glaubt, ich kenn' Euch nicht? o ja, ich kenn' Euch.
Dich, Morant! hielt ich einst im Arme, nahm
In meine Brust den Hieb, der Dir gegolten.
Dich, Le Bros! zog ich aus den Feindes-Schaaren,
Und als die streifende Cartätsche Dich
Zum zweytenmal besinnlos niederwarf,
Da wachte ich mit meinem Schwert ob Dir!
So kenn' ich jeden, jeden! nun belohnt
Den Mann, der vierzig Jahr' mit Euch gefochten,
Der Kampf und Sieg und Ruhm mit Euch getheilt,
Würgt mich, weil es der König hat befohlen —
Reißt mir das graue Haar vom schwachen Haupt',
Schleppt mich zur Schlachtbank wie den Missethäter,

Nur schonet diese hier in meinem Arm!
Es ist mein Weib! ist meine einz'ge Tochter!
Ist Alles, was ich liebe auf der Welt!
Es war die letzte Hoffnung meiner Tage!
Verschonet die! und ich ergebe mich!

Le Besme (schreyt.)

Stoßt nur die ganze Ketzerbrut zusammen!

Coligni.

Nun dann, so kommt heran in Gottes Namen!
Meineid'ge Mörder! fallet aus auf mich —
Der Schutzgeist Frankreichs flieht, und seine Fackel sinket!
Hilf mir, mein Gott! und stärke meinen Arm!
Hilf mir, o dreymal ein'ger Gott des Himmels! !
Beschütz' mein Weib und Kind, allmächt'ger Gott! !
Du hörst mich, Herr des Himmels und der Erde!
Du wirst mein Weib und Kind mir treu bewahren.
Heran! Heran! Ihr bleiche Mörder-Schaaren!

(Neues Gefecht. Coligni und Teligni vertheidigen sich wüthend.)

Le Besme (ruft:)

Der Höllen-Drache macht uns viel zu schaffen!
Gebt Feu'r auf Alle, nieder mit der Brut! ! !

(Die Thüre des Seiten-Zimmers wird von Teligni aufgestoßen. Coligni zieht sich mit ihm, Weib und Kind in den Armen, fechtend zurück — sobald Alle darin sind, geben die Soldaten Feuer, und dringen hinein.)

Sechste Scene.

Anjou (eilt durch die Mittelthüre herein, er sieht in's Cabinett.)

Anjou.

Es ist zu spät! zu spät! sie sind ermordet!

Le Besme

(zurückkommend mit den Soldaten.)

Das Erste ist gelungen, Cameraden!
Hinaus! Hinaus! schlagt alle Ketzer todt.

(Er geht ab mit den Soldaten.)

Anjou.

Wohin verberg' ich mich mit meinem Fluch? —
Dort raucht das Blut der Unschuld! Fort hinaus!
Ich will dem König seinen Sieg verkünden.
Will die Bartholomäus-Nacht ihm malen,
Nur so, kann ich die eig'ne Schuld bezalen.

(Er geht ab.)

Siebente Scene.

Saal im Louvre

(prächtig erleuchtet. Alle Fenster sind offen.)

Der König, Catharina, der Cardinal und Edelleute vom Dienst, (kommen.)

Der König

(ruft zu einem Fenster hinaus:)

Schlagt todt! Schlagt todt! verschonet keinen Ketzer!

(Es versteht sich von selbst, daß man bis zum Schlusse des Stückes, ein mannigfaltiges Getöse der Sturmglocken, der Kämpfenden ꝛc. aus der Entfernung hört.)

Der König (zu Catharina.)

Das ist ein Schauspiel, Mutter! seht hinaus!

Catharina.

Es war die höchste Zeit. Prinz Condé hat
Sich sehr verrechnet, doch ich hoffe: er
Wird reuevoll zu uns zurückekehren.
Den König von Navarra ließ ich selbst
In bessere Verwahrung bringen, so
Auch seine Gattin.

Der König (zu den Edelleuten.)

Ladet meine Büchsen
Zu dieser großen königlichen Jagd! !

Achte Scene.

Die Vorigen. Ein Capitain der Garde.

Der Capitain (zum König.)

Wir haben einen feindlichen Spion
Gefangen — hieher wollte ich ihn bringen,
Doch er kam uns zuvor mit einem Dolche,
Den er selbst in's Herz sich stieß. Selaverni!
Dieß war sein letztes Wort —

Catharina (zusammenfahrend.)

Will mich die Hölle äffen!

Der König.

Schon gut! dem Feind hab' ich das Spioniren
Für heut' erspart. Geht nur auf Euer'n Posten.

(Der Capitain geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Anjou (eilt herein.)

Anjou (zum König.)

O Bruder, nimm Dein Wort zurück! Genug
Des Blutes ist ja schon geflossen! Hör'
Die Stimme noch der Menschlichkeit, die laut
Um Hülfe ruft! Du hörst mich nicht — so geh'
Hinaus und blicke an Dein gräßlich' Werk,
Und wie im Wahnsinn wirst Du rufen: Halt! !
Was meine Mutter that, es komme nicht
Auf meine Seele! eile, Bruder, eile!
Und rette schnell, was noch zu retten ist.

Der Cardinal (erschüttert.)

Die Rache hat ihr höchstes Maaß erreicht.
Ich selbst im Namen meiner Kirche bitte:
Um Gnade jetzt in dieser Schreckens-Stunde.

Catharina.

Der König muß vollenden, was er selbst
Um seiner Ehre willen hat begonnen.

Der König (wild.)

Bringt meine Kugelbüchsen her, sag' ich!

(Sie werden ihm gebracht: er nimmt eine davon, spannt und sieht etwas unschlüssig auf Anjou.)

Anjou.

Ha! kalter, unbarmherz'ger Mörder! Du,
Vor dessen Grausamkeit die Teufel selbst
Erröthen müßten, höre mich und zitt're!
Ich will das Gräuel-Bild vor Deine Augen
Dir zaubern, daß Du wie im Taumel
Des Schlafes sie verschließen sollst! Ich will
Dich flüchtig machen vor Dir selbst — Dein Ich,
Dein Daseyn sey Dir mehr als Tod und Hölle.
Du wirst nicht zittern, wenn ich Dir erzähle:
Daß Tausende schon Deine Henker-Wuth
Zusammen hat gerafft im bittern Tode.
Daß Du Paris, die stolze Königs-Stadt,
Zur gräuelvollen Schlachtbank hast verwandelt,
Wo frisch vergoss'nes Blut noch dampfend fließt
Aus allen Rinnen in den Schoos der Seine,
An deren Ufern mit erlosch'ner Kraft,
Bedeckt von unzählbaren Todes-Wunden,
Die armen Hugenotten kämpfen.

(Der König legt an zum Fenster hinaus.)

Anjou.

Bruder!
Erhöre mich, o Bruder! Bruder!

(Der König drückt los, das Gewehr versagt.)

Der König (zornig.)

Ha!
Schnell eine and're Büchse her! dort steht
Ein Haufen Hugenotten an der Seine!

Anjou.

Erkenne jetzt den Fingerzeig des Himmels!
Gott selbst ist gegen Dich, Gott selbst, o Carl!

Der König

(schießt, und bleibt einige Secunden am Fenster stehen — plötzlich fährt er zurück, eilt zitternd auf Catharina zu, und deutet nach dem Orte, wo er früher stand.)

Hinweg von mir, Du bleiches Schreck-Bild! fort —
O Mutter! seht Ihr's nicht? dort! seht Ihr —

Catharina.

Was?

Der König (zitternd.)

Den blutigen Coligni ! ! ! Furchtbar droht
Der graue Mann, weil ich ihn Vater nannte.
Verlasse mich, Coligni! siehst Du, Mutter?
Er kömmt — er folgt mir! immer näher! Ha!

(Er stürzt sich in sein Cabinett, Anjou folgt ihm mit den Edelleuten.)

Catharina

(nach einer Pause zum Cardinal mit schwacher Stimme:)

Das sind nur Träume, Cardinal — nichts weiter.
Der König schläft; ich handle jetzt für ihn! !

(Sie geht langsam ab.)

Letzte Scene.

Der Cardinal (streng und finster.)

Die Todten steigen auf aus ihren Grüften,
Ein Tag des Unglücks naht sich diesem Lande,
Ich reisse mich von seinen Schrecken los,
Und kehre heim in Roma's heil'gen Schooß.
Was ich gethan; ich war's durch Gott verpflichtet —

(Langsam.)

Hier haben Menschen, hat nicht er gerichtet. —

(Der Vorhang fällt langsam.)